

Berichte und  
Informationen  
aus der  
Württembergischen  
Landesbibliothek  
Stuttgart

herausgegeben  
von der  
Direktion

12. Jahrgang 2010  
Heft 1 (Juli)

Aus dem Inhalt:

- Die Stuttgarter 36-zeilige Bibel
- Die Bibliothekspartnerschaft mit der BNUS im Jahresrückblick
- „Kunst am Bau“ in der WLB

WLB  
forum

ISSN 1615-3820

## WLB-Thema:

Eberhard Zwink Die Stuttgarter 36-zeilige Bibel Exemplarspezifische Merkmale und Aufhellung des Provenienzen- gangs	2
Birgit Oberhausen Die Bibliothekspartnerschaft mit der Bibliothèque nationale et uni- versitaire de Strasbourg im Jah- resrückblick	26
Vera Trost „Kunst am Bau“ in der Württem- bergischen Landesbibliothek	30

## Ereignisse und Nachrichten:

Aus der Presse 2009	38
Impressum	54

## Berichte

Martina Lüll Benutzung 2009	20
WLB in Zahlen	21
Birgit Oberhausen Das Online-Tutorial „Zeitungsnutzung in der WLB“	22

## Die Stuttgarter 36-zeilige Bibel Exemplarspezifische Merkmale und Aufhellung des Provenienzzgangs

Von Eberhard Zwink

### Vorbemerkung

Die Tatsache, dass die Württembergische Landesbibliothek schon seit Karl Eugens Zeiten sowohl eine weltbedeutende Bibelsammlung als auch eine überragende Inkunabelsammlung besitzt, ist allgemein bekannt und wird durch das willkommene Zitat von Alexander von Wilhelm von Humboldt 1789 gefestigt: „Die ganze Bibliothek soll etwa 100 000 Bande enthalten. Das merkwürdigste daran ist die Bibel- und Quadrocentistensammlung [die Drucke des 15. Jahrhunderts, also die Inkunabeln].“<sup>1)</sup>

Umso mehr wird das Augenmerk auf den Büchern liegen, die einerseits Bibelausgaben, andererseits Inkunabeln sind. Und am Anfang steht auch als das erste mit der beweglichen Letter gedruckte Buch die 42-zeilige lateinische Bibel durch Johannes Gutenberg in Mainz [1454] (›B 42‹ – GW<sup>2)</sup> 4201). Doch lange musste die Bibliothek auf ein Exemplar des Erstlings warten; erst 1978 gelang die spektakuläre Ersteigerung einer Gutenbergbibel in New York.<sup>3)</sup> Doch die nun folgenden lateinischen Bibelinkunabeln gibt es in Stuttgart schon lange. Auch sie sind – wie die Gutenbergbibel, die B 42 – sog. unfirmierte Drucke, in denen sich gar keine oder nur teilweise Angaben zu den Druckern, den Erscheinungsorten und den Erscheinungsjahren finden. Man ist zur Identifikation auf sekundäre Quellen und wissenschaftliches Gespür angewiesen.

Es muss vermutlich offen bleiben, ob man die völlig unfirmierte 36-zeilige Bibel (›B 36‹ – GW 4202) als zweite oder dritte lateinische Bibelinkunabel ansehen möchte. Eine nachweislich von Johannes Mentelin in Straßburg gedruckte Ausgabe (GW 4203) kann nicht nach 1460 erschienen sein, wie aus dem Rubrikatorvermerk<sup>4)</sup> auf dem letzten Blatt der Psalmen im Exemplar der UB Freiburg<sup>5)</sup> hervorgeht. Das Mentelin-Exemplar der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart ist nur in seinem ersten Teil vorhanden und endet mit dem Psalter.<sup>6)</sup>

Im Folgenden wird ein Exemplar einer B 36 erwähnt werden, das ebenfalls nur bis zu den Psalmen geht und in Zusammenhang mit dem Nürnberger Pfarrer, Bibelsammler und Bibliographen Georg Wolfgang Panzer gebracht wird. Dieses B 36-Exemplar ist aber schon wegen der unterschiedlichen Größe der Typen keinesfalls identisch mit diesem Mentelin-Exemplar, das deshalb für das Folgende außer Acht bleiben kann.

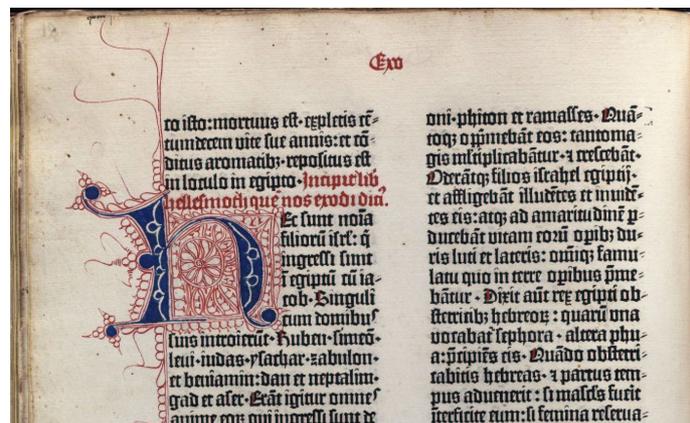


Abb. 1. Stuttgarter B 36: Beginn des 2. Buches Mose (Exodus) mit Initiale

## Zuordnung

Sei nun die B 36 die zweite oder nur die dritte in der Folge von Gutenbergs Erstling, so ist doch unbestritten, dass ihr ein besonderer Rang gebührt. Ihre würdige Erscheinung, die sie der größten aller Drucktypen, der Donat-Kalendertype, verdankt und es so ›nur‹ auf 36 Zeilen pro Spalte bringt, aber auch die Geschichte ihrer Entstehung und die umstrittene Einordnung in den Anfang des Buchdrucks, schließlich die geringe Zahl der heute noch vorhandenen 15 Exemplare<sup>7)</sup> schaffen ihr eine herausragende Stellung. Allgemein wird ihr Wert höher eingeschätzt als der einer vergleichbaren Gutenbergbibel (Abb. 1).

Weder Drucker, noch Druckort, noch Druckdatum sind bis heute endgültig festzulegen, da für den unfirmierten Druck kaum Quellen vorhanden sind. Umso zahlreicher sind die Vermutungen und Indizienbeweise der letzten Jahrhunderte und die dazu erschienenen Publikationen. Aller Wahrscheinlichkeit nach haben Mainzer Druckspezialisten die Bibelausgabe in Bamberg in der Werkstatt von Albert Pfister<sup>8)</sup> hergestellt; und sie kann wiederum wegen eines Rubrikatorvermerks auf einem Einzelblatt (T. 2, Bl. 436) in der BNF Paris<sup>9)</sup> mit 1461 nicht später entstanden sein.

Kollege Nicolas Petit aus der BNF Paris, Bureau des Incunables, verweist auf ein weiteres Fragment in der BNF mit der Signatur Rés. A. 73 C, das einen ausführlichen Vermerk des Bibliothekars Jean-Baptiste Maugérard trägt. Maugérard notierte über den Vermerk in CIBN<sup>10)</sup> (B-360) hinaus:

„Je [...] que ce présent feuillet de la Bible de Albrecht Pfister de Bamberg a été tiré par moi de l'épaisseur de la couverture (faite de différentes feuilles de papier) d'un vieux registre de dépense de cuisine de l'abbaye de S. Michel de Bamberg ; et que la dépense de ce registre commençait à la S. Benoît [21 mars] 1460. Je l'ai extrait en faisant baigner le carton pendant trois jours. [Jean-Baptiste] Maugérard." Und es heißt auf der Versoseite : „Le 21 mars mention [n]é d'autre part les Bénédictins avoient eu à dîner de la morue, de la carpe et du brochet avec du vin vieux ; et chaque pauvre arrivant, une livre de morue cuite au beur[r]e, deux harengs, trois livres de pain, une mesure de vin et *amphoram cervisiae*. Le prix de ces comestibles étoit en marge, mais le papier étoit si pourri que nous n'avons pu le lire."<sup>11)</sup>

Doch wäre es absurd, wenn die Mönche in Bamberg bereits 1460 eine solche Bibel zerschnitten und ein Blatt anderweitig ›missbraucht‹ hätten. Eher muss es sich um einen retrospektiven Eintrag oder aber einen Ausschussbogen gehandelt haben, der auf den Michelsberg kam; das wäre ein weiterer Beweis für Bamberg als Druckort (Abb. 2).



Abb. 2. Das Benediktinerkloster auf dem Michelsberg in Bamberg

Im Folgenden sollen aber die Specifica des Stuttgarter Exemplars erläutert und offene Fragen geklärt werden.

### Missgeschicke beim Satz

Der erste, der die B 36 erwähnte und näher beschrieb<sup>12)</sup>, war der Memminger Pfarrer, Bibliothekar und Büchersammler Johann Georg Schelhorn d. Ä. (1694 –1773). Das Exemplar in Schelhorns Besitz ist eindeutig dasjenige, das sich heute in Stuttgart befindet. Mit Schelhorn hat man noch im 18. Jahrhundert und lange im 19. Jahrhundert von dem Werk vermutet, es sei in Mainz in Gutenbergs Druckerei um 1450 entstanden, es sei also die erste typengedruckte Bibel, zumal nur noch wenige Exemplare die Zeiten überdauert haben. Zudem ist die heute eindeutig als Erstdruck identifizierte Bibel Johannes Gutenbergs, die B 42, handwerklich besser gelungen, schien also das spätere Meisterstück nach dem Gesellenstück gewesen zu sein.

Hinzu kommt die Vermutung Schelhorns, es handle sich zwar um einen Typendruck, aber die Typen selbst seien aus Holz gefertigt worden. Deshalb seien sie gegenüber den anderen damals bekannten Typen so mächtig geraten: „Arbitror, vel hac etiam de causa artificem minusculis et subtilioribus literis grandiores praetulisse, quod hae, si recte rem percipio, illis faciliore labore ligno incidi queant.“<sup>13)</sup>

Vergrößert man eine gute Digitalaufnahme von einer beliebigen Seite der B 36, so ist eine gewisse Varianz im Druckbild gleicher Lettern nicht zu verleugnen. Es handelt sich jedoch um unterschiedliche Drucktiefen und vermutlich auch Ausrutscher wegen einer zu weichen Legierung des Typenmaterials (Abb. 3).



Abb. 3. B 36: Vergrößertes Druckbild

Die Verwirrung um die Priorität konnte erst 1890 Karl Dziatzko<sup>14)</sup> eindeutig klären. Eine weitere Bestätigung erfuhr 1951 die inzwischen als communis opinio geltende Tatsache des Vorrangs der B 42 vor der B 36 durch einen Aufsatz von Alban Dold<sup>15)</sup>. Dziatzko<sup>16)</sup> und Dold erläutern folgenden Sachverhalt: Im Stuttgarter Exemplar der B 36 findet sich eine mangelhaft gedruckte Seite. Eine Spalte von Gen 8, also der Noah-Geschichte, wurde falsch gesetzt, dennoch gedruckt und schließlich eingebunden. Geht man von der These aus, dass nach anfänglicher Verwendung handschriftlicher Texte für die ersten Blätter schließlich ein Exemplar der älteren B 42 Vorlage für die B 36 war, dann könnte Folgendes der Beweis dafür sein:

Ein Setzer der B 36 ist einem Homoioteleuton<sup>17)</sup> aufgesessen und hat ein Blatt seiner Vorlage, nämlich der B 42, überschlagen und setzte für seine B 36 auf Blatt 10v, Spalte b nach dem Wort „portans“ von Zeile 2 an bis Spaltenende ein Stück aus der Turmbau zu Babel-Erzählung, nämlich Gen 11,1: „eorundem cumque [...]“ bis Gen 11,11: „et genuit filios et fili-“. Genau diese Passage entspricht der B 42, Bl. 9r, Spalte a, Zeile 1 mit „eorundem. Cumque [...] genuit filios et filias. Dixit [...]“.

Nebenbei bemerkt weichen die uns noch bekannten Exemplare der B 42 auf ihrem Bl. 9v ab. Das Berliner Exemplar, das Dold abgebildet hat – auch das Stuttgarter und dasjenige aus Burgos – haben das „annis et genuit filios et filias. Dixit“ noch als letzte Zeile in Spalte a, während beispielsweise in den beiden Londoner Exemplaren und dem Göttinger diese Passage bereits in Spalte b oben überläuft. Diese Variante ist jedoch unerheblich. Der Setzer der B 36 hat eben seine Spalte komplettiert und machte seinen Rahmen druckfertig.

Dold hat aber nun festgestellt<sup>18)</sup>, dass man die Lettern des bereits gesetzten Abschnitts aus Gen 11 nicht einfach wieder zurückgeordnet, ›abgelegt‹ hat, sondern fertig gesetzt aufbewahrte und so durch Angleichung der ersten vier Zeilen mit dem Anfang der fünften Zeile „Dixitque alter ad proximum suum“ das bereits Vorhandene an der richtigen Stelle verwenden konnte. Kleinere Abweichungen führt Dold auf Eingriffe des Korrektors zurück.

Fazit: Mit Bl. 10v aus Teil 1 der B 36 kann augenfällig bewiesen werden, dass die B 36 mindestens bei diesen Textpassagen eine früher gedruckte B 42 zur Vorlage hatte. Die Blätter 1 bis 5a sowie 267 und 268a von Teil 1 wurden von Handschriftenvorlagen gedruckt und zeigen Abweichungen in den Exemplaren (Abb. 4 und 5).<sup>19)</sup>

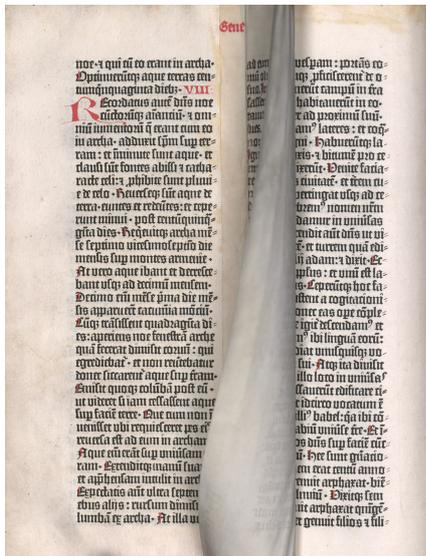


Abb. 4. Stuttgarter B 36, Bl. 10<sup>v</sup>: Falsch gesetzte rechte Spalte und überklebter Pergamentstreifen

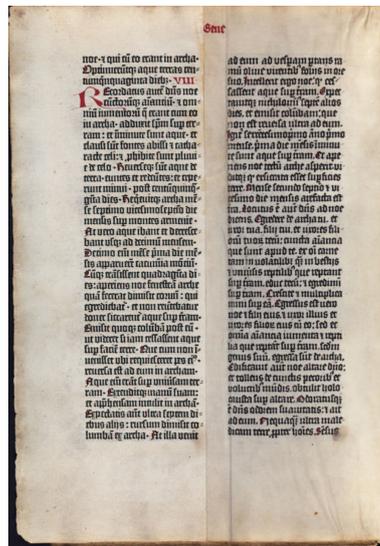


Abb. 5. Stuttgarter B 36, Bl. 10<sup>v</sup>: Pergamentstreifen mit handschriftlicher Korrektur durch den Illuminator

Das Stuttgarter Exemplar besaß nun eine falsche Spalte. Das Fehlende, nämlich Gen 8,11 „[...] ad eum ad vesperam portans ramum olivae [...]“ bis Gen 8,21 „[...] homines sensus“ wurde jedoch geschickt ergänzt. Ein Pergamentstreifen in Spaltenbreite auf das Interkolumnium geklebt trägt handschriftlich den Text unter Nachahmung der Textura-Type. Gleichzeitig wurde ein Kolummentitel mit einem roten „Genesisis“ in der gleichen Textura-Schrift aufgemalt. Dies geschah außer der Reihe, da im Stuttgarter Exemplar – mindestens in diesem Teil der Bibel – nur die Recto-Seiten mit lebenden Kolummentiteln versehen sind. Ausnahme bilden die Buchanfänge, wo illuminierte Initialen auftreten. Dort hat der Illuminator auch rubriziert. Aller Wahrscheinlichkeit nach stammt der Pergamentstreifen von diesem Illuminator.

Wie oft der Bogen mit der falschen Seite 10v damals in Bamberg in einen Band gelangt ist, bis man den Fehler bemerkte und eine Presskorrektur vornahm, lässt sich nicht nachvollziehen. Das Stuttgarter Exemplar ist aber nicht das einzige<sup>20)</sup>, das diese Abweichung hat. Wieder teilte Nicolas Petit, Paris mit: Im Pariser Exemplar<sup>21)</sup> befindet sich ebenfalls auf Bl. 10v von Teil 1 ein

Korrekturblatt: „Le texte est correct et a été recomposé. Ce feuillet est un carton, substitué au feuillet original portant un texte fautif: un talon de feuillet, coupé assez irrégulièrement, précède l'actuel f. [10]".<sup>22)</sup> Dies vermerkt auch CIBN B-362. Immerhin gibt es eine Korrektur durch ein richtig gesetztes Austauschblatt, aber die falsche Spalte ist noch erhalten.

Oft fehlen in alten Drucken Blätter am Anfang oder am Ende, sei es, dass sie wegen des mangelnden Schutzes durch einen fehlenden Einband zerstört wurden, sei es, dass sie vorne besonders attraktive Illustrationen besaßen, die zum Entwenden verlockten. Oft sind auch die letzten Blätter einer Lage nicht bedruckt worden, da der zu druckende Text einfach zu Ende war. Leere Blätter waren wegen ihres Wertes ebenso attraktiv und wurden gerne entfernt und weiter verwendet. Alle diese Argumente treffen nicht auf das fehlende allererste Blatt der Stuttgarter B 36 zu. Blatt 2 der Lage 1 trägt – wie so oft bei Inkunabeln – den Besitzstempel der Königlichen Öffentlichen Bibliothek Stuttgart aus dem frühen 19. Jahrhundert<sup>23)</sup> und ein gewissenhafter Vorgänger unseres Berufes vermerkte oben rechts „F[olium] 1 deest.“<sup>24)</sup> Dies wäre nun nicht aufregend, wenn man nicht die Geschichte des ersten verschwundenen Blattes kennen würde.

Der Sachverhalt über den Blattverlust des Stuttgarter Exemplars wurde schon 1911 durch Seymour de Ricci allgemein bekannt: „Le feuillet manquant au tome 1 est à LA HAYE, MUSEUM MEERMANNOWESTRENIANUM.“<sup>25)</sup>

Jos van Heel, Kurator an eben diesem Museum in Den Haag, beschrieb die ungewöhnliche Aktion durch den Pfarrer und Bibliothekar Johann Georg Schelhorn d.Ä. in Memmingen für den bibliophilen Juristen Gerard Meerman (1722–1771) in Rotterdam:

„Meerman hat in *Consepectus originum typographicarum* (1761) und in seinen *Origines typographicae* (1765) die Auffassung verteidigt, dass die 42-zeilige Bibel die älteste gedruckte Bibel war. Der deutsche Pfarrer Schelhorn war nämlich im Besitz von einem Exemplar [eines] Ablassbriefes und einer 36-zeiligen Bibel. Er stellte fest, dass die Type von der Bibel mit der Textura übereinstimmte, die bei zwei Wörtern in dem Ablassbrief von 1454 vorkamen. Um Meerman zu überzeugen, riss er das erste Blatt aus seiner Bibel heraus und schickte es zusammen mit dem Ablassbrief am 6. August 1766 nach Rotterdam. Diese drastische Maßnahme hatte den gewünschten Effekt: Meerman gab sich geschlagen.“<sup>26)</sup>

Und fortan glaubte man an den Vorrang der B 36 vor der B 42! Das Blatt ist heute noch in Den Haag (Abb. 6 und 7).

Die meisten Exemplare sind – nach GW 4202 (u.a.) – in zwei Buchbinderbände geteilt. Teil 1 mit 446, Teil 2 mit 438 Blättern. Stuttgart besitzt eine dreiteilige Version. Allerdings sind nur noch die Teile 1 und 3 vorhanden. Das heißt: Buchbinderband 1 hat von Teil 1 die Blätter 2–266 (Prolog, Genesis bis 4. Könige) und Buchbinderband 3 hat von Teil 2 die Blätter 141–436 (Baruch, Kap. 1,7b• bis Apokalypse). Die beiden allerletzten Blätter, die leer waren, fehlen wie so oft. Nicht in Stuttgart vorhanden ist demnach ein mittlerer Buchbinderband mit Teil 1, Blatt 267 bis Teil 2, Blatt 140. Hieraus errechnet sich, dass das ehemals vollständige Exemplar aus drei Buchbinderbänden zu jeweils ca. 300 Blättern bestanden hat (T. 1: 266 Bl.; T. 2: 180 Bl. +140 Bl. = 320 Bl.; T. 3: 298 Bl.), getrennt natürlich dort, wo eine Lage aufhörte. Solche ehemals dreigeteilten Exemplare (vollständig oder unvollständig) existieren heute noch in Antwerpen, Manchester, München, Paris, Stuttgart und Wien.

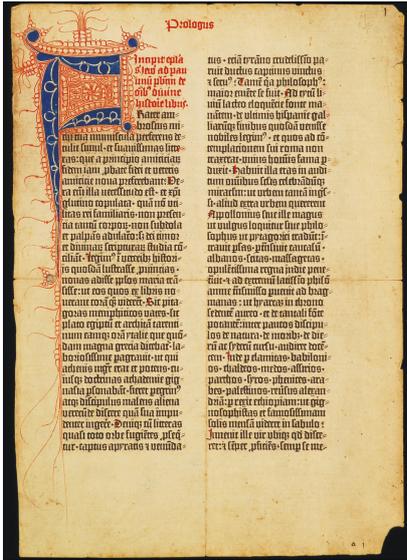


Abb. 6. . Stuttgarter B 36: Von Johann Georg Schelhorn d.Ä. entferntes erstes Blatt, heute im Museum Meermanno-Westreenianum in Den Haag

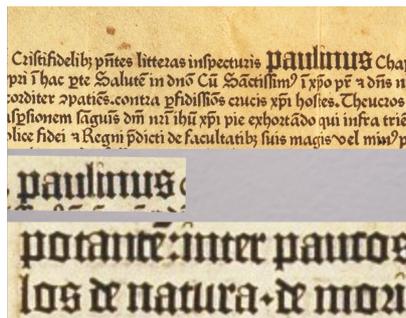


Abb. 7. Oben: Donat-Kalender-Type in einem Ablassbrief von 1454, aus dem Besitz von J. G. Schelhorn, heute ebenfalls in Den Haag. – Mitte: Beispiel daraus vergrößert. – Unten: Zum Vergleich ein Ausschnitt aus der B 36

Unglücklich für den Vorbesitzer oder korrigierenden Illuminator eines solchen dreigeteilten Exemplars war, dass auf dem letzten Blatt der letzten Lage für den Buchbinderband 2 das Buch Baruch mit Prolog und Kap. 1,1–7b\* des Baruchtextes anfängt (Abb. 8 und 9), der größte Teil des Buches sich aber auf Bl. 141ff. befindet. Bl. 141 gelangte also zwangsweise in den Buchbinderband 3. Man klebte deshalb in Band 3 des Stuttgarter Exemplars ein Pergamentblatt ein, auf dem sich Prolog und Baruchtext des Blattes 140 handschriftlich und textura-getreu wiederholen. Orthographie und Zeilenbruch stimmen im Stuttgarter Exemplar mit dem Druck auf Bl. 140v allerdings nicht überein. Da auf der Pergamentseite viel Platz zur Verfügung stand, konnte der Illuminator, der auch die übrigen Initialen für die Anfänge der biblischen Bücher gemalt hat, zwei reiche und ausladende Exempel davon unterbringen. Es war derselbe Künstler, dem auch die übrigen Initialen und Kolummentitel bei Buchanfängen zu verdanken sind.

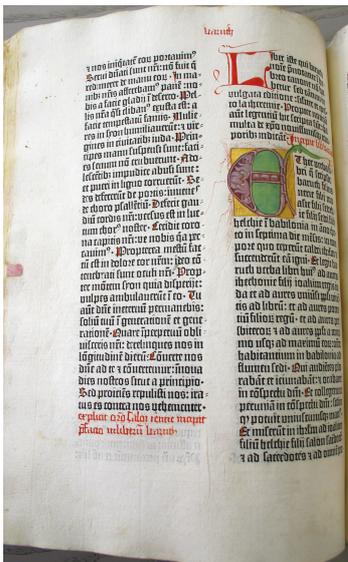


Abb. 8. Greifswalder B 36 (zweibändig): Beginn des Buches Baruch auf Teil 2, Bl. 140<sup>v</sup>



Abb. 9. Stuttgarter B 36 (dreibändig): Wiederholung vom Beginn des Buches Baruch auf eingeklebtem Pergamentblatt mit der Handschrift des Illuminators

Im Pariser Exemplar ist zwar an gleicher Stelle ein Pergamentblatt vorgebunden, allerdings hat sich dort der Illuminator nicht so ausgelebt wie im Stuttgarter.<sup>27)</sup> Eine ähnliche Korrektur vermeldet Wien mit seinem dreibändigen Exemplar.<sup>28)</sup>

### Der zeitgenössische Einband

Die beiden Bände der Stuttgarter B 36 wurden im Frühjahr 2008 im Institut für Erhaltung von Archiv- und Bibliotheksgut (IfE) Ludwigsburg restauriert. Anlass waren im Falz gerissenes Rückenleder und die an beiden Bänden teilweise gebrochenen Bünde, wobei beim Aufschlagen durch die Reibung an den gerissenen Bund-Enden immer ein verdächtiges Geräusch entstand. Die Ludwigsburger Restauratoren haben die alten Rückenbearbeitungen an den Einbänden so gelassen, da diese mit alaugegerbtem Leder unterlegten Brüche noch ausreichend Stabilität besitzen. Das in den Rissen weiß hervor scheinende alte und neue Restaurierungsleder wurde auf Wunsch der WLB der Einbandfarbe entsprechend eingefärbt.

Von der einmaligen Blindprägung wurde im Lauf der Jahrhunderte zwar nichts zerstört aber die würdigen Bände sind doch stark abgerieben. Die Beschläge wurden in früherer Zeit entfernt. Weitere Restaurierungsarbeiten geschahen am IfE durch manuelle Papierergänzungen an den durch Feuchtigkeit geschädigten Blatträndern. Überdies stellte das IfE von den beiden Bänden einen Mikrofilm und vom ersten Band Digitalaufnahmen in hoher Qualität her.

Die zwei zeitgenössischen blindgeprägten Schweinsleder-Einbände der Werkstatt „Binder der Stuttgarter B 36“ scheinen heute einmalig zu sein, dem Notnamen für die Buchbinderwerkstatt in der Terminologie von Ernst Kyriss<sup>29)</sup> nach zu urteilen. Kennzeichnend sind die Stempel für den Lautenspieler und den Flechtwerkknoten (Abb. 10).



**Abb. 10. Ausschnitt aus dem Vorderdeckel des Einbandes durch den „Binder der Stuttgarter B 36“ mit Blindstempeln „Lautenspieler“ und „Flechtwerkknoten“**

Doch sogleich ist darauf zu verweisen, dass es an der Bayerischen Staatsbibliothek München ein Exemplar des in Stuttgart fehlenden zweiten Teils gibt, das ebenfalls von den Stempelwerkzeugen des Anonymus verziert wurde.

Teil 2 in München<sup>30)</sup> schließt zwar mit Bl. 267 von Teil 1 nahtlos an den Stuttgarter Band an, allerdings fehlt in München Bl. 140. Das Exemplar kann – im Gegensatz zum Stuttgarter – durch Einträge den beispielhaften Provenienzgang eines Säkularisationsstückes nachweisen. Dabei ist das Augenmerk auf die in BSB-Ink erstgenannte Provenienz Benediktinerabtei Fuldenbach zu richten, deren Bibliotheksbestände in der Säkularisation zunächst an die

Studienbibliothek Dillingen und dann nach München kamen. Nun liegt Fuldenbach wie Memmingen im heute Bayerisch-Schwäbischen. Es könnte durchaus gewesen sein, dass die Bände einer ehemaligen dreiteiligen Bibel in sehr früher Zeit auseinander geraten sind und seither ihre eigene Geschichte hatten.

Alle drei Bände<sup>31)</sup> sind 420 mm hoch, die Deckel 290 mm breit, der Buchblock misst 408 auf ca. 286–288 mm. Auch die in München noch vorhandenen Beschläge und die in Stuttgart durch Verfärbung nachvollziehbaren Spuren der abgenommenen Buckel und Schließen stimmen in ihren Grundflächen überein – bis hin zur Anordnung der drei Nägel für das Schloß der beiden Schließen auf dem Vorderdeckel.

Auf der Abbildung des Münchener Bandes bei Geldner<sup>32)</sup> sieht man ein nahezu unversehrtes Stück, bei dem nicht nur die erwähnten Beschläge auffallen, sondern auch die ehemalige Klarheit und Tiefe der Blindstempel.

Abweichungen gibt es allerdings bei der Einbandbeschriftung: Die Stuttgarter Bände tragen in zeitgenössischer Bastarda die Bezeichnungen „P“ [Initialschrift] | „prima pars biblie“ und „T [Initialschrift] (ertia) pars biblie“. Die beiden Initialbuchstaben „P“ und „T“ sind auf den Rücken wiederholt. Ferner ist auf dem Rücken des ersten Bandes im obersten Feld zwischen Kapital und erstem Bund auszumachen „s.l. & a.“ [sine loco et anno]. Das mag darauf hindeuten, dass die Stuttgarter Bände in einer größeren (Kloster-)Bibliothek mit systematischer Aufstellung gewesen sind. Eine Signatur „591“ wie auf dem Münchener Band findet sich in Stuttgart hingegen nicht. Erwähnt werden muss noch, dass selbst die beiden Stuttgarter Bände in der Anordnung der Blindstempel nicht gleich gestaltet sind. Aber der Münchener zweite Band und der Stuttgarter dritte Band sind bis auf ein paar Abweichungen bei sekundären Stempelchen nahezu identisch geprägt. Bei beiden Folgebänden (2 und 3) fehlt allerdings der Stempel des berühmten Lautenspielers! In allen drei Bänden ist der Schnitt gelb eingefärbt.

Auf den Spiegeln der Vorderdeckel der Stuttgarter Bände befindet sich jeweils ein vom Rubrikator angelegtes Inhaltsverzeichnis der biblischen Bücher, mit Zahl der Kapitel und Angabe der Blattzahlen, die sich in der derselben Schrift als Follierung auf den Rectoseiten wiederfinden.

In München gibt es ein solches Verzeichnis nicht (Abb. 11).

1.	B aruch	vj.
1.	E zechiel	xlvij.
12.	D aniel	xlvij.
41.	O see	xlvij.
62.	J obel	ij.
63.	A mos	ij.
67.	A bdias	i.
68.	I onias	ij.
69.	M icheas	vj.
12.	N aum	ij.
13.	A bacuc	ij.
12.	S ophomas	ij.
16.	A ggeus	ij.
11.	B altharias	xlvij.
82.	M alachias	ij.
82.	M achabeoz	xlvij.
101.	M achabeoz	xlvij.

Abb. 11. Stuttgarter B 36: Inhaltsverzeichnis im Spiegel von Band 3

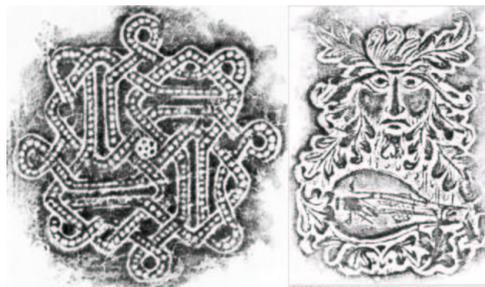
Die Rubrizierungen weichen ebenfalls ab. Auf sie muss deshalb nicht eigens eingegangen werden.

In Bamberg haben mindestens zwei Rubrikatoren gearbeitet, Buchblöcke wurden dort gebunden, und Buchführer verkauften die Bücher zumeist wohl an die großen Klöster. Wenn nicht schon innerhalb eines späteren Bandes mehrere Hände am Werk waren, so konnten zudem beim Zuordnen Bände verschiedener Rubrikatoren zusammengekommen sein. So führt diese Überlegung dazu, dass man zeitlich vor den Provenienzeinträgen nicht von exakt zusammengehörenden Bänden eines Exemplars ausgehen kann, besser gesagt, dass sich der Begriff „Exemplar“ bei mehrbändigen Werken erst mit dem Erwerb durch den ersten Besitzer definiert.

Aller Wahrscheinlichkeit nach sind noch einige weitere dreiteilige Bibeln vom „Binder der Stuttgarter B 36“ in Bamberg gebunden worden. So weit es sich überblicken lässt, stammen aber alle anderen Einbände der B 36, die wir noch kennen, mit Ausnahme der Exemplare in Antwerpen und Würzburg, aus neuerer Zeit, haben also ihr Original verloren und können zu Vergleichen nicht mehr herangezogen werden. Vermutlich hat man es in Stuttgart und München doch mit zwei ehemals gleich gebundenen, gleich beschlagenen, aber verschieden rubrizierten und illuminierten Stücken zu tun, die nach den Verlusten der vergangenen Jahrhunderte zufällig ein einziges – virtuelles – Einbandensemble ergeben.

Über Name und Sitz der Buchbinderwerkstatt herrschte lange keine Einigkeit.

Die beiden herausragenden Einzelstempel sind der „Flechtwerkknoten“ und der „Lautenspieler“ (Abb. 12). Paul Schwenke hat in seinem Aufsatz *Die Buchbinder mit dem Lautenspieler und dem Knoten* bereits 1919 in der Festschrift für Konrad Haebler *Wiegendrucke und Handschriften*<sup>33)</sup> auf die nicht identifizierbaren Werkstätten hingewiesen, die gemeinsames, aber auch unterschiedliches Stempelmateriale verwendet haben. Eine Identifikation mit dem Erfurter Buchbinder Wilhelm Winter, dessen Einbände vornehmlich in Bamberger und Nürnberger Bibliotheken zu finden sind, wird ausgeschlossen, so Ernst Kyriss in seinem Aufsatz *Der Erfurter Buchbinder Wilhelm Winter*.<sup>34)</sup> In einem weiteren Aufsatz rückt Ferdinand Geldner Bamberg als Bindeort ins Blickfeld:<sup>35)</sup> „Mit größter Wahrscheinlichkeit“ sei die Stuttgarter B 36 „in Bamberg gebunden“. Nur der Name des sehr frühen Handwerkers, dessen Stempelmateriale weiterwanderte, bleibt unbekannt.



**Abb. 12. Stempeldurchreibungen „Flechtwerkknoten“ und „Lautenspieler“ durch Ernst Kyriss**

### **Etwas Licht ins Dunkel der Provenienz**

Es wird derzeit behauptet, das Stuttgarter Exemplar der B 36 stamme aus der ehemaligen Bibelsammlung des Nürnberger Pfarrers Georg Wolfgang Panzer, die der Stuttgarter Bibliotheksgründer Herzog Karl Eugen von Württemberg 1786 erworben hat. Dies muss hinterfragt werden (Abb. 13).



schöne Bibel, die Pypus-Bibel [sic] von 1524 auf Pergament gedruckt, eine unschätzbare Perle der Sammlung, ließ er sich sogleich in den Gasthof bringen; um 3000 Gulden erwarb er die 1645 Bibeln Panzers."

Es fällt auf: Schott erwähnte die B 36 nicht. Erst der Eintrag von Seymour de Ricci in seinem *Catalogue raisonné* von 1911 hat anscheinend den Ausschlag für die Annahme einer Panzerschen Provenienz gegeben. De Ricci führt bei den Besitznachweisen unter Nr. 9 auf:

„Appartint à Schelhorn [mit Quelle Schelhorn<sup>46)</sup> 1760], puis à Panzer (Zapf; *Älteste Buchdruckergeschichte von Mainz*, p. 127; lettre de Breitkopf, 1783, citée par von Murr, *Merkwürdigkeiten Bamberg*, p. 279); puis au roi de Wurtemberg [...]“<sup>47)</sup> Diesen Angaben folgte Löffler<sup>48)</sup> mit seiner Fußnote. Seither ist Panzer als Vorbesitzer der Stuttgarter B 36 communis opinio. Dass die Bibel an den »König« von Württemberg gegangen sein soll, den es als solchen erst seit 1806 gab, hat niemand gestört und hat de Ricci auch nicht verdächtig gemacht. Aber wusste Schott 1880 noch, wie es sich wirklich verhalten hat?

Georg Wilhelm Zapf schrieb nun 1790, wie de Ricci angibt, über die B 36. „[...] Der sel. Schelhorn hat sie auch gehabt, woran aber der zweyte Theil fehlte. Das Exemplar des Herrn Panzers endigte sich mit dem Psalter, das übrige fehlte ihm, und dieses Fragment kam mit seiner übrigen ganzen überaus schatzbaren Sammlung in die Herzogl. Württembergische Bibliothek.“<sup>49)</sup> Nun ist es aber augenscheinlich gerade umgekehrt. Die Stuttgarter B 36 stimmt exakt mit dem Exemplar von Schelhorn überein, das Exemplar von Panzer, das nur bis zum Psalter gegangen sei, kann es nicht gewesen sein. Kein Exemplar, das mit den Psalmen endet, ließe sich aufgrund der Zensus-Beschreibungen bei de Ricci und im Auktionskatalog von Christie's<sup>50)</sup> diesem Phantom zuordnen, außer demjenigen, das bei de Ricci und Christie's mit der Nr. 10 verzeichnet ist. Es soll als Säkularisationsstück angeblich aus dem Kloster Heilsbronn „ca. 1805“ in die UB Erlangen gekommen sein. Könnte der Nürnberger Georg Wolfgang Panzer, der in der Nähe von Heilsbronn wohnte und 1805 starb, vor der Abgabe des Stückes Besitzer dieses Exemplars gewesen sein?

Auffällig ist bei der Geschichte mit Karl Eugens Bibelerwerb in Nürnberg, dass noch Schott (1880) und weniger emphatisch Löffler (1923) eine durch eine zeitgenössische Quelle nicht belegte Szene das Pergament-Exemplar einer Luther-Bibel von Peypus 1524 als das Spitzenstück der Panzerschen Sammlung hervorheben. Die Geschichte wird zu einem harmlosen der vielen Agrapha gehören, die sich um den schillernden Herzog ranken. Karl Eugen selbst hat in seinen Tagebüchern<sup>51)</sup> diese Episode nicht erwähnt. Hingegen übernahm der Herausgeber und Kommentator der herzoglichen Tagebücher Robert Uhland – vermutlich aus Löffler – den Passus: „Ein Glanzstück der Sammlung, die auf Pergament gedruckte Peypus-Bibel von 1524 [...]“.<sup>52)</sup> Das Exemplar steht heute neben einem Papierexemplar in der Stuttgarter Bibelsammlung.<sup>53)</sup> Es trägt allerdings, wie sonst bei den Panzer-Exemplaren üblich, keinen Zahleneintrag mit Rötelstift auf dem Vorsatzblatt oder im Spiegel. War das Pergamentexemplar nicht in die übrigen erst im Sommer nach Stuttgart verschickten Kisten verpackt und gleich im Januar vom Tross des Herzogs nach dem Besuch in Nürnberg mitgenommen worden? Dies ist nahe liegend. Es ist aber beinahe überflüssig zu erwähnen, dass die Stuttgarter B 36 auch keinen Panzerschen Rötelstift-Eintrag hat.

In den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts war man in bibliophilen Kreisen begierig, die als Gutenbergbibeln vermuteten Drucke zu identifizieren. Hätte sich Karl Eugen nicht eher die Panzersche B 36 in das Gasthaus bringen lassen, wenn Panzer je zu der Zeit (1786) eine gehabt hätte? Oder vielmehr: Hatte Karl Eugen schon eine, so dass ein Exemplar bei Panzer, und wenn ja ein unvollständiges, ihn nicht mehr interessierte?

Zapf hat also den Irrtum mit dem Besitzgang ausgelöst, da er vermutlich über den Zustand des Stuttgarter Exemplars nicht Bescheid wusste. Seine Beschreibung datiert von 1790, also nach dem Verkauf der Panzerschen Sammlung nach Stuttgart im Jahr 1786. Noch drei Jahre früher

war die große Bibel-Bibliographie von Andreas Gottlieb Masch *Bibliotheca Sacra* erschienen, in der aber noch die beiden Exemplare von Schelhorn und Panzer getrennt aufgeführt wurden: „Exemplaria hujus editionis innotuerunt: [...] 3) Schelhornianum, quod secundum volumen desiderat. 4) Quod Norimbergae adservatur in Bibliotheca Cl[arissimi] Panzeri, quod exemplar Psalterio finitur.“<sup>54)</sup> Ein Besitzwechsel der fraglichen Exemplare hatte anscheinend noch nicht stattgefunden oder eher: war noch nicht bekannt geworden.

Zu Panzer selbst ist Folgendes zu bemerken. In seinen *Annales typographici*, der ersten ernst zu nehmenden Inkunabelbibliographie, beschreibt Panzer die B 36 ohne Bezug auf einen Besitz – also nur bibliographisch ohne erforderliche Autopsie.<sup>55)</sup> Ihm sind drei Buchbinder-Bände bekannt. Er übernahm Details aus der eben erwähnten Bibliographie von Masch, insbesondere die Beschreibung des letzten Blattes der B 36, Spalte b (Offb. 22,6b–9a•).<sup>56)</sup> Von Exemplarmängeln, wie Masch sie beschreibt, nennt Panzer konsequenterweise nichts.

De Ricci erwähnt 1911 unter der Nummer 9 für Stuttgart eine zeitgenössische Abhandlung: „[...] von Murr, Merkwürdigkeiten Bamberg [...]“.<sup>57)</sup> Dort wird u.a. aus einer Korrespondenz zwischen dem Nürnberger Universalgelehrten Christoph Gottlieb von Murr und [Johann Gottlob Immanuel] Breitkopf zitiert. Es geht um die Existenz und die Möglichkeit zweier verschiedener Bibeln um 1450–1455, die Gutenberg in Mainz gedruckt haben soll. Unklarheit herrschte also in Bezug auf die B 42 und die B 36. Letzterer gab man gemeinhin den zeitlichen Vorrang.

Beim Durchblättern entdeckt man auch die Stelle, die wohl zu der Verwirrung mit der angeblichen Panzerschen Provenienz geführt hat. Ein Brief Breitkopfs vom 12. April 1783 enthält folgenden Passus: „Wenn Herr Panzer seine Schelhornische Bibel verkaufen will, so wünschte ich den Preiß erfahren zu können. Nach meiner Meinung ist keine Bibel von 1450 jemals gewesen.“<sup>58)</sup>

Daraus folgt offenbar, dass Panzer im Besitz des Schelhornschen Exemplars gewesen sei.

Das kann aber nach den inzwischen bekannten Indizien nicht der Fall gewesen sein.

Aus den Passagen vorher, wo heftig um die Existenz einer solchen Bibel um 1450 gestritten wird, ergibt sich, dass mit „Schelhornische“ bzw. „Schelhornische“ nicht das Exemplar des inzwischen verstorbenen Memminger Pfarrers und Bibliothekars gemeint ist, sondern der Typus der B 36, weil er durch Johann Georg Schelhorns d. Ä. ausführliche und erste Beschreibung in seiner *Diatriben*<sup>59)</sup> von 1760 bibliographisch bekannt geworden ist. Schelhorn war der Ansicht, eine in einem Ablassbrief von 1454 eingesetzte Textura sei dieselbe Type wie diejenige der B 36.

Als Beweis dafür mögen folgende Zitate von Breitkopf aus Leipzig dienen:

„Es ist nicht allein die Schelhornische, sondern auch die Berlinische [die B 42] und die Schwarzische<sup>60)</sup> Bibel [Eggestein-Bibel] auf der hiesigen akademischen Bibliothek“.<sup>61)</sup> – „Die Schelhornische Bibel ist auf der Pauliner Bibliothek [das Leipziger Exemplar der B 36].“<sup>62)</sup> – „[...] ob ich gleich das Geheimniß nicht errathen kann, das zwischen dem Ablassbriefe von 1454 und der Schelhornischen Bibel ist. Sollte denn kein Buch mehr zu finden seyn, in welchem die Schelhornische Bibelschrift anzutreffen wäre. Ich habe ja die Bibelschrift der Berlinischen Bibel [B 42] gefunden, und wahrscheinlich wird doch mit dem Schelhornischen Typen auch noch etwas andres, als die Bibel, gedruckt seyn.“<sup>63)</sup> Die Zitate stammen also aus einem Brief Breitkopfs<sup>64)</sup> vom Januar 1780. Zapf hat diesen Briefwechsel in seinem Wortlaut vermutlich nicht gekannt, da sein Beitrag bereits 1790, die Edition der Briefe aber erst 1799 erschienen ist. Aber die Diktion der Gelehrten untereinander mag dieselbe gewesen sein, wie diejenige, der sich Breitkopf im Briefwechsel mit von Murr bedient hat.

Panzer hatte anscheinend ein Exemplar erworben, das mit den Psalmen endete, wollte es aber wieder verkaufen. Da Breitkopf aber gar nicht daran glauben wollte, dass eine solche frühe „Faustisch-Gutenbergische Bibel in der Welt sey“<sup>65)</sup>, wurde man auch nicht handelseinig.

Fraglich bleibt letztlich, ob die Panzersche B 36 je nach Stuttgart kam oder eher mit dem heutigen Erlanger Exemplar identisch ist. Der erste Fall ist ausgeschlossen, der zweite scheint sich offenkundig so zu verhalten. Auf dem vorderen Spiegel des Erlanger Exemplars befindet sich die Nummer „790“ mit einem Rötelft geschrieben.<sup>66)</sup> Farbe und Duktus der Schrift entsprechen genau den Nummern in den Exemplaren, die man in Stuttgart – nach Indizien – der ehemaligen Panzerschen Bibelsammlung zuordnet. „790“ kommt auch in dem intern als Zettelregister geführten Nachweis der vermeintlich Panzerschen Rötelnnummern in der WLB Stuttgart nicht für eine andere Ausgabe vor. Panzer hat leider selten seinen Namen autograph eingetragen. Es gibt eher einige Widmungsexemplare an ihn. Vielleicht hat die UB Erlangen die B 36 von Panzer erworben. Wenn es ein Zwischenglied in der Provenienz geben sollte, dann müsste das noch geklärt werden. Auf alle Fälle hat Panzer nach dem Verkauf seiner Bibeln im Jahr 1786 bis zu seinem Tod im Jahr 1805 weitere Bibelausgaben erworben, wie aus dem Versteigerungskatalog<sup>67)</sup> von 1807 hervorgeht. Eine B 36 ist da allerdings nicht genannt.

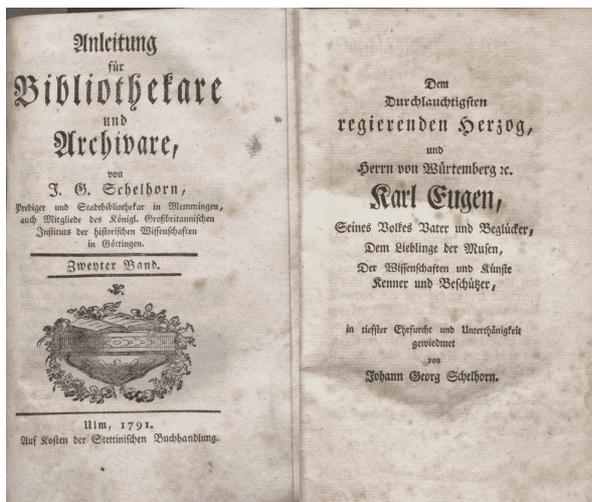
Ist es demnach richtig, dass Schelhorns Exemplar und dasjenige Panzers nicht identisch sind, wie gelangte dann Schelhorns B 36, wohlgermerkt sein Exemplar, ohne Teil 2 und ohne erstes Blatt in Teil 1 aus Memmingen direkt nach Stuttgart? Zunächst ist eine zeitgenössische Quelle zu zitieren. Georg Wilhelm Zapf berichtet: „Schelhorn hat eine ausserordentlich starke Bibliothek besessen, welche nach seinem Tod in vier Theile getheilt wurde. Der jetzige Hr. Superintendent Hermann, der Prediger Schelhorn, sein Hr. Sohn, der Hr. Pastor Sturm, und der Hr. Senator Seiler theilten solche unter sich. Die beeden erstern behielten ihren Theil, die andern aber verkauften das geerbte, und jeder lies einen Katalog darüber drucken. Daß in dieser Bibliothek sehr viele Seltenheiten befindlich waren, ist eine bekannte Sache [...]“<sup>68)</sup> Über den gleichnamigen Sohn Schelhorn berichtet Zapf wenig Gutes, er spricht z.B. von Unordnung in der ererbten Bibliothek. Er erwähnt zwar einige herausragende Handschriften und Drucke, aber nicht die B 36.

In den *Memminger Geschichtsblättern*<sup>69)</sup> zeichnete 1933 Friedrich Braun, Theologe (Oberkonsistorialrat i.R.) – aber kein eigentlicher Buchhistoriker – ein günstigeres Bild vom jüngeren Schelhorn (1733–1802). Er erwähnt auch den Besitzgang der Schelhornschen B 36, die vom Vater auf den Sohn übergegangen war:

„Nicht aus der Stadtbibliothek, sondern aus Schelhorns eigenem Besitz wanderte ein noch viel kostbareres Werk in die herzogliche Bibliothek zu Stuttgart – der erste und dritte Teil des ersten [!] lateinischen Bibeldrucks, der noch mit hölzernen Lettern hergestellt ist. Der katholische Herzog Karl Eugen von Württemberg (1737 [Jahr der beginnenden Vormundschaft] – 1793) gründete 1765 bis 1777 [sic] eine Landesbibliothek [!] und hatte es dabei auf eine möglichst vollständige Sammlung von Bibelausgaben abgesehen. Was er für das nicht vollständige Exemplar aus Schelhorns Besitz, das sein Vater 1760 erworben hatte, als Kaufpreis erlegte, wird nicht gesagt.“<sup>70)</sup>

Beide Teile waren aber, wie es scheint, zufrieden gestellt. Schelhorn erhielt ein paarmal Besuch von Karl Eugen. Der Herzog selbst erwähnt einmal ein Treffen am 15. Februar 1785 bei seiner *Rayße durch die angesehenste Clöstere Schwabens*, die ihn auch nach Memmingen führte und wo er vom Magistrat empfangen wurde „und mit ihm der Statt-Bibliotecar Schölnhorn [...] Bey einer Stunde dauerte die Unterhaltung [...]“<sup>71)</sup> „Schelhorn nahm die gute Bekanntschaft zum Anlaß, dem Herzog ein Buch zu widmen, dessen Inhalt dem bibliophilen Sammeleifer des Herzogs begegnete [...]“<sup>72)</sup>

Dieses Buch, die *Anleitung für Bibliothekare und Archivare*<sup>73)</sup> rückt den jüngeren Schelhorn wieder in ein besseres Licht (Abb. 15). Auch sein Sohn Benedikt Schelhorn erzählt von den Kontakten mit Karl Eugen: „Der große Liebhaber und eifrige Beförderer der Gelehrten und Wissenschaften, der bekannte Herzog von Württemberg, Karl Eugen, dem er diese Anleitung dediziert hatte, beehrte ihn dafür mit einer prächtigen goldenen Tobatiere, begleitet mit einem sehr huldvollen, eigenhändigen Schreiben.“<sup>74)</sup>



**Abb. 15. Johann Georg Schelhorns d.J. „Anleitung“, in deren Bd. 2 vom Erwerb der B 36 durch Karl Eugen berichtet wird. Das Werk ist auch dem württembergischen Herzog gewidmet.**

Schelhorn hat mit seinem Lehrbuch nicht nur Hilfen für seine bibliophilen Freunde und Berufsgenossen gegeben, sondern uns auch die Quelle eröffnet, die endlich Klarheit über die B 36 aus Memmingen schafft. Er wiederholte noch einmal die Argumente seines Vaters und die Geschichte mit Meerman, der sich davon überzeugen ließ, dass die B 36 die erste, aber von Holzlettern gedruckte Bibel gewesen sei. Meerman habe am 3. April 1767 geschrieben: „Rationes a te allatae pro primogenitura exempli tui Bibliorum propius a me perpensae, sic satis visae sunt probabiles.“<sup>75)</sup> „Bis iezo kann man mit völliger Gewißheit nur zwey bekannte Exemplare dieser äusserst seltenen Bibel angeben; nemlich dasjenige, das in die unschätzbare Herzogliche Württembergische Bibliothek aus der Schelhornschen gekommen ist, und das in der Herzoglichen Braunschweigischen Bibliothek zu Wolfenbüttel.“<sup>76)</sup>

Man kann sich jetzt auch bewusst machen, dass es dem großen Bibelsammler Karl Eugen von Württemberg weniger wichtig war, in den Besitz einer 42-zeiligen Bibel zu gelangen, da er gewiss die damalige Meinung teilte, mit Schelhorns B 36 den Erstdruck überhaupt erworben zu haben. Das im 19. Jahrhundert aufkommende Bedauern über das Fehlen einer Gutenberg-Bibel in der Stuttgarter Bibliothek fand erst 1978 durch den Auktionszuschlag bei Christie's in New York ein Ende.<sup>77)</sup> Und wo hat der ältere Schelhorn seine B 36 hergehabt, die er 1760 zum ersten Mal erwähnt hatte? Er schreibt dazu zwar in der Vorrede zu seiner *Diatriben*: „Insuperato nuper casu ea [Biblia] manus in meas feliciter illapsa est, cumque diu jam illi vel conspiciendae inhiassem avidus, ita me tandem fortuna supra votum respexit, ut ejus ipse compos redditus exclamare potuerim, laetitia gestiens“ und zitiert Ovid jagdmetaphorisch aus dessen *Liebeskunst*: „Decidit in casses praeda petita meos!“<sup>78)</sup>

Wer die abenteuerliche Geschichte der Entdeckung und letztlich Erwerbung des Codex Sinaiticus durch Freiherr Konstantin von Tischendorf im Katharinenkloster Mitte des 19.

Jahrhunderts auf dem Sinai kennt, wird vielleicht die beiden ›Heureka‹-Geschichten miteinander vergleichen wollen. Man mag sich vorstellen, dass Schelhorn in irgendeiner schwäbischen Klosterbibliothek zwischen Dillingen, Augsburg, Memmingen und Kempten gerne zu Besuch war, nicht unbedingt in Fultenbach, aber vielleicht in der nächst gelegenen Kartause Buxheim, die für ihren reichen Inkunabelbestand berühmt war: „Die gelehrten Besucher der Karthause, Fürstabt M. Gerbert, [...] J. G. Schelhorn [...] berichten namentlich von dem Reichtum der Bibliothek an Inkunabeln [...].“<sup>79)</sup> Da der alte Buxheimer Katalog<sup>80)</sup> von ca. 1450 datiert, aber erst wieder mit dem Bestand des 19. Jahrhunderts 1883 ein Katalog<sup>81)</sup> erstellt wurde, scheint der Zustand der Buxheimer Bibliothek um 1760 nicht dokumentiert zu sein.

Jedoch erwähnt Christoph Gottlieb von Murr in seinen *Merkwürdigkeiten ... Bamberg*<sup>82)</sup> und in seiner *Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg*<sup>83)</sup> einen Briefwechsel mit dem Buxheimer Kartäuser-Bibliothekar P. Franciscus Krismer<sup>84)</sup> (1734–1780), der ebenfalls an einem „typographischen Briefwechsel“ teilnahm. In der Stiftsbibliothek St. Florian existiert eine aus der Hand des Wiblinger Abtes Meinrad Hamberger (Abt 1730-1762) stammende Abschrift<sup>85)</sup> der *Abhandlung von den Werken der ersten Augsburger Buchdruckerey im XV. Jahrhundert* aus der Feder eben des Buxheimer Kartäusers Franz Krismer. Sie ist eine paradigmatische Quelle für die Diskussion zwischen Privatgelehrten des 18. Jahrhunderts und den Verantwortlichen für die Klosterschätze in der Zeit vor der Säkularisation. Auf den letzten Blättern wird einiges über den Inkunabelbestand der Kartause Buxheim erwähnt. Auf eine lateinische Bibel, die der B 36 entsprechen könnte, wird aber nicht eingegangen, wiewohl der Text um 1760 entstanden sein dürfte. Gab es vielleicht etwas zu verschweigen?

Für das Atmosphärische interessanter ist die Einleitung. Dort geht es eigentlich um die Stellung des frühen Augsburger Bibeldrucks und um die Bedeutung von Johann Bämmler. Krismer beklagt sich über unangenehme Besucher in der Kartause, die sich für seine Bibliothek interessieren und ohne große Kenntnisse nur so daher schreiben und die ihm suspekt vorkommen: „[...] umso mehr ich also zu sagen täglich erfahre, das nicht gleich jedem Scribenten zu trauen: wie denn auch schon oft bin betrogen worden. Wer kann mir demnach verübeln, wenn ich auch nicht jedem quartiere gebe?“<sup>86)</sup> Über Krismer berichten die Quellen, dass er um das Jahr 1760 krank war und 1761 zur Erholung in die Schweizer Kartause Ittingen geschickt wurde, „aus gesundheitlichen und disziplinären Gründen“.<sup>87)</sup> Hat Schelhorn diese Schwäche-Phase vor 1760, dem Erscheinungsjahr der ›Diatribex‹, ausgenutzt?

Es kann nur spekuliert werden! Einem Abt oder Klosterbibliothekar, wo auch immer, hat der alte Schelhorn vielleicht weisgemacht, dass es sich bei den beiden Bänden um etwas wenig Nützlich und Überholtes handle. Die reichlich auf uns überkommene Pergamentmakulatur und die geringe Zahl der erhaltenen Exemplare spricht ja für die Einschätzung der B 36-Ausgabe noch in der Mitte des 18. Jahrhunderts, wurde sie doch schnell durch bessere Drucke ersetzt. Schelhorn mag angeboten haben, er befreie das Kloster gerne von dem geringwertigen Druck. Die Mönche auf dem Sinai wurden hellhörig und wollten die Makulatur zunächst nicht herausgeben. Bei Schelhorn ging es – hundert Jahre früher – vermutlich einfacher.

Dem Schelhornschen Enthusiasmus ist nun die verwaltende Nüchternheit des Bibliothekars im 21. Jahrhundert gewichen. Es bleibt die würdige Hochachtung vor dem vielleicht heute wertvollsten Druckwerk unserer Geschichte.

- 1) Humboldt, Wilhelm: Gesammelte Schriften. – Berlin – 14.Tagebücher – 1. 1788 –1798. Hrsg. von Albert Leitzmann. 1916. – Über die Herzogliche Bibliothek in Stuttgart: Tagebuch der Reise nach Paris und der Schweiz, 26. Sept. 1789, S. 151.
- 2) GW: Gesamtkatalog der Wiegendrucke. – Stuttgart : Hiersemann. – 1 (1925) –
- 3) <http://www.wlb-stuttgart.de/sammlungen/bibeln/bestand/kostbarkeiten/die-stuttgarter-gutenberg-bibel/> – ferner:  
Zwink, Eberhard: Die Bibel und Württemberg : Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek ; Katalog zur Ausstellung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart vom 13. Mai bis 31. Juli 2009. Mit Einzelbeiträgen von Stefan Strohm u.a. - Stuttgart 2009. – Nr. 003, S. 25-27.
- 4) Der Rubrikator („Rotmaler“) war in Handschriften und frühen Inkunabeln für das Einzeichnen kleinerer Initialen, Kolumnentitel und Anstreichen der Satzanfänge verantwortlich.
- 5) Sack, Vera: Die Inkunabeln der Universitätsbibliothek und anderer öffentlicher Sammlungen in Freiburg im Breisgau und Umgebung. Wiesbaden: Harrassowitz 1985. Bd. 1–3, Nr. 609: „Explicit psalterium. .1460“ (Bl. 215aß).
- 6) Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog. Abt. 1, Bd. 4. Lateinische Bibeldrucke, Bearb. von Christian Heitzmann und Manuel Santos Noya u.a. 2002, Teil 1, D 11. Signatur: Bb lat. 1460 01, S. 9f.
- 7) Zählung nach: The Würzburg Schottenkloster Spencer- Liverpool copy of the 36-line Bible. [Auktionskatalog] Christie's, Manson & Woods Ltd. London: Christie's 1991, S. 82 – 84.
- 8) Vgl. Schneider, Cornelia: Mainzer Drucker – Drucker in Mainz (I). In: Gutenberg, Aventure und Kunst. Vom Geheimunternehmen zur ersten Medienrevolution. Katalog zur Ausstellung der Stadt Mainz anlässlich des 600. Geburtstages von Johannes Gutenberg, 14. April – 3. Oktober 2000. Mainz 2000, S. 201.
- 9) Bibles imprimées du XVe au XVIIIe siècle conservées à Paris. [...] Catalogue collectif éd. par Martine Delaveau [...]. Paris: Bibliothèque Nationale de France 2003, No 678, BNF Rés. A.73 A.
- 10) Catalogue des incunables (CIBN). Paris : Bibliothèque Nationale. Tom. 1, Fasc. 2. 1996, B-362.
- 11) BNF: Rés. A.73 C, Teil 1, Bl. 6r und 6v (Email von Nicolas Petit, BNF vom 18.06.2008).
- 12) Schelhorn, Johann Georg: De antiquissima latinorum bibliorum editione ceu primo artis typographicae foetu et rariorum librorum ... diatribe. Ulmae 1760, S. 8–10.
- 13) „Ich meine, der Gestalter [des Buches] habe sogar aus dem Grunde anstelle kleinformatigen und feineren Buchstaben größere vorgezogen, weil diese, wenn ich es recht verstehe, mit geringerer Anstrengung als jene in Holz geschnitten werden können.“ (Schelhorn: Diatribe, S. 10).
- 14) Dziatzko, Karl: Gutenbergs früheste Druckerpraxis. Auf Grund einer mit Hilfe der Herren W. Bahrdt, Karl Meyer und J. Schnorrenberg ausgeführten Vergleichung der 42zeiligen und 36zeiligen Bibel. Berlin: Asher 1890 (Sammlung bibliothekswissenschaftlicher Arbeiten. Heft 4).
- 15) Dold, Alban: Die Beweisstücke für die Priorität der B 42 vor der B 36 im Lichtbild dargeboten und kurz erläutert. In: GJ 26 (1951), S. 48–51, mit Tafeln VI–XI.
- 16) Dziatzko: Gutenbergs Druckerpraxis, S. 94f.
- 17) In der Textkritik zwei Abschnitte oder Sätze, die mit dem gleichen Wort enden. Dabei besteht die Gefahr, dass der Schreiber bzw. Setzer ohne Rücksicht des dazwischen Liegenden seine Arbeit beim ersten gleichlautenden Wort verlassen und nach dem Ende des zweiten Satzes fortgesetzt, also einen Passus vergessen hat.
- 18) Dold: Beweisstücke, S. 50.
- 19) Vgl. GW 4202.
- 20) „[...] the only copy known with the uncorrected setting of 1/10 verso [...]“ (Christie's, S. 82, Nr. 9).
- 21) CIBN B-362 und Delaveau: Bibles imprimées, Rés. A.73 A.
- 22) Email von Nicolas Petit, BNF vom 18.06.2008.
- 23) In der Herzoglichen Öffentlichen Bibliothek zu Stuttgart gab es noch keinerlei Besitzkennzeichnungen.
- 24) „Blatt 1 fehlt.“
- 25) Ricci, Seymour de: Catalogue raisonné des premières impressions de Mayence (1445–1467). Mainz: Verl. d. Gutenberg-Ges. 1911 (Veröffentlichungen der Gutenberg-Gesellschaft ; 8/9), S.15.
- 26) „ Meerman had in *Consepectus originum typographicarum* (1761) en zijn *Origines typographicae* (1765) de opvatting verdedigd dat de 42-regelige bijbel de oudste gedrukte bijbel was. De Duitse predikant Schelhorn echter was in het bezit van een exemplaar van [een] aflatbrief en van een 36-regelige bijbel. Hij constateerde dat de letter van die bijbel overeenkwam met de textura die voor twee woorden in de aflatbrief van 1454 was gebruikt. Volgens hem kon dit niets anders betekenen dan dat de 36-regelige bijbel de oudste gedrukte bijbel was. Om Meerman te overtuigen scheurde hij het eerste blad uit zijn bijbel en zond hij het samen met de aflatbrief op 6 augustus 1766 naar Rotterdam. Deze drastische maatregel had het gewenste effect: Meerman gaf zich gewonnen. " Zitat aus: Jos van Heel: Baron van Westreenen en de Meerman-collectie. In: Jaarboek van het Nederlands Genootschap van Bibliofilen. Amsterdam 2002 (2003), S. 81–83; mit Abbildung des ersten Blattes der Stuttgarter B 36 auf S. 82 (Signatur des Museum Meermann-Westreenianum: MMW 39 C 10 : 5; in IDL 810 jedoch bezeichnet als MMW II 293) und des Ablastbriefes von 1454 auf S. 83.
- 27) Ebenso nach freundlicher Mitteilung von Nicolas Petit, BNF Paris.
- 28) Österreichische Nationalbibliothek: Inkunabelkatalog : ÖNB-Ink. Von Otto Mazal unter Mitarb. von

- Konstanze Mittendorfer. Wiesbaden: Reichert. Bd. 1. A–B (2004), B-324, S. 476.
- 29) w000123 in der *Einbanddatenbank* (<http://db.hist-einband.de/>).
- 30) BSB-Ink B-409.
- 31) Die folgenden Einzelheiten über das Münchener Exemplar stammen dankenswerterweise von Frau Dr. Bettina Wagner, BSB München.
- 32) Geldner, Ferdinand: Bucheinbände aus elf Jahrhunderten. Bayerische Staatsbibliothek 1558/1958. Hrsg. anläßl. des vierhundertjährigen Bestehens. Mit einem Vorwort von Gustav Hofmann. München: Bruckmann 1958, Taf. XXVI.
- 33) Wiegendrucke und Handschriften. Festgabe Konrad Haebler zum 60. Geburtstag. Dargebr. von Isak Collijn. Erich von Rath (Hrsg.). Leipzig: Hiersemann 1919, S. 122–140, bes. S. 138–140.
- 34) Kyriss, Ernst: Der Erfurter Buchbinder Wilhelmus Winter. In: GJ 19/24 (1944/49), S. 206–208.
- 35) Geldner, Ferdinand: Alte Bamberger Einbände der 36zeiligen Bibel. In: GJ 27 (1952), S. 173–175.
- 36) <http://www.inka.uni-tuebingen.de/?bib=stu>. Recherche nach „GW 4202“ oder „HC 3032“. – Ein gedruckter Katalog der Stuttgarter Inkunabeln ist in Vorbereitung.
- 37) Heitzmann: Lateinische Bibeldrucke, Nr. D 12, Signatur: Bb lat. 1461 01, S. 10f.
- 38) Handbuch der historischen Buchbestände in Deutschland. Hildesheim u.a.: Olms-Weidmann. Bd. 8. Baden-Württemberg und Saarland, I–S. 1994, Stuttgart 1, Württ. Landesbibliothek, Bestandsgeschichte. Von Cornelia Blasberg-Hornauer, S. 283b.
- 39) Zwick, Eberhard: 14000 Bände in dreihundert Sprachen. Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. In: Bibel und Kirche. 48 (1993), S. 79–84, bes. S. 80; und ähnlich in einigen anderen Überblickspublikationen und Vorträgen über die Bibelsammlung der letzten 30 Jahre.
- 40) Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog. Abt. 1, Bd. 3. Griechische Bibeldrucke. Vorwort von Hans-Peter Geh. 1984, S. VII.
- 41) Christie's, S. 84, Nr. 9.
- 42) Mälzer, Gottfried: Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek. In: Bbl. Frankfurt am Main. 25 (1969), Nr. 100, S. 3243. Auch in: AGB 11 (1970/71), Sp. 401.
- 43) Löffler, Karl: Geschichte der Württembergischen Landesbibliothek. Leipzig: Harrassowitz 1923 (Zentralblatt für Bibliothekswesen, Beih. 50), S. 26f.
- 44) Löffler: Württembergische Landesbibliothek, S. 26.
- 45) Schott Theodor: Die Bibelsammlung der K. öffentlichen Bibliothek in Stuttgart. In: Sonntagsbeilage der Schwäbischen Kronik, 26. Dezember 1880, Nr. 307, S. 9347.
- 46) S. Anm. 7.
- 47) de Ricci: Catalogue raisonné, Nr. 23, S. 13–23.
- 48) Löffler: Württembergische Landesbibliothek, S. 27.
- 49) Zapf, Georg Wilhelm: Älteste Buchdruckergeschichte von Mainz. Ulm: Wohler 1790, S. 126f.
- 50) de Ricci: Catalogue raisonné, S. 16; Christie's, S. 84.
- 51) Karl Eugen <Württemberg, Herzog>: Tagbücher seiner Rayßen nach Prag und Dresden, durch die Schweiz und deren Gebürge, nach Nieder-Sachsen und Dännemarck, durch die angesehensten Clöster Schwabens, auf die Franckforter Messe, nach Mömpelgardt, nach den beiden Königreichen Frankreich ... : in den Jahren 1783–1791. Vom Herzog Carl Eugen selbst geschrieben und [...] Franziska von Hohenheim gewidmet [...]. Hrsg. von Robert Uhland. Tübingen: Wunderlich 1968, S. 247.
- 52) Karl Eugen: Tagbücher, 1968, S. 246, Anm. 11.
- 53) Die Bibelsammlung der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart. Stuttgart-Bad Cannstatt: Frommann-Holzboog. Abt. 2, Bd. 1. Deutsche Bibeldrucke. Bearb. von Stefan Strohm. 1984, Nr. 122 und Nr. 123, S. 79–81. Es handelt sich um eine Luther-Bibel mit den bis zum Jahr 1524 übersetzten Teilen des Alten Testaments (Gen–Hld) und dem ganzen Neuen Testament; mit tlw. ganzseitigen Holzschnitten von Erhard Schön, Hans Springinklee und Hans Schön.
- 54) Masch, Andreas Gottlieb: Bibliotheca Sacra. Halae: Gebauer. P. 2, 3. 1783, Nr. IX, S. 67.
- 55) Panzer, Georg Wolfgang: Annales typographici. Norimbergae: Zeh. Vol. 2. 1794, Nr. 87, S. 136f.
- 56) Masch: Bibliotheca Sacra, S. 65.
- 57) de Ricci: Catalogue raisonné, S. 15.
- 58) Murr, Christoph Gottlieb von: Merkwürdigkeiten der Fürstbischöflichen Residenzstadt Bamberg. Nürnberg: Grattenauer 1799, Kapitel IV. Aelteste Buchdruckerey-Geschichte Bambergs, S. 279.
- 59) Schelhorn: Diatribe, S. 8-10.
- 60) Gemeint ist der Altdorfer Professor Christian Gottlieb Schwarz mit seinen *Primaria quaedam documenta de origine typographiae*. Altdorfii: Hessel. Bd. 1–3. 1740. Die später Heinrich Eggstein zugeschriebene Bibel ist in P. 2, S. 5f. erläutert.
- 61) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 273.
- 62) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 276.
- 63) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 276–278.
- 64) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 273–278.
- 65) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 276.
- 66) Email und Bilder der Buchmerkmale von Frau Dr. Christina Hofmann-Randall, UB Erlangen vom 24.06.2008.
- 67) Bibliothecae a Georgio Wolfgang Panzero [...] pars [...]. Mvltio stvdio svmmoqve jvdicio collectae. Norimbergae. P. 2.1807, S. 1ff.
- 68) Zapf, Georg Wilhelm: Reisen in einige Klöster Schwabens, durch den Schwarzwald und in die Schweiz. Im Jahr 1781. Erlangen: Palm 1786, S. 198.

69) Braun, Friedrich: Die beiden Schelhorn als Bibliothekare der Reichsstadt Memmingen. In: Memminger Geschichtsblätter. Jahresheft (1933), S. 22–27.

70) Die frühen Bibliotheksakten in der Württembergischen Landesbibliothek schweigen darüber auch.

71) Karl Eugen: Tagbücher, S. 205. Hier wird Schelhorn dem Herzog vermutlich die zwei Bände der B 36 verkauft haben. Zudem erhielt er „Ex Dono Senatus Memmingensis 1785“ die vorlutherische zweite Zainer-Bibel von 1477 (Strohm: Deutsche Bibeldrucke, E 12, S. 13 und: Bibliotheksakten der WLB, 1785, Bü 25, Nr. 50). 1788 schenkten die Memminger dem württembergischen Herzog die Bände der kirchenslawisch-niederländischen „Zar Peter-Bibel“, die der aus Memmingen gebürtige russische Informator Jacob von Stählin für seine Verdienste vom Zaren erhalten und sodann seiner Heimatstadt geschenkt hatte (vgl. Hartmann, Stephanie: Ein Buch für Europäer. Die Zar Peter-Bibel in der Württembergischen Landesbibliothek. Stuttgart: Württ. Landesbibliothek 1999, S. 25f).

72) Braun: Die beiden Schelhorn, S. 25.

73) Schelhorn Johann Georg [d. J.]: Anleitung für Bibliothekare und Archivare. Ulm: Stettinsche Buchh. Bd. 1. 1788. Bd. 2. 1791.

74) Schelhorn, Benedikt: Lebensbeschreibungen einiger des Andenkens würdiger Männer von Memmingen. Memmingen: Rehm 1811, S. 75.

75) „Die von Dir angeführten Gründe für den Vorrang Deines Bibelexemplars habe ich in engere Erwägung gezogen und sie schienen so hinreichend wahrscheinlich.“ (Schelhorn: Anleitung, Bd. 2, S. 157).

76) Schelhorn: Anleitung, Bd. 2, S. 158. Dieses dreibändige Exemplar einer B 36 ist als Kriegsbeute Napoleons 1807 nach Paris gelangt („confisqué en 1807“ – CIBN B-362) und trägt jetzt die bereits erwähnte Signatur Rés. A.73 (1–3). Dafür erhielt die HAB Wolfenbüttel nach 1815 ein anderes (zweibändiges) Exemplar aus der Bibliothèque impériale. Allerdings behielt man das Blatt mit dem Rubrikatoreintrag „1461“ in Paris zurück: jetzt Rés. A.73 A (vgl. Christie's, S. 84 zu Nr. 13).

77) The Gutenberg Bible. The property of the General Theological Seminary, New York City, which will be sold on Friday, April 7, 1978. New York: Christie, Manson & Woods, 1978 (Christie's New York. Christie, Manson and Woods International. 1978.04.07,1); [Irtenkauf, Wolfgang]: 42zeilige Bibel. In: Bibelhandschriften, Bibeldrucke. Gutenbergbibel in Offenburg. Ausstellung 1980 in Offenburg, Andreaskirche. Red.: Chr. u. G. Römer. Offenburg: Stadt 1980. S. 30-34.

78) „Unverhofft ist mir diese [Bibel] neulich in die Hände gefallen, und weil ich schon lange voller Begierde darauf brannte, sie zu Gesicht zu bekommen, so hat sich mir auf mein Verlangen hin das Schicksal endlich zugewandt, dass ich zu ihrem Besitzer wurde, und ich hätte ausrufen können in übermütiger Freude: Geraten ist mir in meine Falle die ersehnte Beute!“ (Schelhorn: Diatribe, S. 4); auch in: Schelhorn, Johann Georg: D. Johann Georg Schelhorn's Briefwechsel. Hrsg. von Friedrich Braun. München: Verl. d. Kommission 1930 (Schriftenreihe zur Bayerischen Landesgeschichte. Hrsg. von der Kommission für bayerische Landesgeschichte bei der Bayer. Akademie der Wiss. Bd. 5), S. 754; mit Zitat eines Pentameters aus Ovid: Ars amatoria 2,2.

79) Mittelalterliche Bibliothekskataloge Deutschlands und der Schweiz. München: Beck. Bd. 3, T. 1. Bearb. von Paul Ruf. 1932, S. 82.

80) Registrum librarie superioris. Staatsbibliothek zu Berlin, Ms.lat.qu.372.

81) Catalog der Bibliothek des ehem. Carthäuserklosters Buxheim aus dem Besitze seiner Erlaucht des Herrn Hugo Grafen von Waldbott-Bassenheim. Enthaltend: eine überaus reiche Sammlung von Incunabeln, [...], welche unter Direction des Kunstexperten Carl Förster am 20. Sept. 1883 und an den folgenden Tagen [...] versteigert werden. München: Behrens 1883.

82) Murr: Merkwürdigkeiten [...] Bamberg, S. 264.

83) Murr, Christoph Gottlieb von: Beschreibung der vornehmsten Merkwürdigkeiten in der Reichsstadt Nürnberg, in deren Bezirke, und auf der Universität Altdorf. Nebst einem Anhang. 2. durchaus verm. Ausg. Nürnberg: Wolf-Penker, 1801, S. 689.

84) Stöhlker, Friedrich: Die Kartause Buxheim 1402–1803/12. Salzburg: Inst. für Anglistik u. Amerikanistik, Univ. Salzburg. Neue Reihe. Die Kartäuser von Buxheim, der Personalschematismus II 1554–1812. N. F. 1. Die Buxheimer Professmönche. 1987 (Analecta Cartusiana. 96), S. 175-177.

85) Krismer, Franc. Cart. von Buxheim. Abhandlung von den Werken der ersten Augspurger Buchdruckerey im XV. Jahrhundert. Descripsit P. Meinrad Hamberger M[onasterii] W[iblingensis]. Papierhandschrift, [ca.1760-1762] Jahrhundert, 158 S. Stiftsbibliothek St. Florian: Cod.XI.496. – Für den freundlichen Hinweis danke ich Frau Elke Valentin, Stuttgart vielmals. Sie ist für die Jubiläumsausstellung 2009 von Handschriften und Alten Drucken im Kloster Wiblingen verantwortlich.

86) Krismer, S. 1.

87) Stöhlker, S. 175 und dort Anm. 8.

## Benutzung 2009

Von Martina Lüll

Statistik der Benutzungsbereiche							
2003ff / Jahr:	2003	2004	2005	2006	2007	2008	2009
<b>Allgemeine Angaben zur Benutzung</b>							
Aktive Benutzer (nur Jahresstatistik)	33.597	34.206	36.005	36.936	36.331	37.076	36.949
davon student. Nutzer				19.067	18.769	19.325	19.649
Neue Benutzerausweise	10.719	11.033	11.239	11.300	10.714	10.992	10.719
Lesesaalbenutzungen insgesamt	278.866	258.632	298.622	311.721	318.602	332.828	299.902
Öffnungstage	287	251	294	290	290	292	289
		+ 22=273*					
<b>Benutzung am Ort insgesamt</b>							
Entlehnungen insg.	1.020.180	1.130.380	1.204.159	1.305.783	1.374.696	1.392.833	1.366.892
Tagesdurchschnitt	2.031	2.308	2.357	2.603	2.732	2.790	2.798
Vormerkungen	114.747	129.342	141.845	160.086	178.350	197.259	203.820
Verlängerungen	394.821	461.130	483.374	525.587	559.580	555.442	543.576
Mahnungen	62.459	72.945	74.859	83.844	82.087	94.400	85.267
Rückbuchungen	596.437	652.654	688.823	748.130	791.152	814.151	812.597

Das Jahr 2009 in der Leihstelle war geprägt durch die Einführung der Benutzungsgebühr am 8. Mai. Im Vorfeld wurden Bibdia-Daten bereinigt und neu parametrisiert, Antrags- und Verlängerungsformulare überarbeitet bzw. entworfen, ein Einführungsszenario entwickelt, Informationsblätter frühzeitig verteilt, KollegInnen für den Ansturm kritischer Benutzer verbal gerüstet.

So vorbereitet verlief die Einführung, organisatorisch-technisch betrachtet, reibungslos.

Ende letzten Jahres registrierten wir 36.949 aktive Benutzer, die 1,36 Mio. Medien entliehen hatten, durchschnittlich 2.798 Medien täglich.

Festzustellen ist: In der Geschichte der WLB ist erstmals keine Nutzungssteigerung zu verzeichnen, sondern ein, wenn auch geringfügiger, Rückgang um 1,8%.

Um belastbare Aussagen über möglicherweise geändertes Benutzerverhalten treffen zu können, müssen wir den Ablauf eines ganzen Jahres mit Benutzungsgebühr abwarten. Im Sommer 2010 werden wir dazu mehr wissen.

Die begonnene Aktualisierung der Benutzerdaten erlaubt nunmehr präzisere Aussagen zur Benutzerstruktur. Am Stichtag 31.12.2009 waren 53% Studierende, 17,3 % Auszubildende, 2,3 % Landesbedienstete, 18,38% Berufstätige.

Diese in Bibdia erfassten Statistikdaten, die Januar bis Dezember 2009 umspannen, korrespondieren mit der eigens von Herr Oberfell programmierten Statistik über Neuanmeldungen und Verlängerungen seit Einführung der Gebühr im Mai: 77,37% der Benutzer sind gebührenbefreit.

Bemerkenswert ist außerdem der Rückgang an Mahnungen, der sicher auch auf die E-Mail-Erinnerung vor Ablauf der Leihfrist zurückzuführen ist, ein Service, der zurzeit 26.134 Benutzer erreicht.

**Gesamtbestand (Stand: 12.3.2010)**

Medienbestand insgesamt	<b>5.581.971</b>
davon: Buchmaterialien	3.658.225
Handschriften	15.407
Autographen	180.330
Inkunabeln	7.084
Noten	68.469
Karten und Pläne	148.627
CD-ROMs	17.248
Mikroformen	439.294
AV-Materialien (Ton-, Bildträger)	39.124
Flugblätter	159.060
Feldpostbriefe	123.769
Fotos	572.133
Plakate	39.515
Porträts	36.898
Varia	3.059
Disketten	3.391
Ortsansichten	8.243
Ansichtskarten	34.854
Ereignisdarstellungen	2.000
Sammlung Nicolai	22.000
Einblattmaterialien / Sonstige	3.003
Nachlässe	153

Bibelsammlung            19.303 Einheiten in 567 Sprachen

Laufend gehaltene Zeitschriften  
und Zeitungen (Abos / Titel)            12.222

Angebot an elektronischen Zeitschriften            13.256

Anteil des Bestandes in den  
geschlossenen Magazinen            97%

**Zugang 2009**

Medieneinheiten insgesamt	<b>99.613</b>
davon: Kauf	31.013
Pflicht	30.924
Tausch	715
Geschenk	36.961

**Benutzung 2009**

Öffnungstage im Jahr	289
Öffnungsstunden pro Woche	64
Entleihungen insgesamt	1.366.892
Aktive Benutzer/innen	36.949
Benutzungsfälle in den Lesesälen	299.902
Gebende Fernleihe: Zahl der positiv erledigten Bestellungen insges. (mit Landespost u. Subito)	55.479
Nehmende Fernleihe: Zahl der positiv erledigten Bestellungen insges.	23.740
Direktlieferdienste	30.618

**Personal 2009**

Stellen            128,5

**Kulturelle Veranstaltungen 2009**

Ausstellungen	9
Weitere Veranstaltungen	21

## Nützliches und Informatives rund um das Medium Zeitung - das Online-Tutorial „Zeitungsnutzung in der WLB“

Von Birgit Oberhausen

Karl Kraus, österreichischer Schriftsteller, Satiriker, Publizist und zeit seines Lebens scharfer Kritiker der Presse, bezeichnete die Zeitung einmal als „die Konserve der Zeit“. In der Tat ist es eine wichtige Aufgabe von Zeitungen, Ereignisse, Entwicklungen und öffentliche Debatten für die Nachwelt zu konservieren. Nur selten geschieht dies ohne künstliche Geschmacksverstärker und andere verfremdende Zutaten, so wohl auch der implizite Vorwurf Kraus'... Doch nach Jahren, Jahrzehnten oder gar Jahrhunderten sind Zeitungen oftmals die einzige verbleibende Informationsquelle für viele Fragestellungen wie z. B. nach Ereignissen von nur lokaler Bedeutung oder aber auch bei der Frage, wie bestimmte Entwicklungen in der öffentlichen Meinung – als deren Gradmesser zumeist die journalistische Berichterstattung herangezogen wird – wahrgenommen wurden.

Die Württembergische Landesbibliothek verfügt über einen umfangreichen Bestand sowohl an aktuellen wie auch an historischen Tages- und Wochenzeitungen. Dank des Pflichtablieferungsgesetzes, das bereits seit 1817 Anwendung findet, konnte die WLB bis heute eine beachtliche und wertvolle Sammlung insbesondere an lokalen und regionalen Zeitungen aufbauen, die in Einzelfällen auch bis in das 18. Jahrhundert zurückreichen. Neben den Pflichtzeitungen hält die WLB rund 40 Kaufabos von überregionalen Zeitungen aus dem gesamten Bundesgebiet und z. T. auch dem Ausland. Insgesamt bezieht sie 286 Zeitungstitel über laufende Abos, weitere 62 Zeitungen im Jahr kommen als Mikrofilm ins Haus.

Dieser Bestand wird von den Benutzern rege nachgefragt, wobei viele von ihnen – insbesondere Schüler – oftmals mit umfangreichen Themenstellungen gezielt zur journalistischen Berichterstattung über gesellschaftspolitische Ereignisse oder Bewegungen in die Bibliothek kommen. Liegt in solchen Fällen kein passendes elektronisches Angebot vor, so gestaltet sich die Recherche zumeist recht schwierig und vielfach auch frustrierend: Ein grundsätzliches Problem liegt darin, dass Zeitungsartikel so gut wie gar nicht bibliographisch nachgewiesen sind. Wer jedoch ohne genaue bibliographische Angaben passende Artikel zu einem bestimmten Thema sucht und hierfür nur auf Printzeitungen oder Mikrofilme zurückgreifen kann, muss sich auf eine längere Suche gefasst machen, vor allem dann, wenn sich das Thema über einen größeren Zeitraum erstreckt: Tageszeitungen erscheinen üblicherweise an sechs Tagen in der Woche, und nach spätestens zwei bis drei Monaten ist ihr Stapel so weit angewachsen, dass sie zu, nicht selten mehrere Kilogramm schweren Zeitungsbänden zusammen gebunden werden müssen. Aus konservatorischen Gründen werden viele Zeitungen mikroverfilmt – mit der Konsequenz, dass fortan nur noch der Mikrofilm zur Benutzung zur Verfügung steht.

Doch schon allein die Suche nach einer bestimmten Zeitung im Online-Katalog kann sehr unerquicklich sein, denn aufgrund der vielen Beilagen, Sonder- u. Lokalausgaben ist das Suchergebnis gerade bei den Pflichtzeitungen oft sehr unübersichtlich. Selbst Profis, die alle zur Verfügung stehenden Sucheinschränkungen nutzen, erhalten bei der Suche nach der *Stuttgarter Zeitung* im Online-Katalog der WLB immer noch 33 Treffer...

Bei Fragen zu diesem Bestand und seiner Nutzung helfen Frau Saccardi und ihr Team des Lesesaals weiter. Sie nehmen auch die Bestellungen aller Titel entgegen (Print und Mikrofilm), die nicht im Lesesaal frei zugänglich ausliegen. Die Betreuung der elektronischen

Zeitungsdatenbanken wiederum erfolgt im Informationszentrum.



**4 Selbstlernmaterialien**

**– Online-Tutorial Zeitungsnutzung in der WLB**

- Printzeitungen in der WLB
- Welche Zeitungen liegen im Hauptlesesaal für Sie bereit?
- In welchen Fällen müssen Sie Wartezeiten einplanen?
- Blick hinter die Kulissen
- Zeitungen digital
- Zugang zu den Pressedatenbanken in DBIS
- Stuttgarter Zeitung & Stuttgarter Nachrichten in LexisNexis
- Frankfurter Allgemeine BiblioNet
- Süddeutsche Zeitung in Genios Pressequellen

 Seite drucken

**Online-Tutorial Zeitungsnutzung in der WLB**

*Die Zeitung ist die Konserve der Zeit.*

Karl Kraus (1874-1935)

Zeitungen dokumentieren Tagesereignisse auf lokaler, regionaler und internationaler Ebene und sprechen dabei ein breites Publikum an. Für Ereignisse von nur lokalem oder regionalem Interesse bilden Zeitungen nach einigen Jahren oftmals die einzige Informationsquelle. Für Ereignisse wiederum von nationaler oder gar internationaler Bedeutung erlaubt das Studium vergangener publizistischer Debatten meist wertvolle Rückschlüsse auf die öffentliche Meinung jener Zeit.

Als ältestes unter den klassischen Massenmedien haben Zeitungen einen festen Platz in Archiven und Bibliotheken, doch zugleich stellen sie diese auch vor große Herausforderungen: Aufgrund der häufigen Erscheinungsweise, des übergroßen Formats und der minderen Papierqualität bedarf es besonderer Aufbewahrungsmethoden und Benutzungsbestimmungen, um gedruckte Zeitungsmaterialien überhaupt auf längere Zeit erhalten zu können.

Neben einer beachtlichen Sammlung an Printzeitungen bietet die Württembergische Landesbibliothek ihren Benutzern auch eine Vielzahl von lizenzierten Online-Angeboten aus dem Pressebereich. Mit einer Reihe von Flash-Filmen wollen wir Ihnen unser Angebot an gedruckten und elektronischen Zeitungen vorstellen und Sie mit den Benutzungsmöglichkeiten vertraut machen.

*Nähme man den Zeitungen den Fettdruck  
- am wieviel stiller wäre es auf dieser Welt.*

Kurt Tucholsky (1890-1935)

**Konzeption und Inhalt**

**Philipp Maaß** (Hochschule der Medien, Stuttgart)

**Fotos**

Larissa Art (Württembergische Landesbibliothek)

Atelier Lunke TY-Oerny B. R. Lunke AGD, Stuttgart  
Buchbinderei Ehe, Radolfzell  
Mikropress GmbH, Bonn  
Jim Zimmermann, Stuttgart

**Texte**

Philipp Maaß, Birgit Oberhausen, Ute Saccardi

**Hinweis zur Navigation**

Klicken Sie zum Blättern auf den Fortschrittsbalken.

### Startmaske des Online-Tutorials

Das Online-Tutorial sollte sowohl die gedruckten als auch die lizenzierten elektronischen Zeitungsangebote der Bibliothek behandeln und dabei herausstellen, was die einzelnen Angebote zu leisten vermögen. Gerade die Pressedatenbanken sind in manchen Fällen noch unzureichend bekannt, dabei doch sehr viel komfortabler in der Benutzung und um Vielfaches umfassender in ihren Suchmöglichkeiten. Bei den Printzeitungen und ihren Mikroverfilmungen lag der Fokus auf der Visualisierung der bestehenden Abläufe und Benutzungsmodalitäten: Durch Visualisierung sollten wichtige Anlaufpunkte wie die Zeitungsauslage, die Schränke mit den Mikrofilmen, der Readerprinter- und Scanbereich sowie der Lesesaalschalter in den Blick gerückt werden. Gleichzeitig ging es auch darum aufzuzeigen, wo und warum es bestimmte Grenzen bei der Benutzung dieser Materialien gibt. Ein Blick hinter die Kulissen sollte das Bewusstsein des Benutzers dafür wecken, dass die Verwaltung von Printzeitungen grundsätzlich eine große Herausforderung für Bibliotheken darstellt. Für die Bearbeitung des Projekts konnte Herr Philipp Maaß, Studierender im Bachelor-Studiengang Bibliotheks- und Informationsmanagement an der HdM, gewonnen werden.

Das Online-Tutorial stellt zunächst die gedruckten und elektronischen Zeitungsangebote der Bibliothek kurz vor und erläutert dann in einer Abfolge von sieben Flash-Videos die Möglichkeiten der Benutzung sowie der Recherche dieses Bestandes. Die Gliederung des Tutorials orientiert sich an der Perspektive eines Benutzers, der sich einen Überblick über die wichtigsten Zeitungsangebote der Bibliothek verschaffen will. Der Bereich Printzeitungen wurde daher nach Zugangsmöglichkeiten strukturiert, angefangen bei den Zeitungen, die im

#### 4 Selbstlernmaterialien

##### — Online-Tutorial Zeitungsnutzung in der WLB

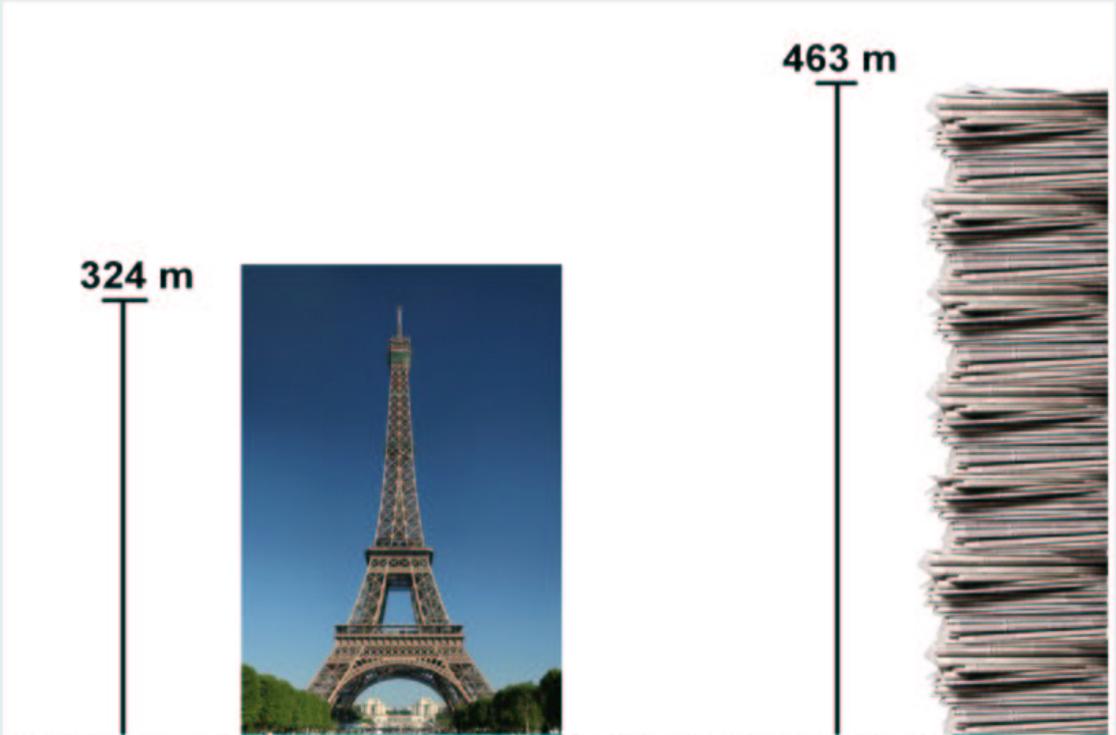
- Printzeitungen in der WLB
- Welche Zeitungen liegen im Hauptlesesaal für Sie bereit?
- In welchen Fällen müssen Sie Wartezeiten einplanen?
- Blick hinter die Kulissen
- Zeitungen digital
- Zugang zu den Pressedatenbanken in DBIS
- Stuttgarter Zeitung & Stuttgarter Nachrichten in LexisNexis
- Frankfurter Allgemeine BiblioNet
- Süddeutsche Zeitung in Genios Pressequellen

Navigationsleiste des Tutorials

Lesesaal für jedermann und jederzeit frei zugänglich ausliegen (zum einen die aktuellen Ausgaben der letzten beiden Monate der am häufigsten verlangten Zeitungen, zum anderen eine Reihe regionaler und überregionaler Zeitungen auf Mikrofilm) über die Zeitungen, die am Lesesaalschalter aus dem Magazin bestellt werden müssen, bis hin zu einem Blick hinter die Kulissen, der die Dimensionen der Sammlung, die Anforderungen an ihre Verwaltung und die sich daraus ergebenden Benutzungsmodalitäten illustriert.

Bei den elektronischen Angeboten sollten zum einen der allgemeine Zugang zu den Pressedatenbanken über DBIS erläutert und zum anderen ausgewählte Angebote gezielt in den Blick gerückt werden. Dabei einigte man sich auf die beiden Stuttgarter Tageszeitungen *Stuttgarter Zeitung* und *Stuttgarter Nachrichten*, die über LexisNexis angeboten werden, die *Frankfurter Allgemeine BiblioNet* und die kostenpflichtige Datenbank *Genios Pressequellen*, die jedoch eine kostenfreie bibliographische Recherche im Bestand der *Süddeutschen Zeitung* erlaubt.

#### Blick hinter die Kulissen



Täglich treffen 121 Tages- und mehrere Wochenzeitungen in der Bibliothek ein. Insgesamt verwaltet die Zeitungsstelle der Landesbibliothek 286 laufend erscheinende Zeitungen. Würde man diese ein Jahr lang übereinander legen, entstünde ein Stapel von 463 m Höhe. Das sind 139 m höher als der Eiffelturm.

Die technische Umsetzung erfolgte mit der kostenlosen Screencastsoftware Wink, die Bildschirmbewegungen abfilmt und als Flashdateien ausgibt. Von der ursprünglich angestrebten Einbindung einer Tonspur musste wieder Abstand genommen werden, nachdem sich herausstellte, dass das Synchronisieren von Text und Ton mit der aktuellen Version von Wink nicht zufriedenstellend realisiert werden konnte. Für die Flashvideos zu den Printzeitungen wurden Powerpointpräsentationen abgefilmt, die dank der professionellen Fotos der Hausfotografin Larissa Art einen lebendigen Eindruck der Materialien wie auch der Räumlichkeiten vermitteln. Bei den elektronischen Angeboten wiederum wurden Beispielrecherchen in den einzelnen Datenbanken simuliert und dabei abgefilmt. Um jedoch authentisch wirkende, flüssige Bewegungsabläufe zu erzielen, mussten die Wink-Dateien einem manuellen Feintuning unterzogen werden. Für die Einbindung in das CMS der Homepage und um dem Betrachter unnötiges Scrollen zu ersparen wurde eine Bildschirmauflösung von 800 x 600 gewählt.

Das Tutorial ist über den Bereich Selbstlernmaterialien auf der Website der Bibliothek zugänglich: <http://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/schulungsprogramm/selbstlernmaterialien/online-tutorial-zeitungsnutzung-in-der-wlb/>

Auch von der Seite des Hauptlesesaals und dessen Unterseite zum Thema Zeitungen wurde ein Link auf das Tutorial gesetzt. Die Flashvideos zu den einzelnen Pressedatenbanken wurden zudem an geeigneter Stelle im Datenbank-Infosystem (DBIS) verlinkt.

### Zugang zu den Pressedatenbanken in DBIS

**Datenbank-Infosystem (DBIS)**  
 Württembergische Landesbibliothek  
 Home Kataloge Elektronische Zeitschriften Fernleihe Schulungen

Suche nach Datenbanken

Schnelle Suche

Erweiterte Suche

Aktuelles

Fachübersicht

Alphabetische Liste

Sammlung: Externer Zugriff

Hinweise zur Benutzung

Ansprechpartner

Bibliotheksauswahl / Einstellungen

Über DBIS

Gefördert durch:

**Fachübersicht**

Fachgebiete	Anzahl
Allgemein / Fachübergreifend	770
Allgemeine und vergleichende Sprach- und Literaturwissenschaft	120
Anglistik, Amerikanistik	97
Archäologie	84
Architektur, Bauingenieur- und Vermessungswesen	101
Baden-Württemberg	15
Biologie	212
Chemie	87
Elektrotechnik, Mess- und Regelungstechnik	21
Energie, Umweltschutz, Kerntechnik	62
Ethnologie (Volks- und Völkerkunde)	60
Geographie	124
Geowissenschaften	62
Germanistik, Niederländische Philologie, Skandinavistik	172
Geschichte	450
Handschriftenkunde, Kodikologie	39
Informatik	45
Informations-, Buch- und Bibliothekswesen, Handschriftenkunde	140
Klassische Philologie	67
Kunstgeschichte	170
Land- und Forstwirtschaft, Gartenbau, Fischereiwirtschaft, Hauswirtschaft, Ernährung	97
Maschinenwesen, Werkstoffwissenschaften, Fertigungstechnik, Bergbau und Hüttenwesen, Verkehrstechnik, Feinwerktechnik	47
Mathematik	31
Medien- und Kommunikationswissenschaften, Publizistik, Film- und Theaterwissenschaft	100
Medizin	214
Musikwissenschaft	114
Naturwissenschaft allgemein	54
Pädagogik	71

Im Bereich Allgemein / Fachübergreifend gelangen Sie zu den Zeitungsdatenbanken.

## Die Bibliothekspartnerschaft mit der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg im Jahresrückblick

Von Birgit Oberhausen

Dank der schnellen TGV-Verbindung sind die Partnerstädte Stuttgart und Straßburg seit Sommer 2008 verkehrstechnisch sehr eng zusammengewachsen. Zeitgleich hat auch die Bibliothekspartnerschaft mit der Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg noch einmal deutlich an Fahrt zugenommen:

Mit der feierlichen Unterzeichnung des Partnerschaftsabkommens am 12. November 2008 in Straßburg wurde die Bibliothekspartnerschaft zwischen WLB und BNU – nach immerhin schon rund fünf Jahren intensiver, jedoch inoffizieller Zusammenarbeit – auf eine offizielle Grundlage gestellt. Dass die Unterzeichnung im Rahmen der Ausstellungseröffnung *1914-1918 - In Papiergewittern / Orages de papier: Die Kriegssammlungen der Bibliotheken / Les collections de guerre des bibliothèques* stattfand, verlieh dem Ereignis eine ganz besondere Note, hatten sich doch die beiden Bibliotheken für ihr erstes großes Gemeinschaftsprojekt an ein höchst sensibles Kapitel der deutsch-französischen Vergangenheit herangewagt. Auch das Jahr 2009 stand zunächst ganz im Zeichen der gemeinsamen Ausstellung, die vom 12. März bis 25. April 2009 in Stuttgart zahlreiche Besucher anlockte. Mit einer Präsentation im Musée d'Histoire contemporaine im Pariser Hôtel National des Invalides wird *In Papiergewittern* ab dem 27. Oktober 2010 zum vorerst letzten Mal gezeigt werden.



Zwischenzeitlich war mit der von Frau Dr. Ute Oelmann konzipierten Ausstellung *Hölderlin – Entdeckungen* schon die Idee für ein neues Projekt in den Köpfen gereift: Für die Übernahme der Ausstellung in der BNU setzten die Straßburger Kollegen Aude Therstappen (Leiterin des Sondersammelgebiets Germanistik) und Christophe Didier (Leiter der Medienbearbeitung) den Schwerpunkt auf die Rezeption Hölderlins in Frankreich und gaben somit dem ursprünglichen Konzept einen neuen Zuschnitt. Zwar ist Hölderlin im französischen Intellektuellenmilieu eine feste Größe, doch mit der am 27. Januar 2010 in Straßburg eröffneten Ausstellung *Friedrich Hölderlin – Présences du poète* sollte er erstmals auch einem breiten französischen Publikum vorgestellt werden. Eine besondere Attraktion bildeten die 11 Originalhandschriften des Dichters, die anlässlich der Straßburger Ausstellung zum ersten Mal außerhalb Deutschlands gezeigt wurden. Abbildungen der Handschriften wie auch der weiteren Exponate



*Blick in die Hölderlin-Ausstellung*

sind in dem reich bebilderten Katalog zu bewundern, der von Ute Oelmann und Aude Therstappen gemeinsam im Kunstverlag Somogy (Paris) herausgegeben wurde.

Auch im Bereich des Personalaustauschs ruhten die Beziehungen nicht: Wie schon der Vorgängerjahrgang des mDs im Jahr 2005 statteten auch die FaMI-Auszubildenden Frau Mörixbauer, Herr Reinhardt, Frau Rosmej und Frau Starke in Begleitung von Frau Rudolf und Frau Oberhausen im Mai 2009 der BNU einen Informationsbesuch ab. Die Gruppe wurde von David-Georges Picard und Christophe Didier empfangen und erhielt zunächst eine ausführliche Hausführung, in deren Rahmen insbesondere die für 2010-2014 geplanten Baumaßnahmen ausführlich und anschaulich geschildert wurden. Der Umbau und die Sanierung des 1889 im wilhelminischen Stil erbauten Gebäudes an der Place de la République stellen eine enorme logistische Herausforderung dar: Bis auf die Außenmauern sollen alle Bereiche völlig neugestaltet werden und teilweise hat man es sich auch zum Ziel gemacht, die ursprüngliche Architektur wiederherzustellen, so z. B. durch ein repräsentatives Treppenhaus. Vor allem die auf acht Etagen verteilten und in ihrer Statik sehr gefährdeten Magazinflächen müssen tiefgreifenden Sanierungen unterzogen werden; die bislang sehr begrenzten Freihandbestände sollen auf 200.000 Bände Präsenzbestand anwachsen. Die Planung sieht vor, dass die Arbeiten, für die eine Summe von 70 Mio. € bewilligt wurde, weitestgehend bei laufendem Betrieb, jedoch mit Auslagerung der Bestände in diverse Ausweichquartiere, durchgeführt werden.

Am Nachmittag stellten die Straßburger Kollegen Daniel Bornemann und Julien Collonges geplante Digitalisierungsprojekte sowie die laufende Retrokonversion des vorwiegend deutschsprachigen Altbestands vor 1920 vor. Den Abschluss bildete ein Gespräch über die bibliothekarische Ausbildung in Frankreich und Deutschland, bei dem auch die Gäste ausführlich zu Wort kamen.

Das erste von insgesamt zwei im Jahr 2009 statt gefundenen Treffen auf direkto­raler Ebene führte eine kleine Delegation der WLB im Juni nach Straßburg. Der Gegenbesuch der Straßburger Kollegen erfolgte im November in Stuttgart. Im Mittelpunkt beider Treffen standen die Bauvorhaben der Bibliotheken. Das Thema Bibliotheks­bau und die damit verbundenen neuen Bibliothekskonzepte und -dienstleistungen wurden dabei bewusst im Kontext der Bibliothekslandschaft beider Städte betrachtet, denn auch hier gibt es interessante Parallelen. Während die Umbaumaßnahmen der BNU bzw. der Architektenwettbewerb der WLB unmittelbar bevorstehen, sind die Bauvorhaben der Öffentlichen Bibliotheken in Straßburg und Stuttgart schon sehr viel weiter gediehen: Die Médiathèque André Malraux konnte im September 2008 ihr neues Gebäude im Quartier Neudorf in Betrieb nehmen, und auch die Stadtbücherei Stuttgart kommt ihrem Ziel der Fertigstellung des Neubaus auf dem Gelände von Stuttgart 21 im Jahr 2011 immer näher.

Die in einem ehemaligen Getreidesilo im Straßburger Hafen untergebrachte Médiathèque André Malraux gilt als gelungenes Beispiel dafür, wie man Industriearchitektur geschickt umnutzen und zugleich einen von den Urbanisten in der Vergangenheit stark vernachlässigten Stadtteil revitalisieren und städtebaulich integrieren kann. Durch den Bau hochwertiger Eigentumswohnungen und die gleichzeitige Ansiedlung der neuen Stadtbücherei und weiterer kultureller Einrichtungen, wie der Cité de la musique et de la danse, den Archives municipales und den Archives départementales sowie eines großen Kinokomplexes, gelang es, den Stadtteil Neudorf, im Süden des Stadt­zentrums und jenseits des Hafenkanals, architektonisch und kulturell an das historische Stadtzentrum anzubinden.



*Die Médiathèque André Malraux im ehemaligen Straßburger Hafen*

Auch die Médiathèque selbst, deren Baukosten sich auf rund 61 Mio € beliefen, kann als ein großer Erfolg angesehen werden; das Besucheraufkommen (rund 3200 Besucher am Tag) ist zu Stoßzeiten so groß, dass die automatische Schiebetür am Haupteingang nicht mehr zur Ruhe kommt und die Beheizung des Gebäudes durch den starken Westwind zeitweise in Mitleidenschaft gezogen wird. Das helle, mit Sichtbeton und zahlreichen Metallkonstruktionen zur Bibliothek umfunktionierte ehemalige Lagergebäude bietet derzeit 160.000 Dokumente in Freihand – Ziel ist eine Verdopplung bis 2014 – sowie weitere 250.000 Bände

Magazinbestand (vorwiegend Altbestand der Straßburger Stadtbücherei). Den Benutzern stehen 1000 Benutzerarbeitsplätze sowie modernste Ausleihtechnologie zur Verfügung: Die Selbstverbuchung und die automatisierte Buchrückgabe mit RFID finden eine hohe Akzeptanz, wurden sie doch bislang in 95 % respektive 93 % aller Fälle genutzt.

Die Themen Bibliotheksarchitektur und –automatisierung standen ebenfalls im Mittelpunkt des Besuchs im November 2009 in Stuttgart: Ingrid Bußmann, die Direktorin der Stadtbibliothek Stuttgart, stellte dem Administrateur der BNU, Albert Poirot, und seinen mitgereisten Mitarbeitern Frédéric Blin (Leiter Sondersammlungen), Christophe Didier (Leiter Medienbearbeitung), David-Georges Picard (Öffentlichkeitsreferent) und Aude Therstappen (Leiterin Sondersammelgebiet Germanistik) mit beeindruckender Sachkenntnis und ansteckender Begeisterung das Bauprojekt Bibliothek 21 auf dem Gelände von Stuttgart 21 vor. Wie schon zuvor beim Besuch der Médiathèque in Straßburg gewannen die Anwesenden interessante Erkenntnisse und Anregungen, die sicherlich auch dazu beitragen werden, die eigene Rolle inmitten der städtischen Bibliothekslandschaft noch klarer zu definieren.

Zum Abschluss des Treffens stand das Thema Digitalisierung auf dem Programm: Für die WLB legte Frau Dr. Kämmerer dar, nach welchen Kriterien Stücke bzw. Teile von Sammlungen zur Digitalisierung ausgewählt werden. Anschließend stellten Frau Reinhold und Herr Mödinger den Digitalisierungsworkflow anhand der Software Goobi vor. Zum Abschluss erfolgte ein Rundgang mit Frau Arlt durch die Digitalisierungsstellen 1 + 2. Die BNU wiederum plant für 2010 die Anschaffung von mehreren Scangeräten. Zur Steuerung des Digitalisierungsworkflows sind in Frankreich diverse Softwareprodukte auf dem Markt, i. d. R. handelt es sich um Entwicklungen kommerzieller Firmen. Die BNU erstellt zurzeit ein Pflichtenheft für die Einführung einer passenden Software.

Viele Bibliothekare sehen in der Digitalisierung das vordringlichste Tätigkeitsgebiet der nächsten Jahre. Nach drei gemeinsamen Ausstellungen und in Anbetracht der umfangreichen Bauarbeiten in der BNU kristallisiert sich die Digitalisierung auch immer stärker als ein wichtiges Betätigungsfeld für künftige gemeinsame Projekte im Rahmen der Bibliothekspartnerschaft heraus. An geeigneten Beständen und interessierten Kollegen wird es dabei sicherlich nicht mangeln!



Mit David-Georges Picard u. Philippe Specht (re.), dem Leiter der Médiathèque André Malraux

## **„Kunst am Bau“ in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart**

*Von Vera Trost*

Die Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart begeht am 11. Februar 2015 ihren 250. Geburtstag. Sie strebt zu diesem Jubiläum die Eröffnung eines seit langem geplanten Erweiterungsbaus an, um den Anforderungen einer modernen wissenschaftlichen Bibliothek und eines lebendigen Lern- und Kulturzentrums im 21. Jahrhundert gerecht zu werden. Ihre französische Partnerbibliothek, die Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg (BNU), hat die Planungsphase ihrer Erweiterung und Modernisierung gerade hinter sich gelassen und befindet sich nun mitten im Umbau. Die erste Ausgabe von „La Revue de la BNU“ beschäftigt sich deshalb mit dem Thema „Bibliothèques et identité visuelle“, zu dem die WLB mit einem Beitrag über die „Kunst am Bau“ und die Grafiken Josua Reicherts eingeladen wurde.

Der vorliegende Beitrag ist mit dem Artikel „L’art dans l’architecture à la Bibliothèque régionale du Wurtemberg : l’oeuvre graphique de Josua Reichert“ nicht ganz identisch, sondern enthält darüber hinaus Angaben zu Kunstwerken, die in den 1960er Jahren von anderen Künstlern für die WLB erworben wurden.

### **Die Württembergische Landesbibliothek**

Die Württembergische Landesbibliothek (WLB) wurde am 11. Februar 1765 von Herzog Carl Eugen von Württemberg als öffentliche Bibliothek in der damaligen Residenzstadt Ludwigsburg gegründet. 1777 wurde sie nach Stuttgart verlegt und erhielt 1883 am heutigen Standort Konrad-Adenauer-Straße ein neues Gebäude – zu jener Zeit der zweitgrößte Bibliotheksbau Süddeutschlands. Dieses Gebäude brannte in der Nacht vom 12./13. September 1944 zusammen mit über 500.000 Büchern fast vollständig ab. Zwar wurde es sofort nach Kriegsende unter dem neu ernannten Direktor Dr. Wilhelm Hoffmann noch behelfsmäßig genutzt, letztlich entschloss man sich aber doch nicht zu einem Wiederaufbau, sondern zu einem Neubau am alten Standort Konrad-Adenauer-Straße.

### **Der Bibliotheksbau**

Direktor Hoffmann legte ein Konzept vor, nach dem in einem offenen, den vielfältigen Aufgaben entsprechenden Gebäude alle Bürger des Landes Zugang zur Welt der Bücher haben sollten. Das in der Bibliothek gesammelte „Gedächtnis der Menschheit“ sollte nicht nur in den verschiedenen Lesesälen und Magazinen bereitstehen, sondern auch in einem „Buchmuseum“ vermittelt werden.

Die Architekten unter der Leitung von Professor Horst Linde nahmen dieses Konzept auf und begriffen die Bibliothek einerseits als eine Stätte der Informationsvermittlung und andererseits vor allem auch als einen sozialen Ort und gesellschaftlichen Treffpunkt. Dies sollte sich in der Architektur widerspiegeln und kraftvoll ausstrahlen. Wie aktuell diese Überlegungen noch heute, etwa ein halbes Jahrhundert später, sind, zeigt sich, wenn man Foyer, Lesesäle, „Buchmuseum“ und die angeschlossene Cafeteria betritt und sie als überaus lebendigen Lernort und aktive Kultureinrichtung wahrnimmt.

Eine weitere Forderung war, die Bibliothek in den Stadtraum zu integrieren. Deshalb führte man die Fußgängerwege durch „bewohnbare“ Grünanlagen – ähnlich den benachbarten Theateranlagen – auf die Bibliothek zu. Das Kopfsteinpflaster der Wege wurde der Belag für die Rampe, die im Gebäude den Eingang mit dem Foyer verbindet. Somit schreitet der

Besucher unmerklich aus dem Garten in die Bibliothek hinein, wo sich in der „gegliederten Landschaft des Innenraums“ die Gartenanlage fortsetzt und wiederum über Stufungen, Terrassen und große Glasflächen den Blick über den großräumigen Stadtraum hin zum begrünten Rand des Talkessels und den Weinbergen in der Ferne freigibt.

Der Besucher gelangt über drei Eingänge auf zwei Ebenen in das großzügige transparente Treppenhaus und erreicht ohne Hindernis Buchmuseum, Cafeteria, Foyer, Information und Leihstelle. Nur die Lesesäle wie auch die Diensträume wurden durch Türen vom öffentlichen Bereich getrennt, um dort ungestörtes und konzentriertes Arbeiten zu ermöglichen.

### **Kunst am Bau**

Das neue Gebäude wurde 1970 bezogen. Doch bereits in den 60er Jahren hat man für den Neubau der Landesbibliothek künstlerische Arbeiten erworben.

Die Grundlage dafür war die Bekanntmachung der Landesregierung über die Förderung der bildenden Kunst und des Kunsthandwerks vom 2. Mai 1955:

„Zur Förderung des bildenden Kunst und des Kunsthandwerks wird die Regierung des Landes Baden-Württemberg bei allen staatlichen Bauaufträgen einen Beitrag für bildnerische und kunsthandwerkliche Arbeiten vorsehen, die im Regelfall 1 bis 2 % der Bauauftragsumme beträgt.

Die Landesvermögens- und Bauabteilungen bei den Oberfinanzdirektionen entscheiden im Benehmen mit dem Finanzministerium und den zuständigen Fachverwaltungen. Bei der Vergebung der Aufträge werden geeignete Sachverständige zugezogen und die Verbände bildender Künstler gehört.“ (Regierung des Landes Baden-Württemberg, veröffentlicht in Stuttgart, den 14. Juni 1955 in: Gemeinsames Amtsblatt des Landes Baden-Württemberg, hrsg. vom Innenministerium, Ausgabe A, 3. Jahrgang, Nr. 13)

### **Kunstkommission**

Die sog. 2%-Klausel zu Kunst und Kunsthandwerk im Bereich des Staatlichen Hochbaus ist noch heute gültig. Die Auswahl der Kunstwerke und Künstler wird immer noch von der „Kunstkommission“ vorgenommen, die bei Vermögen und Bau Baden-Württemberg angesiedelt ist. Sie setzt sich zusammen aus Vertretern der Staatlichen Hochbauverwaltung und der nutzenden Verwaltung, freischaffenden Künstlern und gegebenenfalls dem freien Architekten und hat die Aufgabe, Empfehlungen für künstlerische Aufgabenstellungen zu erarbeiten und die Auswahl des Verfahrens zu treffen. Es kommen dafür beschränkte öffentliche Wettbewerbe oder eine Direktbeauftragung in Frage. Die Auswahl der Künstler und die Nominierung der Jury sowie die Beurteilung der künstlerischen Arbeiten werden in der Kunstkommission getroffen.

### **Kunstwerke**

Vor Fertigstellung des Neubaus wurden folgende Kunstwerke erworben:

**Magdalena Abakanowicz, Wandteppich „Gewebe 24 in rot und schwarz“ 1963 (300 x 413 cm)**

Das Werk der polnischen Textilkünstlerin und Bildhauerin Abakanowicz (geb. am 20. 6. 1930 Falenty bei Warschau) wurde im November 1964 von der Galerie Pauli, Lausanne für 18.000 DM erworben. Bis zur Inbetriebnahme der Landesbibliothek befand sich der Wandteppich im Finanzministerium, heute hängt er zentral im Foyer am Übergang zur Direktion.

**Alexander Camaro, „Monsum“ (Öl auf Leinwand, 160 x 180 cm)**

Das Finanzministerium stimmte am 26.5.1965 zu, das Werk des Berliner Malers und documenta-Teilnehmers Camaro (geb. 27. September 1901 in Breslau, gest. 20. Oktober 1992 in Berlin) für 14.500 DM anzukaufen.

Das Gemälde hängt heute auf der Galerie an der Wand zur Direktion.

**Hans Martin Erhardt, Pastellbilder „Stilleben 4“ und „Stilleben 13“**

Die Pastelle des Karlsruher Malers und Graphikers (geb. 28. Oktober 1935 in Emmendingen, u.a. Schüler HAP Grieshabers) wurden im Juni 1965 für je 600 DM beschafft. Die Bilder wurden inzwischen an die Abteilung Vermögen und Bau Baden-Württemberg zurückgegeben.

**Rolf Nesch, „San Marco, Venedig“ (6 Metalldrucke)**

Die Drucke des deutsch-norwegischen Malers und Grafikers Nesch (geb. 7. Januar 1893 in Oberesslingen am Neckar, gest. 27. Oktober 1975 in Oslo) wurden nach Absprache zwischen dem Finanzministerium und der Landesbibliothek von der Galerie Franke, München zum Preis von 12.500 DM erworben. Übergangsweise wurde die Arbeit im Finanzministerium aufbewahrt, heute hängt sie im Zimmer des Direktors.

**Henry Moore, Shelter Sketch-Book, Berlin und London 1967**

Das Skizzenbuch - deutsche Ausgabe 9 - des englischen Bildhauers und Zeichners Moore (geb. 30. Juli 1898 in Castleford, Yorkshire, gest. 31. August 1986 in Much Hadham, Hertfordshire) wurde vom Rembrandt Verlag in Berlin zum Preis von 1.024,- DM erworben. Die 80 Zeichnungen in Faksimiledrucken und eine Originallithographie waren auf besonderen Wunsch der Landesbibliothek als Teil des festen Wandschmucks im Neubau aus Baumitteln angekauft worden. Heute wird das Werk im Magazin aufbewahrt.

Die Aktenlage zu diesen Werken ist lückenhaft. Ersichtlich ist, dass das Finanzministerium dem Ankauf des Wandteppichs und der beiden Pastelle erst nachträglich zugestimmt hat. Offenbar ergaben sich auch Fragen bezüglich des Verfahrens beim Ankauf der anderen „Ausstattungsgegenstände“, denn der Rechnungshof bat in seiner Feststellung vom 31.7.1969 um eine Begründung „ob vor oder bei der Beschaffung der Kunstwerke die von der Oberfinanzdirektion zu bestellende Kunstkommission beratend tätig war und ob die zuständigen Fachverwaltungen entsprechend der Bekanntmachung der Landesregierung Baden-Württemberg vom 2.5.1955 bei den getätigten Ankäufen mitgewirkt haben.“ (Staatsarchiv Ludwigsburg EL403, Nr. 2821, NordWürtt.).

In der Stellungnahme der Oberfinanzdirektion Stuttgart vom 16. Februar 1970 (Staatsarchiv Ludwigsburg, EL 403, Nr. 2821, NordWürtt.) heißt es, dass der Wandteppich und die beiden Pastellbilder in der Kartei der Kunstkommission enthalten seien, die Kunstkommission in ihrer 31. Sitzung am 30.7.1965 dem Kauf des Bildes „Monsun“ – nachträglich – zugestimmt habe, die Metalldrucke „San Marco, Venedig“ noch nicht registriert seien und der Ankauf des Buches von Henry Moore ein besonderes Anliegen der Landesbibliothek gewesen sei, da hier Kunst und Buch in besonderer Verbindung zum Ausdruck komme.

Des weiteren heißt es in dem Schreiben, „bei den erworbenen künstlerischen Arbeiten war die Zusammenarbeit zwischen Künstler und Architekt nicht in Zusammenhang mit der Werkplanung erforderlich. Es handelt sich bei den Ankäufen um bewegliche Werke, die im Neubau erst nach dessen Fertigstellung gehängt werden können...“.

Die Werke von Abakanowicz, Camaro und Nesch wurden im Bereich der Direktion, abseits vom zentralen Treppenhaus, gehängt. Die Platzierungen entsprechen nicht den qualitätvollen Arbeiten und vermitteln eher den Eindruck von Zufälligkeit. Die Kunstwerke benötigten weitere und größer dimensionierte Wände und verlieren durch deren – an sich schönen – Backsteine an Strahlkraft.

### Kunstwerke im Außen- und Innenraum

Ende 1968 trafen sich Architekt Linde und Bibliotheksdirektor Hoffmann zu einem Gespräch über die künstlerische Ausstattung der Landesbibliothek. Linde war besonders an der Gestaltung der Grünanlagen vor der Bibliothek gelegen. So wandte er sich am 13.12.1968 an Bibliotheksdirektor Hoffmann: „...müßte ich Sie bitten, sich die Zeit zu nehmen, um auch die Umgebung der Bibliothek mit uns zu besprechen, denn die Außenräume der Bibliothek sind als Vorbereiche gleich ernst zu nehmen wie die Innenräume selbst. Es liegt mir sehr daran, einen Anziehungspunkt zu schaffen, der die Menschen in die Nähe der Bibliothek lockt, damit diese in das öffentliche Leben gut eingebunden ist.“ (HStA, Q 3/39a, Bü 84).

Professor Linde schlug für das Vorgelände der Bibliothek eine Plastik des Berliner Bildhauers Bernhard Heiliger vor, für die Innenausstattung brachte die Bibliothek Werke von HAP Grieshaber und Josua Reichert ins Gespräch.

Diese Vorschläge wurden offenbar in der Kunstkommission besprochen und genehmigt, wie es dem Schreiben des Finanzministeriums an das Staatliche Hochbauamt I vom 23. Januar 1970 (IV A 350 d -186/70) zu entnehmen ist:

„Die Kunstkommission bei der Oberfinanzdirektion Stuttgart hat in ihrer 41. Sitzung am 14. Oktober dem Vorschlag zugestimmt,

- a) die Plastik Montana von Professor Bernhard Heiliger zum Preis von 95.000 DM zuzüglich Mehrwertsteuer und Transportkosten anzukaufen und
- b) den Grafiker Josua Reichert im Rahmen der noch verfügbaren Mittel mit Farbgrafiken im Innenraumbereich zu beauftragen.

Die Kunstkommission geht davon aus, daß die Direktion der Landesbibliothek zugestimmt hat.

Im Auftrag  
gez. Fecker“

#### **Bernhard Heiliger, „Montana I“ 1968, (Bronze teilweise poliert, 165 x 305 x 100 cm)**

Bernhard Heiliger (geb. 11. November 1915 in Stettin, gest. 25. Oktober 1995 in Berlin) gehörte zu den bedeutendsten Künstlern der Nachkriegszeit, den die FAZ am 10. Juli 1995 als „auch im Ausland bekannten Bildhauer der Bundesrepublik, ein Staatskünstler fast, wie die öffentlichen Aufträge ... bezeugen“ würdigte. Baden-Württemberg hatte bereits 1961 eine Bronzeplastik Heiligers für das Neue Schloss in Stuttgart erworben. Nun sollte vor der neuen Landesbibliothek, in Sichtweite zum gegenüberliegenden Schloss, eine weitere Arbeit des Bildhauers aufgestellt werden. Die Wahl fiel auf „Montana I“, einer weit auseinander schwingenden Bronzeplastik, die die Assoziation eines Buches aufkommen lässt und auf den dahinter aufragenden Lesesaal weist.

Für die künstlerische Ausgestaltung des öffentlich zugänglichen Innenraums wurde Josua Reichert, ein Schüler von HAP Grieshaber, beauftragt. Dem Schriftwechsel zwischen der Landesbibliothek und Grieshaber ist zu entnehmen, dass zunächst Werke Grieshabers im Gespräch waren. Grieshaber, der nach einer Schriftsetzerlehre u.a. in Stuttgart bei Professor Schneider Kalligraphie studiert hatte, war während des Zweiten Weltkriegs mit Berufsverbot belegt worden. Nach dem Krieg entwickelte er den Holzschnitt zum eigenständigen, monumentalen Wandbild, indem er eine überzeugende Synthese des – mittelalterlichen – Linienschnittes mit dem Flächenholzschnitt schuf. Nach documenta-Teilnahmen erhielt er zahlreiche Aufträge für öffentliche Bauten, bei denen er den Holzschnitt zu Großbildern monumentalisierte. Besonders mit seinen großen Bildkompositionen und Themen, die die allgemeinen Bedrängnisse und Nöte der Zeit aufgriffen, erlangte Grieshaber eine Popularität wie kein anderer deutscher Künstler seiner Zeit.

Die Landesbibliothek hatte sich schon seit längeren intensiv um Grieshabers künstlerische Mitwirkung bemüht. Am 21. August 1968 schrieb Professor Hoffmann an Professor Linde: „[...] Meine Mitarbeiter und ich sind der Auffassung, daß diese sieben großen griechischen

Buchstaben [der Prometheus-Folge] etwas besonders geeignetes für die neue Landesbibliothek sind... Die Entscheidung können sicher nur Sie treffen.“

Bei der Prometheus-Folge handelte es sich um farbige Stoffdrucke, die bei der Firma pausa in Mössingen bei Tübingen in einer Auflage von je acht Stück hergestellt wurden. Aus der lückenhaft überlieferten Korrespondenz wird ersichtlich, dass die Oberfinanzdirektion und wohl auch die Kunstkommission den Erwerb der Stoffbahnen ablehnten, weil keine Einigkeit bezüglich der Haltbarkeit und Hängung der Stoffdrucke bestand.

Die Kunstkommission stimmte zu, Josua Reichert mit der Ausgestaltung mit farbigen Grafiken zu beauftragen und dafür Mittel von 50.000 DM zur Verfügung zu stellen.

### **Josua Reichert, Die Stuttgarter Drucke, 1971 - 1973**

Reiberdruck. Holz-, Blei- und Kunststofftypen, Lynolschnitte, PVC-Schnitte.

Josua Reichert (geb. Juni 1937 in Stuttgart, lebt in Haidholzen) jobbte zunächst in einer Druckerei und studierte 1959 an der Kunstakademie in Karlsruhe bei HAP Grieshaber, der ihn „ohne vorankündigung ins säure- oder wechselbad der typografie warf.“ Von da an arbeitete Reichert, der sich halb als Maler, halb als Drucker, keineswegs als Typograph verstand, in eigenen Ateliers in Stuttgart und München. 1960 war er als Vertreter „eines neuen Expressionismus“ in der Ausstellung des literarischen Expressionismus im Schiller-Nationalmuseum Marbach am Neckar mit Textbildfahnen – überlebensgroße Blätter mit Gedichten von Benn, Heym, Trakl, Stadler, Lasker-Schüler – vertreten.

Reicherts Arbeiten und Ideen fielen Bibliotheksdirektor Hoffmann auf, und die WLB erwarb die ersten Blätter von Reicherts Mappenwerken, 1965 dann auch den „codex typographicus“. „[...] die herren von der landesbibliothek hatten mich von anfang an, also seit 1960 wie einen splitter im auge. sie kauften die ersten blätter... [...] das „projekt“ war die ausschmückung des geplanten neubaus der bibliothek. es war der erste bau, der mir angeboten, für meine drucke zur verfügung gestellt wurde, es gab ihn aber noch nicht.“

An das „Projekt“ der Stuttgarter Drucke erinnert sich Josua Reichert: Als Student habe er die „Kunst am Bau“ verachtet, weil er sie für zu konventionell und einengend sah. Deshalb habe ihn die Bedingung, dass ein Kunstwerk fest mit dem Bau verbunden sein muss, bei der ersten Besprechung für die Landesbibliothek „fast in die Knie gezwungen“. Er sah Glasfenster, Graffiti, Mosaik, Fußböden, Fresken, angestrichene Betonwände, aber keine Drucke an den Wänden. Schließlich sei es ihm gelungen, die Kunstkommission zu überzeugen, dass ein großer Druck, verglast und eingerahmt, allein durch sein Gewicht fest mit dem Bau verbunden sein wird.

Reichert erinnert sich an die Klagen der „bibliothekare“, daß die Architektur des Neubaus schwierig sei und dass es keine Wände gäbe, was ihn – Reichert – aber nicht weiter störte. Der Lesesaal etwa, dessen Betondecke von Stützen getragen wird, war für Reichert kein Problem. Inspiriert von Besuchen der Hagia Sophia und osmanischer Moscheen in der Türkei hatte er schon die Lösung vor Augen.

Was die Wahl der Texte betraf, hatte Reichert völlig freie Hand. Er erarbeitete ein Konzept, indem er auf schon vorhandene Arbeiten mit Texten zurückgriff, und stellte es der „kommission“ vor:

„else lasker-schüler: fünf gedichte aus den „hebräischen balladen“, jakob, esther, boas, ruth, saul; von georg trakl: drei herbstgedichte; sechs buchstaben: hebräisch, arabisch, griechisch, kyrillisch, lateinisch und ein egyptienne-X; vier große typografische figuren aus dem garten des polyphem; drei sprüche:sator, media vita, a rose is a rose....; zwei psalmen: 23 und 120; zwei typografische kompositionen; prosa: lessing, kafka; lyrik: hölderlin, greve.“ Der Vorschlag

wurde angenommen.

Josua Reichert begann sein „work in progress“: „die liste veränderte sich. ich war inmitten eines strudels, um mich kreisten die buchstaben, die dichter, die schriften, die bücher und fotos. in england bestellte ich holztypen, in kirchheim ließ ich ebenfalls schriften schneiden, ein intarsienschneider sägte in münchen nach meinen zeichnungen typen aus plexiglas aus, ich kaufte metallettern, schnitt aus pvc aus, zersägte holzleisten.... ich lernte die alphabete, studierte die schriften, die buchstaben, lernte nachts die regeln der arabischen und hebräischen typografie, studierte die kanons, las, zeichnete, erfand und verwarf, sah manchmal im geiste schon die werke, von denen ich noch nicht einmal wußte, wie ich sie drucken kann....“

Eine aus 20 Personen bestehende Kommission entschied – noch ohne Vorliegen der Arbeiten – über deren Platzierung. Die Lieferung erfolgte dann in zwei Teilen: am 15. Juni 1971 und am 3. Mai 1973. Nachdem die Blätter einheitlich mit Aluprofilen gerahmt wurden, bestimmten Künstler, Architekt und Hausherr – Josua Reichert, Professor Horst Linde und der neue Bibliotheksdirektor Dr. Hans-Peter Geh – die letztendlich gültige Hängung. Die sechs Buchstaben, denen die Besucher auf der Rampe vom Eingang Konrad-Adenauer-Straße hinauf zu Garderobe und Treppenhaus begegnen, bilden den Ausgangspunkt für Reicherts Konzept: „jeder buchstabe sollte ein keimling sein, aus dem verschiedenartigste typografie hervorkommt. gedichtblätter, prosaseiten, sprüche, wörter, sätze, palindrome, typenkonstellationen, buchstabenbilder, kompositionen. von hier aus sollten diese sich durch das gebäude verbreiten, ich dachte gleich weiter, dachte an die umliegenden bauten, an die gebäude in der stadt, an gebäude in anderen städten.....“

Ich habe in den folgenden 25 jahren an dieser ausbreitung gearbeitet und weitere 200 große drucke in bibliotheken und anderen bauwerken [Anm: u.a. Universitätsbibliotheken Augsburg, Erlangen-Nürnberg, Regensburg und Würzburg] untergebracht. der aufmerksame betrachter findet überall die alten bekannten und freunde aus der landesbibliothek wieder!“

Die übrigen Blätter wurden im Treppenhaus, auf der Informationsebene und im Hauptlesesaal aufgehängt. Am oberen Eingang befinden sich das „Hebräische Alphabet“ und das „Zionslied von Jehuda Halevi“. Auf der Treppe begrüßt die Besucher das Wortgedicht „SATOR AREPO TENET OPERA ROTAS“, gegenüberliegend das Gedicht „A rose is a rose is a rose is a rose“ von Gertrude Stein. Steigt der Besucher die Treppe hinauf, stößt er auf Friedrich Hölderlins Gedicht „An die Parzen“, das in großer Höhe an einem der Betonpfeiler befestigt ist. Am Geländer des Treppenhaus stehen sich weitere Gedichte gegenüber: Hölderlins Fragment „Wenn über dem Weinberg es flammt...“ und „Melancholie“ sowie „Im Park“ von Georg Trakl.

Im Hauptlesesaal findet sich das Schrift-Bild „Boas“, ein Gedicht von Else Lasker-Schüler. Besonders markant aber ist das runde Bild „Komposition mit Y und a“, das an einem der Pfeiler im Lesesaal hängt. Dieses Motiv hat Josua Reichert auf seiner Reise in der Türkei aufgegriffen und erinnert an die runden Schilde in der Hagia Sophia oder einer osmanischen Moschee.

Im Informationsbereich, neben dem großartigen Porträt des Bibliotheksgründers Carl Eugen, Herzog von Württemberg, das 1753/55 von Pompeo Batoni gemalt wurde und zum Stiftungsgut gehörte, findet sich der Druck „media vita in morte sumus“. Von Martin Luther übersetzt, lautet der Anfang des Antiphons über den Tod von Notker dem Stammler (geb. um 840 bei St. Gallen, gest. 912): „Mitten im Leben sind wir mit dem Tod umfangen...“ Dieser Text war Reicherts Leitmotiv für seine „Stuttgarter Drucke“, den er gerne am Eingang von der Konrad-Adenauer-Straße gesehen hätte.

Der Maler und Grafiker Josua Reichert hat mit seinen Drucken ein unverwechselbares Oeuvre geschaffen. Für die Herausforderung „Kunst am Bau“ der neuen Landesbibliothek beschränkt er

neue Wege, indem er monumentale Schrift-Bilder entwarf und selbst druckte. Seit nahezu 40 Jahren prägen diese Schrift-Bilder die Württembergische Landesbibliothek und unterstreichen deren offene und großzügige, demokratische Architektur in den Publikumsbereichen. Josua Reicherts „Stuttgarter Drucke“ sind untrennbar mit der Württembergischen Landesbibliothek verbunden.

### **Die Stuttgarter Drucke**

Bogen 1 – 6 (120 x 100 cm)

- 1) Hebräisches Mem
2. Arabisches Vav
- 3) Griechisches Psi
- 4) Lateinisches P (mitQ)
- 5) Kyrillisches Jat
- 6) Egyptienne V

Bogen 7 (120 x 100 cm)

Hebräisches Alphabeth

Bogen 8 (160 x 100 cm)

Zionslied von Jehuda Halevi

Bogen 9 und 10 (je 200 x 120 cm)

Psalm 122: Herrlichkeit Jerusalems

Bogen 11 und 12 (je 120 x 120 cm)

Alpha und Omega

Bogen 13 (170 x 120 cm)

Fragment eines Gedichts von Alkaios

Bogen 14 (120 x 240 cm)

Fragment eines Gedichtes von Sappho

Bogen 15 (160 x 120 cm)

SATOR AREPO TENET OPERA ROTAS

Antiker Spruch

Bogen 16 (210 x 120 cm)

MEDIA IN VITA MORTE SUMUS

(In Übersetzung Martin Luthers: Mitten im Leben sind wir mit dem Tod umfangen)

Bogen 17 und 18 (120x 190 cm, 115 x 170 cm)

Rubaij von Muhammad Schamsuddin Hafis

Bogen 19 (120 x 170 cm)

Rubaij von Farid ad – Din Attar

Bogen 22 (100 x 120 cm)

An die Parzen

Ode von Friedrich Hölderlin

Bogen 23 (120 x 100 cm)

Hälfte des Lebens

Gedicht von Friedrich Hölderlin

Bogen 24 (120 x 250 cm)

Fragment [No 50] von Friedrich Hölderlin

Bogen 25 (100 x 120 cm)

Friedensahnung

Gedicht von Oskar Loerke

Bogen 26 (135 x 120 cm)  
a rose is a rose is a rose is arose  
von Gertrude Stein

Bogen 27 (120 x 280 cm)  
Kyrillischer Typenbogen

Bogen 28 (120 x 200 cm)  
Melancholie  
Gedicht von Georg Trakl

Bogen 29 (120 x 200 cm)  
Im Park  
Gedicht von Georg Trakl

Bogen 30  
Boas  
Gedicht von Else Lasker-Schüler

Bogen 31 (200 x 120 cm)  
Die Bäume  
Parabel von Franz Kafka

Bogen 32, 33, 34, 35, 36 (Durchmesser 100 cm)  
Fünf runde Bilder  
1) Komposition mit Y und a  
2) Komposition mit y und a  
3) Komposition mit Y und a  
4) Komposition mit Y und a  
5) Komposition mit y und J

Technische Angaben:

- Farbe: handelsübliche Buchdruckfarbe
- Papier: 250 g/qm<sup>2</sup> schwerer, ungeleimter Kupferdruckkarton, holzfrei.
- Die verwendeten Schriften sind alle in Holz oder Kunststoff geschnitten. Alle Figuren und sonstigen Elemente wie Leisten und Platten sind ebenfalls aus Holz oder Kunststoff.
- Alle Bogen (bis auf No. 22, 23, 25) sind mit einem Löffel durchgerieben.
- Von allen Drucken existieren 3 Abzüge; gedruckt wurden sie 1971/72 in München.

**Literatur:**

Kunst in der Architektur Land Baden-Württemberg. 25 Jahre künstlerisches Schaffen im staatlichen Hochbau in Baden-Württemberg. Hrsg. Finanzministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1979.

Kunstkonzeption des Landes Baden-Württemberg. Staatsministerium Baden-Württemberg, Stuttgart 1990.

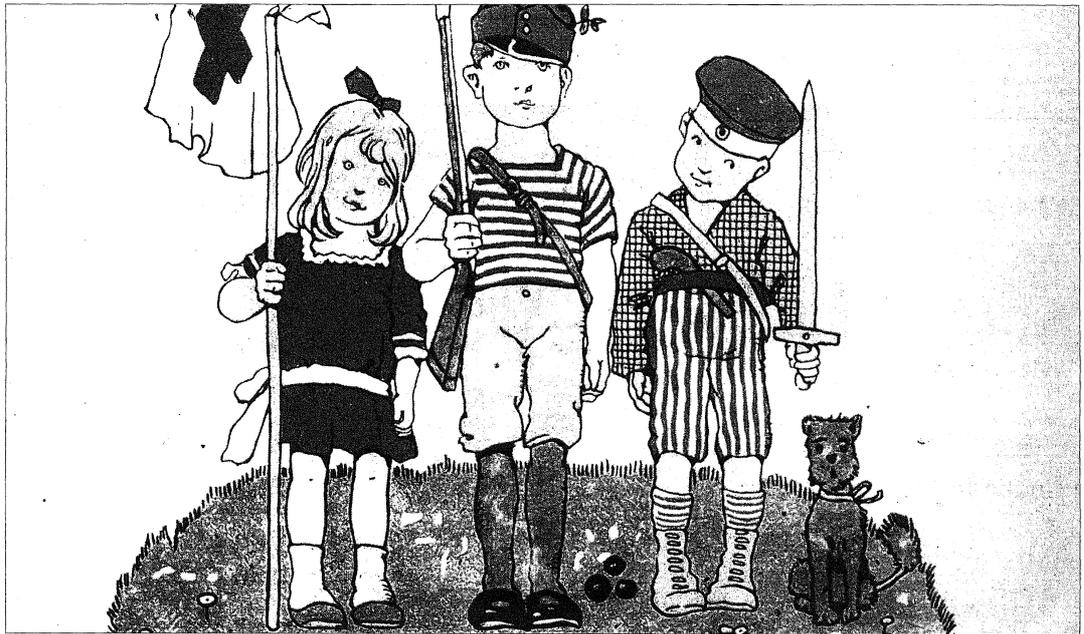
Literaturhinweis zu Josua Reichert:

Die Stuttgarter Drucke von Josua Reichert. Hrsg. von der Württembergischen Bibliotheksgesellschaft, Stuttgart 1972.

Josua Reichert. Werkverzeichnis 1959 – 1995. Mit Anmerkungen des Künstlers zu seinen Werkgruppen. Bearbeitet von Waltraud Pfäfflin und Klaus Maurice, Stuttgart 1997.

Der leicht veränderte Beitrag ist erschienen in: La REVUE de la BNU. Bibliothèque nationale et universitaire de Strasbourg, Printemps 2010 / Numéro 01.

## Stuttgarter Nachrichten, 21. März 2009



Kinder litten wie die Erwachsenen an Hunger und Kälte und wurden wie sie mit kriegsverherrlichender Propaganda überhäuft. So nannte Ernst Kutzer sein 1915 erschienenes Kinderbuch „Wir spielen Weltkrieg!“ ein „zeitgemäßes Bilderbuch für unsere Kleinen“. Abbildung (Titelzeichnung): Württembergische Landesbibliothek

„In Papiergewittern“ – die Württembergische Landesbibliothek dokumentiert den Ersten Weltkrieg als Medienkrieg

## Mobilisierung auf allen Kanälen

Ob Flugblätter, Feldzeitungen, Bücher oder Fotografien – der Erste Weltkrieg löste eine Medienflut aus, wie es sie in keinem Krieg zuvor gegeben hatte. Dies dokumentiert jetzt eine Ausstellung in der Landesbibliothek eine Kooperation der Stuttgarter Bibliothek für Zeitgeschichte und dreier französischer Bibliotheken.

VON OLIVER STENZEL

Wie tief ein Krieg in eine Gesellschaft hineinwirkt, kann ein Blick auf Alltagsmedien enthüllen: Ein deutsches „Kochbuch 1915“ weist Wege zu sparsamen Kochen angesichts von Lebensmittelrationierungen. Gespart wurde auch jenseits des Kanals – das britische „The Win The War Cookery Book“ ermahnt auf der Titelseite: „Complete victory – if you eat less bread“. Damit trotz Hunger der Hass nicht ausgeht, listet ein 1916 in Stuttgart erschienenes Buch „Unsere Feinde“ auf: Fotografien angeblich typischer „Charakterköpfe aus deutschen Kriegsgefangenenlagern“, das Titelfoto zeigt einen Soldaten der französischen Afrikaarmee. Mit Sparsamkeit und Hass war es nicht getan; ging man aus dem Haus, forderte auf Plakaten ein ernst, aber heroisch blickender Soldat: „Helft uns siegen! Zeichnet die Kriegsanneihe.“ Für den gleichen Zweck warb auf der anderen Seite ein französischer Infanterist mit dem Spruch: „On les aura!“ – Wir werden sie kriegen!

Wenn vom Ersten Weltkrieg als erstem totalem Krieg die Rede ist, dann assoziieren wir damit meist die totale Mobilisierung von Menschen und Material für die Kriegsführung. Dass die Mobilisierung auch die Zivilbevölkerung und den Einsatz höchst unterschiedlicher Medien umfasste, gerät

dabei oft in den Hintergrund. Waren den „Stahlgewittern“, die Ernst Jünger beschwor, nur die Soldaten an der Front (und die unmittelbar dort lebende Bevölkerung) ausgeliefert, befand sich die gesamte Gesellschaft „in Papiergewittern“. Unter diesem Titel zeigt eine Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek nun einen Querschnitt durch die Medienflut der Jahre 1914 bis 1918, aber auch durch die private Medienproduktion: Neben Postkarten, Plakaten, Flugblättern, Armeezeitungen, Büchern, Gemälden, Vivatbändern und Medaillen, vorwiegend deutscher und französischer Herkunft sind auch Tagebücher, Briefe und Fotoalben ausgestellt.

Der Erste Weltkrieg war keineswegs der

erste Medienkrieg – als solcher gilt heute eher der Krimkrieg 60 Jahre zuvor. Aber er war „der erste umfassende Medienkrieg“, wie Gerhard Hirschfeld, Direktor der Bibliothek für Zeitgeschichte, betont. Viele der eingesetzten Medien gab es schon lange, aber sie wurden in einem nie zuvor gekannten Ausmaß eingesetzt – die Frontzeitungen etwa, eines der herausragenden Medienphänomene des Krieges. Sie wurden von Soldaten verfasst, allein auf französischer Seite gab es von ihnen 470, auf deutscher 110.

Neu war auch: „Die politische Propaganda erfuhr eine enorme Ausdehnung“, so Hirschfeld, von Anfang an wurde sie in den krieg führenden Nationen staatlich organisiert und gesteuert. Ein weiteres Novum

war, dass Bibliotheken und Privatpersonen versuchten, in Kriegssammlungen diese enorme Medienflut zu dokumentieren. Eine davon war die „Weltkriegsbücherei“, die der schweizerische Unternehmer Richard Franck 1915 in Berlin gründete. 1921 zog sie nach Stuttgart um, 1948 bildete sie den Grundstock für die Stuttgarter Bibliothek für Zeitgeschichte, die heute in die Württembergische Landesbibliothek integriert ist.

Auch die staatlichen Bibliotheken initiierten ab 1914 Kriegssammlungen, Beispiele sind die Bestände der Bibliothèque Nationale et Universitaire de Strasbourg, der Bibliothèque du Documentation Internationale Contemporaine und Bibliothèque Nationale (beide Paris).

Gemeinsam mit diesen drei französischen Bibliotheken organisierte die Bibliothek für Zeitgeschichte in dreijähriger Arbeit die jetzt gezeigte Ausstellung, die dadurch nicht nur durch die enorme Vielfalt unterschiedlichster Exponate beeindruckt, sondern auch ein glänzendes Beispiel deutsch-französischer Zusammenarbeit im Kulturbereich liefert. Von November bis Januar war sie bereits in Straßburg zu sehen, nach Stuttgart wird Paris die nächste Station sein.

So ist die Ausstellung vielleicht auch ein Baustein einer „Europäisierung der Wahrnehmung des Ersten Weltkriegs“, wie sie der französische Historiker Etienne François in seinem Vortrag zur Eröffnung anmahnte. Denn lange Zeit, so François, „hat das unterschiedliche Gedächtnis an den Krieg die Europäer mehr getrennt als geeint.“

1914-1918. In Papiergewittern – Die Kriegssammlungen der Bibliotheken. Buchmesse der Württembergischen Landesbibliothek, bis 25. April. Katalog (256 S.) 35 Euro  
[www.wlb-stuttgart.de](http://www.wlb-stuttgart.de)

### Info

Begleitprogramm zur Ausstellung:

21. März

An diesem Samstag lesen zur langen Nacht der Museen Mitglieder des Stuttgarter Staatstheaters Ausschnitte aus „Die letzten Tage der Menschheit“ von Karl Kraus. Das zwischen 1915 und 1922 entstandene Werk gilt heute als eine der umfassendsten literarischen Auseinandersetzungen mit dem Ersten Weltkrieg (stündlich ab 19.45 Uhr).

31. März

Ebenfalls im Vortragsraum spricht Gerhard Hirschfeld am Dienstag, 31.

März, über das Thema „Der Erste Weltkrieg als mediales und museales Ereignis“. Beginn: 19.30 Uhr.

7. April

„Freiburg im Ersten Weltkrieg“ ist der Vortrag von Roger Chickering am Dienstag, 7. April, überschrieben: Beginn: 18 Uhr.

23. April

Über das Thema „Beschädigte Helden. Kriegsinvalidität und Körperbilder im Ersten Weltkrieg“ spricht Sabine Kienitz am Donnerstag, 23. April. Beginn: 18 Uhr.

Stuttgarter Zeitung, 14. März 2009

## In Papiergewittern: Der Erste Weltkrieg als Medienkrieg

Eine Ausstellung in der Landesbibliothek zeigt Dokumente der Jahre 1914 bis 1918 aus Deutschland und Frankreich

Der Erste Weltkrieg ist der erste industrialisierte Krieg der Menschheitsgeschichte gewesen. Dass er auch eine nie zuvor gesehene Propagandaschlacht war, verdeutlicht eine gemeinsame Ausstellung deutscher und französischer Bibliotheken.

Von Dirk Baranek

Noch immer ist in Europa die Erinnerung an den Ersten Weltkrieg geteilt. Etienne François, Professor für Geschichte an der Pariser Sorbonne und an der Freien Universität Berlin, hat dafür ein schlagendes Beispiel: das Verhalten der Öffentlichkeit im Frühjahr 2008. Damals waren mit Louis de Cazenave im Alter von 110 Jahren und mit Franz Künstler aus Niederstetten im Alter von 107 die beiden letzten lebenden Kriegsteilnehmer verstorben. Während das Ereignis in Frankreich ein großes Echo auslöste und Präsident Sarkozy eine Grundsatzrede hielt, sei in Deutschland dieser Abschluss einer Epoche fast unbemerkt vorübergegangen. „Man erinnert sich verschieden, die Bezugspunkte der Chronologie sind nicht die gleichen“, sagte François in seinem Festvortrag zur Eröffnung einer Ausstellung über den Ersten Weltkrieg in der Landesbibliothek.

In „Papiergewitter 1914–1918“ werden verschiedenste Dokumente ausgestellt, die verdeutlichen, dass es sich bei dieser Menschheitskatastrophe um den ersten Medienkrieg der Geschichte gehandelt hat. Zwar habe es sich nicht, so Gerhard Hirschfeld, Direktor der Bibliothek für Zeitgeschichte in Stuttgart, um eine Zeit der Medienrevolutionen gehan-



Im Ersten Weltkrieg wurde der Hurra-Patriotismus an der Heimatfront gefördert. Foto: Rudel

delt, aber vorhandene Techniken wurden massiv eingesetzt, um mit einer Art Sinnindustrie den Krieg auch in den Köpfen zu gewinnen. „Es war nicht nur eine Material- und Menschenschlacht, sondern der erste umfassende Medienkrieg“, sagte Hirschfeld. Die Vielfalt der ausgestellten Exponate verdeutlicht diese These. Weiche Verwüstungen

in den Köpfen mögen Broschüren wie „Fröhliche Heerfahrt – 600 lustige Aufschriften auf Eisenbahnwagen“ oder „Fremdwörter hinaus aus der deutschen Sprache!“ angerichtet haben? Zu sehen sind daneben Propagandaplate, Schützengrabenzeitungen, Gemälde und Postkarten. Aber auch persönliche Dokumente finden ihren Platz – von Soldaten

angefertigte Tagebücher, Briefe und Privatfotos. Besonders an der Ausstellung ist auch, dass Dokumente von beiden Seiten der Front ausgestellt sind. Denn die Schau ist eine Gemeinschaftsproduktion der Württembergischen Landesbibliothek und dreier französischer Bibliotheken, darunter auch die Bibliothèque nationale et universitaire in Straßburg. Alle beteiligten Institute konnten aus ihrem reichen Fundus Objekte beisteuern, hatten doch schon während des Krieges patriotische Bürger sogenannte Kriegssammlungen aufge-

Es war nicht nur eine Materialschlacht, sondern der erste Medienkrieg.

Gerhard Hirschfeld von der Bibliothek für Zeitgeschichte über den Ersten Weltkrieg

baut, um alle verfügbaren Dokumente für die Nachwelt zu erhalten. Darunter ist unter anderem eine Postkarte, die den Wackeren Schwaben in Eisen zeigt. Die lebensgroße Holzfigur mit mittelalterlich anmutender Rüstung stand damals im Foyer des Kunstbaus.

Patriotisch gesinnete Bürger besuchten den Ort, um für kleines Geld Nägel zu kaufen, die in die Figur eingeschlagen wurden. Nach dem Krieg stand sie im Alten Schloss, bis sich nach dem Brand von 1931 ihre Spur verlor. Die vorhandenen Spuren zu sichern und der Öffentlichkeit zugänglich zu machen, ist ein Verdienst der zweisprachigen Ausstellung.

Die Ausstellung dauert bis zum 25. April und ist von Montag bis Freitag von 8 bis 20 Uhr, am Samstag von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

Esslinger Zeitung, 20. März 2009

## Vom Kriegskochbuch bis zur Einarm-Fibel

Landesbibliothek Stuttgart zeigt die Ausstellung „In Papiergewittern“ über den Medieneinsatz im Ersten Weltkrieg

VON ISABEL BLEYHL

STUTTGART – Der Erste Weltkrieg war der erste große Medienkrieg der Geschichte. In keinem früheren bewaffneten Konflikt wurde so viel geschrieben, publiziert und gelesen. Traditionelle und neuere Medien überfluteten das Land und lösten ein regelrechtes „Papiergewitter“ aus. So heißt – in Anlehnung an Ernst Jüngers kriegsverherrlichenden Frontroman „In Stahlgewittern“ – eine Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart, die vor allem deutsche und französische Kriegspropaganda der Jahre 1914 bis 1918 thematisiert. Millionen Flugblätter, Bücher, Plakate und Zeitungen kamen aus den Druckpressen und sollten die Menschen auf moralischer und intellektueller Ebene von der Notwendigkeit des Krieges überzeugen. Über den Propagandazweck hinaus wurde bereits damals der dokumentarische Wert des Materials erkannt und in sogenannten Kriegssammlungen gesichert. Vier Bibliotheken, darunter die Bibliothek für Zeitgeschichte Stuttgart (BfZ), stellten für die Schau die eindrucklichsten Beispiele aus ihren Beständen zusammen. Nach der erfolgreichen Premiere in Straßburg gastiert die Ausstellung jetzt in Stuttgart.

### Vielfalt der Dokumente

„Was wir vor allem zeigen wollen, ist die Vielfalt der überlieferten Dokumente“, erklärt Hans-Christian Pust, der stellvertretende Leiter der BfZ. Thematisch geordnet werden beispielhafte Einblicke in das breite Spektrum der Papiergewitter gewährt. Dabei gehörten Bücher zu den wichtigsten Trägermedien: Im Zeitraum zwischen 1914 und 1933 wurden allein im deutschsprachigen Raum 13 000 Publikationen zum Thema Krieg herausgebracht, davon erschienen die meisten zwischen 1914 und 1918. In runden Glasvitrinen sind die unterschiedlichsten Veröffentlichungen ausgestellt: von praktischen Tipps für die eifrige Hausfrau, die trotz kleinem



„Im Herzen und in Gedanken bin ich immer bei dir“: Nur im Traum erscheint die idealisierte Geliebte dem Kanonenhüter in den Schützengräben. Im Sehnsuchtskitsch vereinte sich die Propaganda der Feinde. Foto: Katalog

Budget und reduziertem Lebensmittelangebot Schmackhaftes auf den Tisch bringen will, bis hin zu Anleitungen für Kriegsinvalide in der „Einarm-Fibel“. Anhand von Beteiligungen wie „Unsere Feinde – Charakterköpfe aus deutschen Kriegsgefangenenlagern“ oder von sogenannten Sprachreinigern, die Fremdwörter zu verbannen suchten, ahnt man bereits das nationalsozialistische Unwesen.

### Im Kitsch vereint

Kitschige Postkartenbildchen, auf denen Soldaten im Schützengraben vom Kuss ihrer Liebsten träumen, waren sowohl auf deutscher als auch auf französischer Seite verbreitet. Zumindest was Sehnsüchte anbelangt, schienen sich Feind und Feind einig zu sein. Daneben spiegeln Fotos, Tagebücher und Briefe das Innenleben der Soldaten und der Zivilbevölkerung wider, während Plakate, Flugblätter und Feldzeitungen die Allgegenwart der staatlichen Manipulation demonstrieren.

Beim Besuch der Ausstellung lohnt es sich, an einer Führung teilzunehmen, denn etliche Details, die dem uninformatierten Blick nichtig erscheinen mögen, bergen einen aufschlussreichen Aussagewert. So etwa die unscheinbare Medaille, die bei näherem Hinsehen die Verblendung der deutschen Kriegsführer anschaulich demonstriert: „Zum Einmarsch der deutschen Truppen in Paris“ wurde sie in siegesgewisser Vorfreude 1914 produziert. Tatsächlich haben die Deutschen im Ersten Weltkrieg die französische Hauptstadt nie erreicht.

Die Exponate erzählen nicht nur vom Medieneinsatz im Ersten Weltkrieg, sondern auch von den Menschen, die Irrglauben und Schrecken des Krieges am eigenen Leib erfahren; und von jenen, die es sich zur Aufgabe machten, die Zeugnisse der Lüge und der Propaganda für die Nachwelt aufzubewahren.

■ Bis 25. April. Öffnungszeiten: montags bis freitags von 8 bis 20 Uhr, samstags von 9 bis 13 Uhr

Stuttgarter Zeitung, 16. Mai 2009

## Wer Bücher leiht, muss 30 Euro zahlen

Landesbibliothek erhebt nun eine Nutzergebühr – Geld kommt der Institution zugute

Die Nutzung der Landesbibliothek ist nicht mehr kostenfrei. Laut der neuen Bibliotheksgebührenverordnung werden jetzt im Jahr 30 Euro fällig. Schüler, Studenten und Auszubildende sind davon aber ausgenommen.

Von Viola Volland

Seit einer Woche gilt in der Landesbibliothek eine neue Bibliotheksgebührenverordnung. Wer sich einen Ausweis holt oder seinen alten verlängert, muss nun 30 Euro zahlen. Ein Novum, denn bisher war die Nutzung kostenlos. Allerdings gibt es Ausnahmen: Schüler, Studenten und Auszubildende sind ausgenommen, genauso wie Beschäftigte des Landes, die die Bibliothek dienstlich aufsuchen. Zivildienstleistende, Arbeitslose und Hartz-IV-Empfänger zahlen die Hälfte, nämlich 15 Euro, für einen Benutzerausweis. Bei Personen, die die Bibliothek weniger als drei Monate benutzen, werden 8 Euro fällig.

Der Direktor der Landesbibliothek, Hannsjörg Kowark, macht keinen Hehl daraus, dass er nicht glücklich mit der Entscheidung des Landes ist: „Wir sind grundsätzlich der Meinung, dass Bildungseinrichtungen nicht mit

Benutzungsgebühren belastet werden sollten“, sagt Kowark. Auch der Aufwand für seine Mitarbeiter sei beträchtlich. Doch letztlich habe man nichts ausrichten können. Der Landesrechnungshof hatte bereits 2006 in seiner Denkschrift die Einführung einer Pauschale in Höhe von 30 Euro angeregt und 500 000 Euro an Mehreinnahmen errechnet.

Im Dezember hatte die Landesbibliothek mit blauen Zetteln ihre Besucher erstmals, darauf aufmerksam gemacht, dass die Gebührenverordnung novelliert und die Jahreskarte in Zukunft 30 Euro betragen werde – was auf Kritik gestoßen war. Seither sind Monate vergangen, und einige Nutzer hofften schon, es bleibe doch alles beim Alten. Die Anträge der Grünen und der SPD im Finanzausschuss des Landtags am 2. April, das Vorhaben noch zu kippen, scheiterten allerdings.

Die vom Rechnungshof geschätzte Höhe an Einnahmen wird von Kritikern angezweifelt. Studenten, die ja von der Gebühr ausgenommen sind, machen 52 Prozent der rund 37 000 Benutzer aus. „Die wirtschaftliche Effizienz einer solchen Maßnahme“, kritisiert beispielsweise der Autor Christoph Wilhelm, sei „äußerst dürftig und steht nicht im Verhältnis zum psychologischen Negativeffekt“. Die Landesbibliothek selbst rechnet erstmal

mit einem Rückgang der Nutzerzahlen. Die Erfahrung an den kommunalen Bibliotheken habe gezeigt, dass sich nach der Einführung zunächst ein Knick in der Statistik ergebe, so Kowark. „Im Lauf der Zeit hat sich das wieder stabilisiert – wir hoffen, dass die Qualität, die wir bieten, überzeugt.“

Bis jetzt werde von den Nutzern neben Kritik auch die Hoffnung geäußert, dass sich das Literaturangebot und die elektronische Ausstattung nun verbessere. So empfindet es der Direktor als eine Art Trostpflaster, dass die Mittel aus den Gebühren den beiden Einrichtungen in Stuttgart und Karlsruhe zugute kommen sollen. „Wir hatten seit fünf Jahren keine Etaterhöhung“, betont Kowark – trotz regelmäßiger Preiserhöhungen bei Zeitschriften und notwendigen Investitionen.

Einige Nutzer klagen auch, sie fühlten sich nicht ausreichend informiert. Über E-Mail habe er zwei Tage nach der Novellierung erfahren, dass er, wenn sein Ausweis ausgelaufen sei, 30 Euro zahlen müsse, berichtet ein pensionierter Pfarrer. Er hätte eine E-Mail vor der Einführung angemessener gefunden. Kowark entgegnet, an allen Informationsstellen sei auf die Umstellung hingewiesen worden. Die E-Mails seien nur eine zusätzliche Information gewesen.

## Stuttgarter Nachrichten, 11. Mai 2009,

"Letztlich bekommt man nicht alles";

Wie viel darf Bildung kosten? Fragen an die Stuttgarter Bibliotheksleiter Hannsjörg Kowark und Ingrid Busmann (von Armin Friedl)

Seit diesem Samstag müssen für die beiden Landesbibliotheken in Baden-Württemberg Nutzungsgebühren bezahlt werden. Hannsjörg Kowark ist Leiter der Landesbibliothek in Stuttgart. Ingrid Busmann als Leiterin der Stadtbücherei Stuttgart hat langjährige Erfahrungen mit dem Erheben von Gebühren.

Herr Kowark, wie gehen Sie mit der Neuordnung der Gebühren um?

Kowark: Die Diskussion ist immer wieder aufgekommen und wurde von den verschiedensten Seiten geführt, sei es von der Politik oder vom Rechnungshof. Wir als Bibliotheken haben immer die Ansicht vertreten, dass der Eintritt zu Bildungseinrichtungen gebührenfrei bleiben soll. Jetzt hat der Rechnungshof die Einführung von Gebühren für die beiden Landesbibliotheken in Stuttgart und Karlsruhe empfohlen, und die Landesregierung ist dem gefolgt. Wir hatten in dieser Diskussion eine schwache Position, denn bei allen kommunalen Bibliotheken werden schon seit langem Gebühren erhoben, und das wird von der Bevölkerung allgemein akzeptiert. Auch unser Hinweis auf Bildungsfreiheit hat nichts genutzt. Inzwischen wissen wir, dass auch in einigen wissenschaftlichen Bibliotheken Gebühren erhoben werden. Das betrifft auch die Universitätsbibliotheken hier im Land.

Frau Busmann, seit vielen Jahren werden in der Stadtbücherei Gebühren erhoben. Welche Erfahrungen haben Sie damit gemacht?

Busmann: Wenn der Service stimmt, werden die Gebühren unserer Erfahrung nach auch akzeptiert. Wir haben mit einer sehr niedrigen Summe angefangen und haben immer nur moderat erhöht. Inzwischen sind wir bei 15 Euro fürs Jahr angekommen, und das halte ich für einen Grenzwert. Wichtig ist vor allem, dass Kinder und Jugendliche von der Gebührenerhebung befreit sind und dass alle Medienarten in allen Stadtteilbüchereien zur Verfügung stehen. Dieses Servicespektrum muss unbedingt gewährleistet sein. Und über die Bonus-Card können wir soziale Ausnahmen machen. Seitdem ist das kein großes Problemfeld mehr. Grundsätzlich wäre es natürlich schön, wenn die Nutzung von Bibliotheken als Bildungseinrichtungen gebührenfrei wäre, aber das ist bundesweit zurzeit kein Thema.

Kommen die neu erhobenen Gebühren wenigsten den Landesbibliotheken zugute?

Kowark: Wir haben ein Ressourcenproblem. Seit fünf Jahren ist unser Anschaffungsetat unverändert. Dabei sind die Anforderungen an uns sowie die Preise seitdem gestiegen. Wir müssen elektronische Publikationen anbieten wie das E-Book. Wir haben erreicht, dass die Einnahmen den Bibliotheken zugutekommen. Wie viel das ist und wo wir es verwenden, muss man noch sehen. Auch das Erheben von Gebühren erfordert einen nicht unbeträchtlichen Aufwand. Und es ist ja so, dass die Masse der Benutzer, also Studenten, Auszubildende und Schüler, das sind mehr als die Hälfte, von den Gebühren ausgenommen sind. Andere bezahlen 30 Euro im Jahr, Zivil- und Wehrdienstleistende sowie Hartz-IV-Empfänger 15 Euro. Eine dreimonatige Nutzungsfrist kostet acht Euro.

Und profitiert die Stadtbibliothek direkt von der Gebührenerhebung durch die Stadt?

Busmann: Es gibt ein Ausgaben- und ein Einnahmenbudget im städtischen Haushalt, die derzeit allerdings noch nicht direkt miteinander verrechnet werden. Aber es gibt einen Haushaltsansatz, bei dem es wichtig ist, dass die angesetzten Einnahmen auch erzielt werden. Es ist also nicht so, dass wir unsere Einnahmen auch gleich ausgeben können. Unser Anschaffungsetat für Bücher und Medien ist zurzeit noch in Ordnung im Vergleich zu anderen städtischen Bibliotheken. Eine solch verknüpfende Zusage wie die Landesbibliothek haben wir derzeit also nicht, aber im Städtevergleich stehen wir dennoch ganz gut da..

Sie, Herr Kowark, haben also offensichtlich mehr erreicht als die Stadtbücherei Stuttgart.

Kowark: Wir wollen uns da nicht gegeneinander ausspielen, es liegt an den jeweiligen Trägern, die unterschiedlich auf die Anforderungen der Bibliotheken reagieren. Und die Stadt Stuttgart macht sehr viel für ihre städtische Bücherei, indem sie etwa zusätzliche Stellen geschaffen hat. Aber letztlich bekommt man nicht alles. Es ist immer ein Kampf, eine Gradwanderung, um den Mangel zu verwalten.

Schwächen Gebühren die Position der Bibliotheken?

Kowark: Bibliotheken haben derzeit einen großen Bonus als Lernorte, sie sind mehr denn je akzeptiert. Das ist insofern erstaunlich, weil es heute ja noch andere Quellen zur Informationsbeschaffung gibt. Aber viele junge Menschen kommen gerne zu uns zum Lernen. Es ist sehr motivierend, zu sehen, wie sie in Gruppen den ganzen Tag über wirklich arbeiten. Unser Problem ist, dass wir nicht genügend Platz haben. Oft ist schon um 11 Uhr vormittags alles besetzt. Die Bibliotheken im Land haben jährlich etwa 20 Millionen Besucher, das sind doppelt so viele Leute wie jene, die zu den Bundesliga-Spielen gehen. Das ist ein Kapital, das man nutzen sollte.

Welche Prognose geben Sie Ihrer Einrichtung nach der Gebührenerhebung?

Kowark: Bei den kommunalen Bibliotheken hat man gesehen, dass die Besucherzahlen zunächst rückläufig waren. Dann haben sie sich wieder erholt. Auf diese Entwicklung stellen wir uns auch ein. Wir hoffen, dass letztlich unser Angebot und unsere Dienstleistungen die Benutzer überzeugt, dass es sich lohnt, 30 Euro zu bezahlen. Wir sind stets bemüht, unsere Dienstleistungen zu optimieren, aber dazu benötigen wir eben entsprechende Mittel.

Ist die Entscheidung der Stuttgarter Staatsgalerie, bis zum 1. Juni keinen Eintritt zu erheben und auch sonst häufig eintrittsfrei die Türen zu öffnen, heutzutage ein Ausreißer.

Busmann: Die wollen wohl wieder zurückkehren zu ihren früheren Besucherzahlen. Wenn wir ins Ausland schauen, gibt es noch etliche Länder, die keine Gebühren erheben, etwa Skandinavien oder die USA. Und da werden die Bibliotheken noch breiter genutzt. Immerhin, wir haben stets nur moderat erhöht, und unsere Besucherzahl ist seitdem trotzdem immer kontinuierlich gestiegen.

## Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg 20/2009

12

Die Hochzeit zu Kana. Kolorierter Kupferstich aus der Merian-Bibel von 1630.

Fotos: Württembergische Landesbibliothek



Bibel-Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek

## Die Bibelschätze Stuttgarts

Die Württembergische Landesbibliothek würdigt das Reformationsjubiläum mit einer eigenen Ausstellung und schöpft aus dem Fundus ihrer Bibelsammlung. Sie zeigt Druckausgaben, die im Zusammenhang mit dem „Württemberg“ vor 1972 und zugleich den Grenzen der Landeskirche und der Diözese stehen.

Es geht zunächst um die Geschichte des ehemaligen Herzogtums, aber auch die später württembergisch gewordenen Reichsstädte und das übrige neuwürttembergische Gebiet. Es geht in einer religionsneutralen Bibliothek aber auch um das Judentum und die beiden

christlichen Konfessionen sowie um andere Religionsgemeinschaften.

Wichtig sind aber auch Drucker, Verleger, Übersetzer, Kommentatoren und bedeutende Persönlichkeiten, die hier gewirkt haben oder hier geboren wurden. Eine große Rolle spielen auch Sprachen: Lateinisch und Deutsch, aber auch die Grundsprachen der Bibel, Hebräisch und Griechisch, sowie etwa Syrisch, Kroatischen, Niederländisch, indische und afrikanische Sprachen.

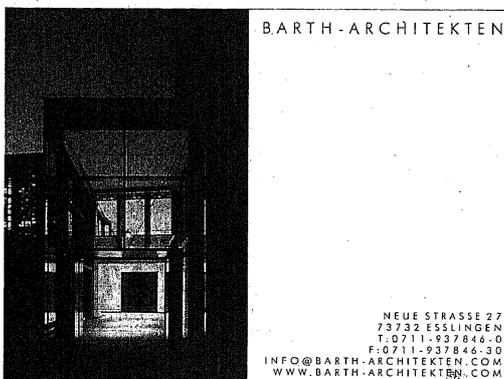
In der Ausstellung geht es um Bilder und ihre Künstler: Holzschnitt, Kupferstich, Lithographie, Holzstich, Siebdruck, Tuschzeichnung, Zinkätzung. Es geht intensiv mit der Bibel arbeitende Theologen und ihren handschriftlichen Glossen. Es geht um adelige und bürgerliche Sammler und Besitzer, um Pfarrer, Professoren und Studenten, um Familienchroniken und Hochzeitsbibeln.

Die außergewöhnliche Konzentration von zwei Bibelverlagen an einem Ort

und die Bibelsammlung in der Landesbibliothek machen Stuttgart zur „Bibelstadt“.

Neben einem bunten Strauß von Buchkunst der vergangenen 200 Jahre und einem Streifzug durch die Verlagsprodukte der hiesigen Bibelwerke führt der Hauptteil von der Mitte des 15. Jahrhunderts bis in die Gegenwart unter anderem mit zwei Holztafelbüchern, der 42-zeiligen Gutenberg-Bibel, der viel wertvolleren 36-zeiligen Bibel, mit frühneuhochdeutschen vor-reformatorischen Bibeldrucken oder der Handbibel des württembergischen Reformators Erhard Schnepf.

Gezeigt werden auch eine Rabbinerbibel von 1524/25 aus dem Besitz von Wilhelm Schickard, das einzige vollständige Exemplar der ersten gedruckten englischen Bibel 1526 von William Tyndale, die ersten Bibelausgaben für das württembergische Herzogtum 1564 und schließlich die erste Bibel in Württemberg unter Herzog Ludwig von 1590/91.



Evangelisches Gemeindeblatt für Württemberg 20 / 2009

Zu sehen sind auch die kroatischen Drucke des slowenischen Reformators Primus Truber. Die Nürtinger Blutbibel erinnert an den Dreißigjährigen Krieg. Bibeln der lutherischen Orthodoxie sowie solche im Geist des Pietismus kontrastieren mit einer seltsamen niederländisch-kirchenslawischen Bibel von Zar Peter dem Großen von 1717 und einem kirchenslawischen Evangeliar aus dem Umkreis der Königin Katharina um 1800. Hermann Hesses Großvater Hermann Gundert steht mit einer Malayalam-Bibel stellvertretend für die Übersetzungstätigkeit württembergischer Missionare.

Wissenschaftliche Editionen der Württembergischen Bibelanstalt beziehungsweise der Deutschen Bibelgesellschaft gesellen sich zu den griechischen Handexemplaren des Neuen Testaments aus dem Nachlass des Philologen Eberhard Nestle. Das Vetus Latina-Institut am Kloster Beuron soll mit seinen Editionen der Altlateinischen Bibel einer breiteren Öffentlichkeit bekannt werden. Neue deutsche Übersetzungen beider Konfessionen seit den 20er Jahren des vorigen Jahrhunderts lassen sich gut dokumentieren, da Württemberg hier eine „innovative“ Spitzenstellung einnimmt.

Eberhard Zwink

Der Autor Eberhard Zwink ist Leiter der Abteilung Alte und Wertvolle Drucke in der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart.



Landesbibliothek hat eine der größten Bibelsammlungen der Welt

## Kostbare Bibeln

Herzog Karl Eugen gründet 1765 die erste öffentliche Bibliothek. Auf ihn geht die große Bibelsammlung der Landesbibliothek zurück.

Karl Eugen war ein absolutistischer und katholischer Herzog. Und er sammelte mit großem Eifer wertvolle und seltene Bücher. 1784 und 1786 gelang es ihm, von lutherischen Pfarrern in Kopenhagen und Nürnberg die damals größten Bibelsammlungen zu kaufen und nach Stuttgart zu bringen. Bei seinem Tod 1793 waren hier 7000 bis 8000 gedruckte Bibeln vorhanden. Die Aufhebung der neuwürttembergischen Klöster zur Zeit der Säkularisation ließ den Bücherbestand in Stuttgart stark anschwellen. Davon profi-

tierte auch die Bibelsammlung. Die Bibelsammlung bewahrt damit unter anderen die Ausgaben der württembergischen Bibelanstalt (heute Deutsche Bibelgesellschaft) sowie des Katholischen Bibelwerks, seit 1964 auch aus dem badischen Landesteil des Verlages Herder in Freiburg.

Geschenke und Zukäufe tun das ihre, um so eine der größten Sammlungen ihrer Art in der Welt entstehen zu lassen. Die Sammlung zählt heute über 19000 Stücke in über 600 Sprachen.

Eberhard Zwink

### Ausstellung

**Öffnungszeiten:** Die Ausstellung „Die Bibel und Württemberg“ ist bis 31. Juli in der Württembergischen Landesbibliothek, Stuttgart, Konrad-Adenauer-Straße 8 zu sehen: Montag bis Freitag (9 bis 20 Uhr), Samstag (9 bis 13 Uhr). Führungen voraussichtlich am 20. Mai, 10. Juni, 18. Juni, danach immer donnerstags, jeweils 16.30 Uhr; Gruppen nach Vereinbarung. Telefon 0711-212-4456.

**Informationen** auch im Internet unter [www.wlb-stuttgart.de/samm](http://www.wlb-stuttgart.de/samm)

[lungen/bibeln/service/ausstellungen-fuehrungen-und-praesentationen/](http://www.wlb-stuttgart.de/samm)

**Katalog:** von Eberhard Zwink. Beschrieben werden nicht nur die Ausstellungsstücke, sondern erwähnt werden auch Personen und Institutionen, die in weiterem Zusammenhang zu den Ausstellungsobjekten stehen. Ferner enthält der Katalog einen Anhang mit Kurzbiografien und Sachbegriffen (20 Abbildungen, 18 Euro, erhältlich bei der Landesbibliothek).

Titelblatt der ersten in Württemberg unter Herzog Ludwig gedruckten Bibel (1590/91).



Evangelische Diakonissenanstalt Stuttgart

Herzliche Glück- und Segenswünsche zum Jubiläum!

[www.diak-stuttgart.de](http://www.diak-stuttgart.de)

Wir danken für die vielfältige Unterstützung durch die Evangelische Landeskirche in Württemberg. Auch in Zukunft setzen wir uns dafür ein, dass die Kirche ein diakonisches Gesicht behält.

## Stuttgarter Zeitung 2. Juni 2009

Gottes Wort im Ochsengepann;  
Spannende biblische Geschichten, erzählt in einer Ausstellung der Landesbibliothek  
(von Martin Hohnecker)

Langsam lichtet sich das Papierchaos im Büro von Eberhard Zwink. Der 63-jährige schnurrbärtige Bibliotheksdirektor hat das letzte Vierteljahr damit zugebracht, die große Jubiläumsausstellung "Die Bibel und Württemberg" aufzubauen. Seine letzte große Schau vor dem absehbaren Ruhestand.

In dem Thema ist Zwink, der aus Ludwigsburg stammende Theologe, promovierte Musikwissenschaftler und Leiter der Sondersammlungen, zu Hause wie kein anderer. Seit mehr als 30 Jahren betreut der Referent für Theologie, Religion, Philosophie und Grenzwissenschaften die Bibelsammlung der Landesbibliothek. "Natürlich habe ich die Sachen im Kopf, aber so eine Ausstellung mit Organisation, Aufbau, Katalog, Vitrinentexten und Führungen ist ein Kraftakt, der Nacharbeit und Verzicht auf Freizeit erfordert."

Mit "die Sachen" meint Zwink all die spannenden, kuriosen und traurigen Geschichten, die sich mit den 19 000 Bibeln der Landesbibliothek verbinden, mit den verschlungenen Wegen, welche die Inkunabeln und Folianten genommen haben von den Buchdruckerstuben des 15. und 16. Jahrhunderts in die klimatisierten Keller der Stuttgarter Bibliothek. Zwink erzählt gerne davon. Man muss ihn nicht drängen.

Es beginnt mit dem katholischen Schwabenherzog Karl Eugen (1728 bis 1793). Dieser Herrscher gründete, ob aus Repräsentationslust oder aus wissenschaftlichem Drang, 1765 die erste öffentlich zugängliche Bibliothek in Stuttgart und begann höchstpersönlich, die raresten und berühmtesten Bücher zusammenzukaufen. "Und wissen Sie, wo er seine besten Fischzüge machte", fragt Eberhard Zwink. "1784 und 1786 in Kopenhagen und in Nürnberg."

Kopenhagen? Dort lebte damals Josias Lorck, deutscher Pastor an der Friedenskirche. "Meine Neigung und die gute Leitung meines Gottes", schrieb er, "hat mich zu einem Bibelsammler, und ich muss gestehen, zu einem glücklichen Bibelsammler gemacht." Und mit einem Bestand von rund 5400 Titeln zu einem der erfolgreichsten.

Im Februar 1784 reiste Herzog Karl Eugen mit seiner geliebten Franziska nach Kopenhagen, wobei das Paar eine riskante Fahrt in Eisbooten über das Packeis des Großen Belts überstehen musste. Doch dann, am 11. Februar, seinem 56. Geburtstag, schritt Karl Eugen zur Tat: "Nach geendigter Messe fuhr ich zu Pastor Lorck (. . .) Seine Sammlung fand ich so gut und selten, daß ich keinen Anstand nahm, solche durch meinen Leib-Chirurgum Profs. Klein, feilbieten zu lassen." Schon zwei Tage später konnte er in sein Reisetagebuch eintragen: "Heute erkaufte ich auch die bekannte, aus fünftausend Bibeln und über 6000 Bänden bestehende Sammlung des Pastor Lorck vor die Summe von 4000 Dänische Ducaten und einhundert holländische Ducaten." Karl Eugen war glücklich: "Dießer Zuwachs vor meine öffentliche Bücher-Sammlung freuet mich umso mehrers, alß dieße Sammlung einzig und wohl die stärkste, wo nicht in Europa, doch gewis in Teutschland ist."

Doch dieser Erfolg reichte dem Herzog nicht, merkt Zwink an: "Deshalb fuhr er zwei Jahre später, mitten im Januarschnee, zu Pfarrer Panzer nach Nürnberg." Nachdem sich sein jüngerer Bruder Ludwig Eugen aus moralischen Gründen geweigert hatte, dem einstigen Tunichtgut und dessen Geliebter im fränkischen Weitingen ein Nachtlager anzubieten, traf das gekränkte Paar am 8. Januar 1786 am Ziel ein. Karl Eugen notierte hernach: "Nach Tisch fuhr ich zu Prediger Panzer und kaufte ihme seine in 1600 Bänden bestehende Bibelsammlung um dreytaußent Gulden ab." Der Leibarzt Klein erledigte die für einen Herzog nicht standesgemäße Barzahlung. Sogleich wurden die Bücher in sechs Kisten verpackt und nach Stuttgart transportiert, "wie damals üblich in einem Ochsengepann", fügt Zwink hinzu. "Jetzt lag in Stuttgart zusammen mit dem Fundus der Bibliothek des Konsistoriums, also der kirchlichen Oberbehörde, die größte Sammlung an gedruckten Bibeln weit und breit."

Doch nicht nur die Zahl der Bücher, die heute wohlgeschützt in Regalen und Tresoren unter der Stuttgarter Kulturmeile ruhen, ist beeindruckend. "Manche Exemplare der hier versammelten Heiligen Schriften ragen durch ihr Schicksal heraus", sagt Eberhard Zwink. Zum Beispiel die berühmte B-36-Bibel, laut Zwink eine der Stuttgarter Besonderheiten. Als Erster hat der Memminger Pfarrer und Stadtbibliothekar Johann Georg Schelhorn der Ältere (1694 bis 1773) diese möglicherweise von Mainzer Druckern 1460 in Bamberg gefertigte Inkunabel beschrieben. Weil das Werk 36 Zeilen pro Seite aufweist, glaubte er, sei es schon vor der 42-zeiligen Gutenberg-Bibel entstanden. Als der holländische Bücherliebhaber Gerardus Meerman (1722 bis 1771) das bezweifelte, machte Schelhorn laut Zwink kurzen Prozess: "Er riss aus unserem Exemplar einfach das erste Blatt heraus, steckte es in einen Umschlag und schickte es per Post nach Den Haag. Dort liegt das

Blatt heute als buchgeschichtliches Kuriosum im Meermanno-Westreenianum-Museum, und dort soll es auch bleiben."

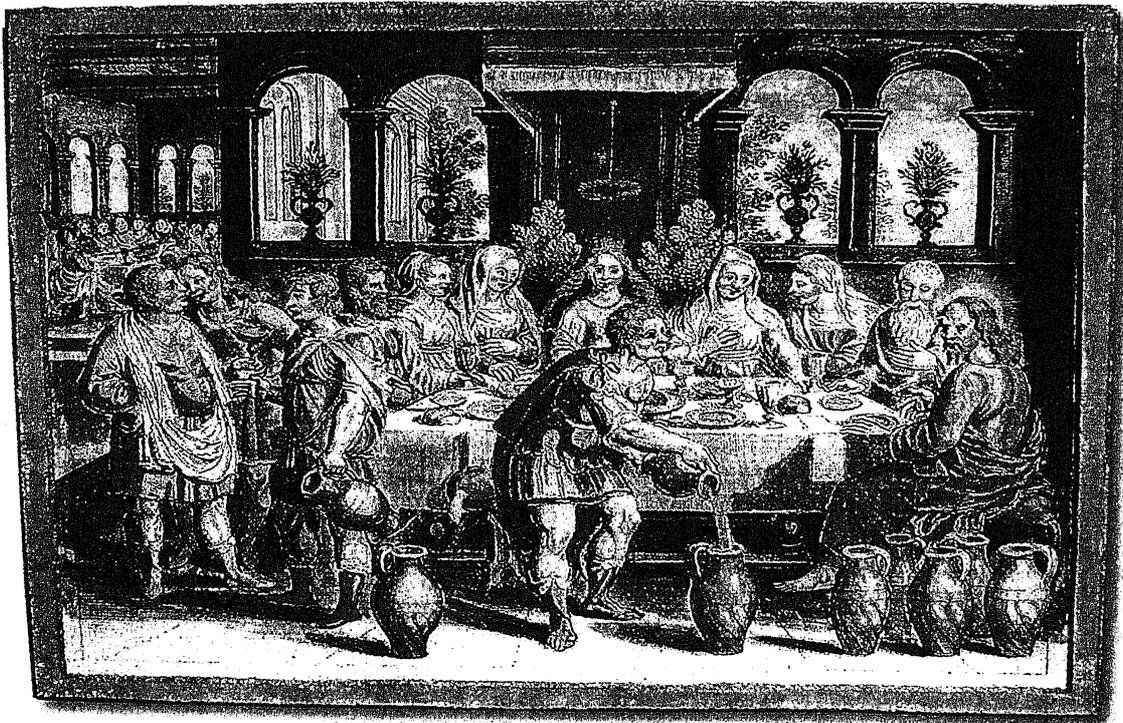
Und? War die B 36 nun die früheste Bibelausgabe? "Nein", sagt Eberhard Zwink, "der Drucker hat den Text eindeutig aus der Vorlage einer älteren, 42-zeiligen Gutenberg-Bibel übernommen." Schelhorn senior hatte sich geirrt. Doch die B 36 ist laut dem Stuttgarter Experten "das heute vielleicht wertvollste Druckwerk unserer Geschichte".

Von einem anderen Büchlein kann man das nicht sagen: von der sogenannten Nürtinger Blutbibel. Das 1627 in Tübingen gedruckte Werk ist in der Ausstellung nur durch die Kopie einer Textseite repräsentiert, weil, wie Zwink gramvoll berichtet, "die Bibel vor Jahrzehnten chemisch behandelt wurde - und seither zerfällt". Die kopierte Seite weist schwarze Flecken auf. "Blutflecken", da ist sich Zwink sicher.

Als während des Dreißigjährigen Krieges im August 1634 kaiserliche Truppen Württemberg überrollten, floh Georg Wölflin, der Pfarrer von Owen, nach Nürtingen. Zusammen mit 114 anderen Menschen fand er in der Nürtinger Stadtkirche den Tod, er wurde von einem spanischen Söldner umgebracht. Verblutend klammerte er sich an seine Bibel, in der er 2. Timotheus 4, Vers 7 aufgeschlagen hatte: "Ich habe einen guten Kampf gekempft, ich habe den Lauff vollendet, ich habe Glauben gehalten." Ob der drei Zentimeter lange Riss in der Bibelseite tatsächlich von einem spanischen Degen stammt, ist eine andere Frage. Meister Zwink sagt: "Sein könnte es. Jedenfalls ist die Blutbibel eine evangelische Reliquie."

Eine Reliquie ganz anderer Art ist die 42-zeilige Gutenberg-Bibel, vom Land Baden-Württemberg 1978 bei Christie's in New York für mehr als vier Millionen Mark erworben. Heute, so konstatiert Eberhard Zwink, ist der Wert dieses um 1454 gedruckten Buches unermesslich. "Es gibt ja nur noch 49 Gutenberg-Bibeln, und keine kommt mehr auf den Markt. Aber damals gab es im Land wenig Beifall für den Kauf."

Dafür gibt es schöne Geschichten. Zum Beispiel jene, wie Staatssekretär Gerhard Weng 1978 inkognito zur Versteigerung nach New York gefahren war, als Bieter aber den bekannten Antiquar Hans Breslauer eingeschaltet hatte. Trotzdem hatte sich herumgesprochen, dass sich "ein Mister Weng" für die Bibel interessiere - mit der Folge, so Zwink, "dass sogar der Korrespondent der 'New York Times' nach einem reichen Chinesen namens Weng fahndete."



Die Hochzeit zu Kana: ein kolorierter Kupferstich aus der Merian-Bibel von 1630

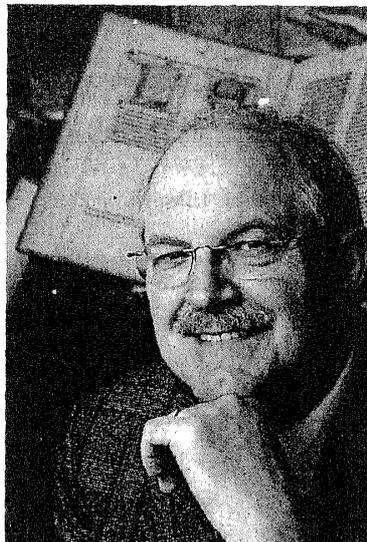
Aber auch zu Hause geriet Weng ins Fadenkreuz. Die SPD warf ihm "grobe Fahrlässigkeit" vor, und der Bürgermeister von Walddorfhäslach, Otto Bauer, schrieb einen offenen Brief. "Ich kann es nicht billigen, dass der Steuerzahler von Baden-Württemberg in einer Zeit, in der für viele öffentliche Aufgaben das Geld sehr knapp ist, runde fünf Millionen Deutsche Mark aufbringen muss, die keinen praktischen Nutzen haben." Nicht genug, dass man dafür Kläranlagen für 20 000 Einwohner bauen könne - Weng habe "nur im Parkett gesessen, das Bieten aber einem New Yorker Händler überlassen" und diesen Herrn auch noch mit 40 000 Mark belohnt. Deshalb müsse der Staatssekretär seine Reisekosten selbst bezahlen. Ministerpräsident Filbinger aber solle sich für seine falsche Entscheidung schämen.

"So war das damals, und heute müssen wir die Vitrine mit der Gutenberg-Bibel durch eine direkte Alarmleitung zur Polizei schützen", seufzt Eberhard Zwink. "Aber Hans Filbinger hat sich, unabhängig von seiner übrigen politischen Haltung, mit seiner Entscheidung große Verdienste erworben." Nicht nur, weil die Bibel um das Jahr 1600 der Stadtkirche Offenburg gehörte, habe er erkannt, worum es geht, "was man nicht von allen seinen Nachfolgern sagen kann".

Nun steht die Ausstellung. Und Eberhard Zwink räumt auf. Wie ist sein Verhältnis zu seinen Pfinglingen, den Bibeln? "Ich sehe in diesen Werken einen wunderbaren Spiegel der Kultur-, der Sprach- und der Kunstgeschichte. Als Theologen lässt mich der Gedanke an unsere Bibelsammlung ruhig schlafen. Aufregender finde ich die Mystiker, die Leute mit Visionen, Emanuel Swedenborg, Friedrich Christoph Oetinger."

Da ist es gut, dass Zwink nach den Strapazen Erholung und Entspannung findet. Nicht beim privaten Büchersammeln, sondern beim Orgelspiel in der Kirche seines Wohnorts Lorch-Waldhausen. "Da kommt man doch auf ganz andere Gedanken."

Die Ausstellung "Die Bibel und Württemberg" in der Konrad-Adenauer-Straße 8 zeigt 172 Exponate aus der Sammlung der Württembergischen Landesbibliothek. Sie ist bis 31. Juli, montags-freitags 8-20 Uhr, samstags 9-13 Uhr geöffnet. Der Eintritt ist frei.



*Seine letzte große Schau: der Direktor Eberhard Zwink Foto Achim Zwegarth*

Esslinger Zeitung, 25. / 26. Juli 2009

Esslinger Zeitung

EZ AM WOCHENENDE

25./26. Juli 2009

SPIEGEL DER ZEIT • MEDIEN UND KRITIK • KULTUR • KINDERSEITE

33

Auf Bibelfang am Großen Belt

Dem Büchersammler Carl Eugen war kein Weg zu weit - Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek

VON THOMAS KRAZEISEN

Der Weltrang der württembergischen Bibelsammlung verbindet sich vornehmlich mit einem Landesvater, der es zumindest in jungen Jahren mit den christlichen Geboten nicht immer so genau genommen hat. Mit derselben Zielstrebigkeit, mit welcher Herzog Carl Eugen (1728-1793) einst seine amourösen Ziele und innenpolitische Gegner verfolgte, ging er auch bei der Förderung der Künste und Wissenschaften und erst recht beim Sammeln wertvoller Bibeln und anderer Bücher zu Werke. Die Württembergische Landesbibliothek Stuttgart gibt zuzeiten in einer feinen Ausstellung unter dem Titel „Die Bibel und Württemberg“ einen Einblick in ihre Schatzkammer gedruckter Literatur.

hannes Dientenberger bei seiner Übersetzung aus der Vulgata, also dem lateinischen Bibeltext, großzügig bei Luther. Dass die katholischen Übersetzungen hier quantitativ mit der protestantischen Produktion zunächst nicht Schritt halten konnten, hing freilich nicht nur mit territorialpolitischen Voraussetzungen zusammen, sondern hatte auch kirchenpolitische Ursachen. So war katholischerseits die Reserve gegen die sogenannte Laienbibel zumal seit dem 17. Jahrhundert im Hochmittelalter lange Zeit ausgeprägt und teilweise sogar mit Restriktionen verbunden.

Händel mit den Ständen

Herzog Carl Eugen leiteten bei seinen Bücherkäufen wohl weniger philologische, konfessions- oder rezeptionsgeschichtliche Fragestellungen denn genuines Sammlerinteresse. Von einem persönlichen, unmittelbaren Verhältnis zu den erworbenen Büchern, wie es bei dem bildungshungrigen Grafen und ersten Herzog von Württemberg Eberhard im Bart (1445-1496) zu beobachten ist, kann man so bei Carl Eugen nicht sprechen. Dem Herrscher, der in Brüssel im Palais der Großmutter, der Fürstin von Thurn und Taxis, die ersten Jahre seines Lebens verbracht hatte und nach Ausbruch des Österreichischen Erbfolgekriegs auf Wunsch seiner katholischen Mutter zusammen mit den beiden Brüdern zur weiteren Erziehung nach Berlin an den preußischen Hof geschickt worden war, ging es als Kind seiner Zeit vor allem um Steigerung des höfischen Glanzes. Zahlreiche Schlossprojekte, die Stuttgarter Hofoper und vor allem die Hohe Carlsschule, des Herzogs bildungspolitisches Lieblingskind, zeugten von Willen zur Repräsentation. Die Historiographie pflegt das Leben Carl Eugens in zwei „Epochen“ aufzuteilen. Die ersten 25 Regierungsjahre waren wesentlich durch die Auseinandersetzung mit den Ständen, also dem „Landtag“, geprägt. Es waren vor allem die politischen Prozesse gegen den Oberst Rieger, den Juristen und Berater der Landstände Johann Jacob Moser und den Dichter Schubarth, welche Carl Eugen das wenig schmeichelhafte Image eines absolutistischen Despoten eintrugen, dessen Ruf abendrein wegen seiner Affären mit Tänzerinnen und Sängerinnen gelitten hatte. Carl Eugen selbst sah sich freilich lieber in der Rolle des milden Landesvaters, und in der zweiten Hälfte seiner langen Regierungszeit, also etwa seit den 1770er Jahren, entsprach er diesem Topos wohl auch. Die kleinen Leute jeden-



Porträt von Herzog Ludwig, dem Förderer der ersten in Württemberg selbst gedruckten Lutherbibel von 1591. Fotos: Württ. Landesbibliothek

falls schienen ihren „Carl Herzhich“ zunehmend zu mögen. Die Niederungen der Tagespolitik ließ dieser späte „Herzog der Herzen“, der das Regiment schon zuvor über Jahre hinweg weitgehend an seinen Vertrauten, den Grafen Montmartin, delegiert hatte, droben auf dem Hohenheimer Gut mit seiner langjährigen Liebe Franziska hinter sich. 1785 heiratete der Politrentner die protestantische Reichsgräfin, die beim Volk sehr beliebt war – auch der Vatikan gab schließlich, Jahre später, seinen Segen. Carl Eugens erste Ehe mit der Markgräfin Elisabeth Friederike von Brandenburg-Bayreuth war früh gescheitert, die wieder nach Bayreuth zurückgekehrte Herzogin schon 1780 gestorben. Fern der höfischen Hektik gingen

Carl Eugen und seine „liebste Geheulfin“ in der ländlichen Idylle vorzugsweise landwirtschaftlichen Tätigkeiten und der Pferdezucht nach – wenn sie nicht gerade auf Reisen waren. Beide führten wiederholt ins revolutionäre Frankreich, Carl Eugen verfolgte gleich mehrfach Debatten in der französischen Nationalversammlung, was ihm in seinem Selbstverständnis als aufgeklärter Absolutist nur bestärkt hat. Die eifrige Klopstock-Leserin Franziska begleitete ihren Mann auch auf seiner Bücherjagd durch halb Europa. Unter teils abenteuerlichen Umständen ergänzte Carl Eugen seine Bibliothek, die bereits Mitte der 1760er-Jahre so stark angewachsen war, dass er sich entschloss, sie der Öffentlichkeit zugänglich zu machen: Hier liegen die Anfänge

der Württembergischen Landesbibliothek. Als die stattliche Bibelsammlung des deutschen Pastors Josias Lork in Kopenhagen auf dem Radar von Carl Eugens Bibliothekaren auftauchte, setzte der Württemberger alle Hebel in Bewegung, um die rund 5000 Bände zu erwerben. Höchstpersönlich schippte Carl Eugen nebst Franziska im Februar 1784 in speziellen Booten durchs Packeis des Großen Belt, um in der dänischen Hauptstadt den Deal in Ansehung der zehn Gebote eingeleitet zu bringen. Knapp zwei Jahre später ein ähnliches Bild, diesmal im Fränkischen. Das herzogliche Paar reiste im tiefsten Winter nach Nürnberg, um in einer Blitzaktion die Bestände des dortigen Pfarrers an St. Sebald und Stadtbibliothekars Georg Wolfgang Panzer zu kaufen. Unterwegs wollte Carl Eugen in Weitingen bei seinem Bruder Ludwig Eugen Station machen, doch der wies ihn schneidig ab, weil ihm dessen Lebensführung nicht passte. In Nürnberg selbst war Carl Eugen erfolgreicher. Unter den knapp 1700 erstandenen Büchern waren etliche Preziosen wie das sogenannte Septembertestament Luthers von 1522. Auch diese Akquisition bestätigte des Herzogs Credulität, die raresten und berühmtesten Bücher“ zu erstehen.

Tausch- und Pflichtexemplare

Tatsächlich hat Carl Eugen Masse mit Klasse zu verbinden gewusst. Bei seinem Tod im Jahr 1793 zählte die Stuttgarter Sammlung zwischen 7000 und 8000 Bibeln. Zwangsläufig angefallene Dubletten wurden schon unter ihm, aber auch unter seinen königlichen Nachfolgern kostenbewusst weggetauscht. Andererseits wuchs die staatliche Sammlung auch durch Bücherschenkungen an – das sogenannte Pflichtexemplar wurde erst unter König Wilhelm I. eingeführt. Bei aller Liebe zum Buch der Bücher kannte Carl Eugen finanzielle Schmerzgrenzen: In einem handschriftlichen Aktenvermerk von 1785 machte der Herzog unmissverständlich klar, dass er dem Straßburger Buchhändler Bartholomäi nicht mehr als 200 Gulden für eine kolorierte Merian-Bibel zu zahlen bereit war. Die Sakularisation am Anfang des 19. Jahrhunderts spülte noch einmal gewaltige Büchermengen aus den aufgehobenen Klöstern in die Stuttgarter Magazine, was – bedingt durch den Fokus der Konvente – nicht zuletzt einen Zuwachs kostbarer mittelalterlicher Handschriften sowie Frühdrucke aus dem 15. Jahrhundert, der sogenannten Inkunabeln, bedeutete. Hier tut sich ein ganz eigener kultur- und sozial-

geschichtlicher Kosmos auf, spiegeln doch die humanistisch beeinflussten deutschsprachigen Druckerzeugnisse das Spannungsfeld zwischen beginnender Laienemancipation und Bibelverbot wider.

Büchersegne dank Sakularisation

Unter diesen „Wiegendruckern“ befinden sich so wertvolle Werke wie die Blockbuch-Apokalypse, die um 1465 entstanden ist und ursprünglich in eine Handschrift mit einer Ansehung der zehn Gebote eingebunden war. Graf Eberhard im Bart hatte sie einst dem von ihm reformierten Dominikanerinnenkloster Offenhausen bei Gomadingen geschenkt. Das später in den Besitz des Benediktinerklosters Zwiefalten übergegangene Buch gelangte schließlich im Zuge der Sakularisation in die Königliche Öffentliche Bibliothek nach Stuttgart. Dieses großartig kolorierte Stück zählt neben den aufgrund ihrer Zeilenzahl unter dem Kürzel „B 42“ beziehungsweise „B 36“ firmierenden, in Mainz bei Gutenberg beziehungsweise in Bamberg entstandenen Bibelausgaben und der ersten in Württemberg (in der Tübinger Gruppenbach-Offizin) gedruckten Lutherbibel von 1590/91 zu den herausragenden Exemplaren der Stuttgarter Sammlung.

Zu eher trauriger Berühmtheit hat es die sogenannte Nürtinger Blutbibel aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges gebracht. Sie ist in doppelter Weise ein Rarum der Sammlung: zeugt sie doch von zwei höchst kuriosen Verletzungen. Die Bibel selbst wurde in jüngeren Friedenszeiten Opfer ungleichmäßiger chemischer Behandlung und ist inzwischen halb zerfallen, weshalb sie auch nicht im Original zu sehen ist. Ihr einstiger Besitzer, der Öwener Pfarrer Georg Wölflin, hatte die schmale Handbibel noch in Händen gehalten, als ihn im Sommer 1634 der Blutrausch kaiserlicher Soldaten erreichte, die auch nach Württemberg vorgedrückt waren. Ein spanischer Söldner fügte dem in seiner Not in die Nürtinger Stadtkirche geflüchteten Seelsorger tödliche Stich- und Schussverletzungen zu. Wölflin hatte noch, vielleicht in Vorahnung des Unheils, den zweiten Timotheus-Brief, Kapitel 4, aufgeschlagen. „Ich habe einen guten Kampf gekämpft / Ich habe den Lauf vollendet / Ich habe Glauben gehalten“. Die Blutflecken, die noch heute auf diesem Vers zu erkennen sind, haben sich längst schwarz verfärbt.

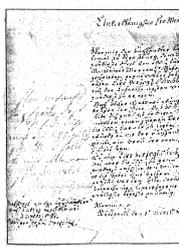
Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Juli zu sehen (Montag bis Freitag von 8 bis 20 Uhr).

Anleihen bei Luther

Noch im 16. Jahrhundert umfasste die Bibelsammlung gerade einmal 300 Titel, die sich mit dem Namen des Wittenberger Reformators verbinden. Dagegen kommen die lediglich 60 katholischen Ausgaben schon zahlenmäßig kaum an. Bei der allgübigen „Gegenoffensive“ belegt der ausgestellte Querschnitt zudem evangelische Einflüsse und auch Rückschläge. Anstatt sich, wie von erzbischöflichen Auftraggebern gewünscht, mit einer eigenständigen Version vom großen Doktor Martinus abzusetzen, bediente sich der Mainzer Theologienepiskop Jo-



Meisterhaft, ja beinahe überschwänglich koloriert ist diese Bibel mit Stichen von Matthäus Merian (hier die Hochzeit zu Kana). Doch Carl Eugen (Kl. Bild) war nicht bereit, das Stück um jeden Preis zu erwerben. Ein Aktenvermerk verrät, dass er das Straßburger Prachtexemplar durch seine Unterdändler auf 200 Gulden herunterhandelt lieh.



Spätmittelalterliche Buchkunst: apokalyptische Figuren aus der lateinischen, kolorierten Blockbuch-Apokalypse um 1465.



Stuttgarter Zeitung, 23. Juni 2009

# Wer sich geborgen fühlt, erobert neue Welten

**Leseförderung** Bilderbücher spielen auch im multimedialen Kinderzimmer eine wichtige Rolle. Ohne jemanden, der liebevoll vorliest, ist das schönste Buch aber nur die Hälfte wert. Von Ulrike Frenkel

**K**ürzlich in einer Arztpraxis. Zwei Jungen, ungefähr zwei und vier Jahre alt, toben durchs Wartezimmer, reißen Prospekte aus Regalen, schmeißen Zeitschriften auf den Boden, die Mutter versucht es ohne größeren Erfolg mit genernten „lass das jetzt, Markus“ und „das darf man nicht, Matthias“-Rufen. Ein inneres Aufatmen geht durch den voll besetzten Raum, als die Frau das Zauberwort trifft: „Kommt doch her, dann lesen wir ein Bilderbuch.“ So schnell wie möglich haben sich die Kinder an ihre Mutter gekuschelt und dann gemeinsam und mit Vergnügen eine fiktive Welt aus Bildern und Worten – und Baggern, natürlich – erkundet.

Wer mit kleineren Kindern zu tun hat, kennt diesen Effekt. Wenn die äußere Welt zu hektisch oder zu reizarm ist und ein Kind sozusagen außer sich gerät, können ein gutes Bilderbuch und ein Mensch, der bereit ist, seine Zeit zu verschenken, gemeinsam wahre Wunder vollbringen. In der Einheit des Vorlesenden und der Zuhörenden und Mitschauenden entsteht etwas, das unbezahlbar ist und doch so einfach zu haben: eine Beziehung, ein gutes Gefühl. Daran hat sich auch in

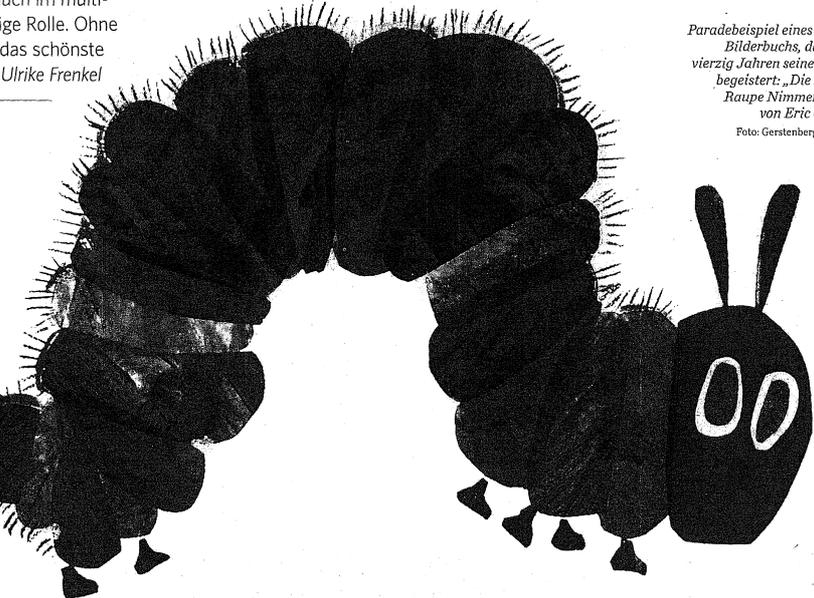
„Bei Kleinkindern ist das Bilderbuch weltweit das Leitmedium.“

Der Psychologe Michael Charlton

zeiten des multimedialen Kinderzimmers nichts geändert. Zwar gibt es inzwischen Baby-TV und Computerspiele für Krabbelkinder, bereits Zweijährige sehen in Deutschland täglich durchschnittlich eine Stunde fern, zehn Pro-

zent der Vier- bis Fünfjährigen haben ein Fernsehgerät im Zimmer.

Im Kleinkindalter aber, hat kürzlich der Freiburger Entwicklungspsychologe Michael Charlton auf einer Münchner Tagung mit dem Titel „Medienkinder von Geburt an“ gesagt, „ist das Bilderbuch weltweit und schichtenübergreifend das Leitmedium“. Was eine gute Nachricht ist, denn sie bedeutet ja, dass auch in unserer schnellen, technifizierten Umbruchsepoche das heimelige, entschleunigte Ritual des Vorlesens lebt, und dass sich viele Eltern be-



Paradebeispiel eines guten Bilderbuchs, das seit vierzig Jahren seine Leser begeistert: „Die kleine Raupe Nimmersatt“ von Eric Carle. Foto: Gerstenberg Verlag

wusst sind, welch tiefgreifende Bedeutung die ersten Lektüreerfahrungen ihrer Kinder für deren künftige Fähigkeiten in einer multimedialen Welt haben. Wenn sich die Kunst des Lesens nicht richtig erschließt, der kommt ja nicht nur in der Schule schlecht zurecht, der kann auch durch den virtuellen Dschungel der Möglichkeiten, den das Internet bietet, kaum sinnvolle Pfade schlagen – gegen diesen Befund wendet längst niemand mehr etwas ein.

Und auch die Erkenntnis, dass dem Bilderbuch bei dem vergleichsweise mühsamen Prozess, die zeitlose Kulturtechnik zu erlernen und spielerisch zu üben inzwischen eine vielleicht größere Bedeutung zukommt denn je, setzt sich langsam durch. Es vereint die beiden konstituierenden Elemente der aktuellen Medienwelt, den Text und das Bild. Es zeigt auf einer ganz elementaren Ebene, wie sich beides gegenseitig ergänzen oder abwechseln kann, befruchten oder infrage stellen. Es weckt den Sinn

für die Musik im Text und die Bewegung im grafisch Dargestellten. Eric Carles Klassiker „Die kleine Raupe Nimmersatt“, der seit vierzig Jahren seine Leserschaft begeistert, ist eines der gelungensten Beispiele dafür, wie dabei positive Spannung entstehen kann, wie eine klare, singende Sprache („Am Montag fraß sie sich durch einen Apfel, aber saft war sie noch immer nicht“) mit euphorisch farbigen, sinnlichen Papiercollagen (die Wurst, der Lolli, das Früchtebrod) ein gelungenes Ganzes bildet.

Doch beides lässt sich eben nicht vom Kind alleine erfahren, es braucht einen kundigen Mitmenschen, der es bei diesem frühen Ausflug in das Reich des Kulturellen und der Kunst leitet und begleitet. Zwar werden bei den Herstellern keine Mühen mehr gescheut; längst sind alle gängigen Kunstströmungen von der naiven Malerei bis zum Fotorealismus für das Genre gepulvert worden, es gibt Pop-ups und Badebücher, begehare Wimmelwerke, und

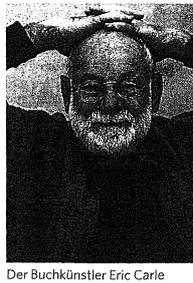
nach dünnen, reimlosen Zeiten besinnt man sich wieder ein bisschen auf den Charme des rhythmisch Ansteckenden. Aber ein Bilderbuch kann noch so aufwendig gestaltet sein, noch so liebevoll fabuliert oder gereimt – ohne eine Mutter, einen Vater, eine Oma, einen rüstigen Rentner, eine engagierte Erzieherin oder andere Helfer, die dessen geheimnisvolle Zeichen zum Klängen bringen, ist es für den Lebensanfänger nur wenig mehr wert als das Papier, auf dem es gedruckt wurde. Auch die in Mode kommenden Bilderbuch-DVDs, die „Pinocchio“ oder „Prinzessin Lilife“ Seite für Seite auf dem Bildschirm darstellen, während Schauspieler dazu den Text sprechen, sind ein ziemlich kalter Ersatz für die innige Gemeinschaft, die entsteht, wenn ein Größerer einem Kleineren hilft, das Chaos, das die Umwelt zunächst für ihn bedeutet, durch Vorgabe eines Sinnzusammenhangs zu ordnen.

Genau das aber kann einem guten Bilderbuch mit einem emphatischen Vorleser gelingen. „Ohne Bindung keine Bildung“, sagen Kinderforscher und Pädagogen, die im Zeitalter der Bildungsoffensiven vor einseitiger kognitiver Förderung des Nachwuchses warnen. Geborgen sein und sich angenommen fühlen, schreibt etwa Remo Largo, „sind Grundvoraussetzungen für erfolgreiches Lernen“ – und Bilderbücher stiften für Kleinkinder auf einmalige Weise Beziehungen zu anderen Menschen, und zu einer für sie zunächst einmal viel zu großen Welt. Im äußersten Glücksfall transportieren sie dabei noch eine verheißungsvolle Botschaft. Wie die der kleinen Raupe Nimmersatt: dass man sich manchmal mit Lust, manchmal mit Bauchschmerzen durch all das Unbekannte im Leben durchfressen muss, bevor man sich als wunderbarer Schmetterling entpuppen darf.

## ERIC CARLE, DER VATER DER „KLEINEN RAUPE NIMMERSATT“, FEIERT SEINEN ACHTZIGSTEN GEBURTSTAG

Stuttgart-Feuerbach Eric Carle, der übermorgen seinen achtzigsten Geburtstag feiert, wurde 1929 in Syracuse, New York, geboren und kehrte 1935 mit seinen Eltern in deren Heimat nach Stuttgart-Feuerbach zurück. Dort beobachtete er die Tiere und Pflanzen, die später in seinen Bilderbüchern auftauchen sollten. Er musste aber auch den nationalsozialistischen Drill erdulden, der völlig im Gegensatz stand zum spielerischen Lernen, wie er es kurz in den USA erfahren durfte. Er studierte an der Stuttgarter Kunstakademie, zusammen mit HAP Grieshaber und Kurt Weidemann.

New York Zurück in den USA, arbeitete als Grafiker für die New York Times und diverse Werbeagenturen, bis, wie er in seinen Erinnerungen schreibt, sein „inneres Kind – das so plötzlich und entscheidend entworzelt und unterdrückt worden war – langsam wieder lebendig wurde“. Eric Carle hat es dann in seinen zahlreichen, vielfach preisgekrönten Bilderbüchern farbig und facettenreich spielen lassen. Sein berühmtestes Buch – „Die kleine Raupe Nimmersatt“ wurde weltweit rund zwanzig Millionen Mal verkauft. Eric Carle lebt heute in Northampton, Massachusetts. ulf



Der Buchkünstler Eric Carle

Landesbibliothek In Stuttgart wird Eric Carle heute Abend in der Württembergischen Landesbibliothek geehrt: mit der literarisch-musikalischen Soiree „I see a Song“ von und mit Vera Trost, Gregor und Veit Hübner (20 Uhr). Zu hören ist dabei Gregor Hübners Vertonung von Eric Carles Bilderbuch „Ich hab die Geige klingen sehen“, dessen Neuausgabe jetzt im Gerstenberg Verlag erschienen ist. Die Landesbibliothek zeigt noch bis zum 25. Juli eine Ausstellung zur „Kleinen Raupe Nimmersatt“ und hat eine neue Sondersammlung gestartet, die Eric Carle Collection. SZ

Schwäbische Zeitung, 6. Juni 2009

Buchvorstellung *Schwäbische Zeitung 6. Juni 2009*

## Gregor Hübner vertont Buch des Raupe-Nimmersatt-Autors

RAVENSBURG - Eric Carle kennt jeder. Auch wer mit dem Namen zunächst nichts anzufangen weiß, dem ist Carles bekanntestes Buch ein Begriff: „Die kleine Raupe Nimmersatt“. Aus Anlass von Carles 80. Geburtstag am 10. Juni hat der Ravensburger Musiker Gregor Hübner Carles Buch „Ich habe die Geige klingen sehen“ vertont.

Von unserem Redakteur  
Irene Adler

Das 1973 erschienene Buch „Ich habe die Geige klingen sehen“ war lange Zeit vergriffen und wurde jetzt aus Anlass von Eric Carles 80. Geburtstag wieder neu aufgelegt. Teil des im Ravensburger Verlag erschienenen Buches ist auch eine CD mit der „Suite Nr. für Violine Solo, I see a song“ op. 21“, vier Instrumentalmusik zu Carles Bilderbuch, geschrieben und eingespielt von dem Ravensburger Musiker Gregor Hübner. In der Buchhandlung „Ravensbuch“ werden Buch und Musik am Mittwoch, 10. Juni, um 20 Uhr vorgestellt.

Erstmals zu hören war Gregor Hübners Komposition bei einer Eric

Carle-Ausstellung in der Württembergischen Landesbibliothek in Stuttgart im Oktober 2005. Carle war damals selbst dabei und von der Musik Hübners begeistert. Der Ravensburger, der hauptsächlich in New York lebt, hat Carle auch in den USA getroffen und beschreibt ihn als sehr angenehmen Menschen. Eric Carle wurde 1929 im US-Bundesstaat New



York geboren, Gregor Hübner seine Eltern stammen aber aus dem schwäbischen Fellbach bei Stuttgart. „Der schwätzt bis heute schwäbisch“, sagt Hübner schmunzelnd über Carle.

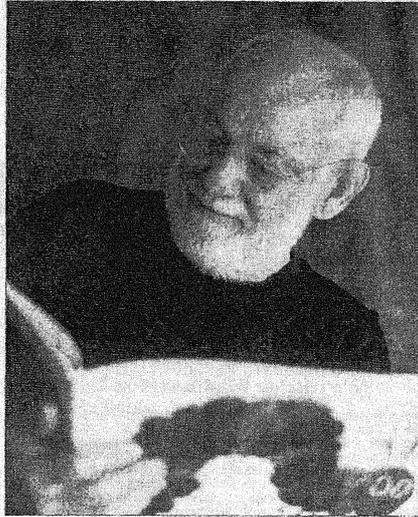
### Die Raupe bringt den Erfolg

1935 zogen Eric Carles Eltern Johanna und Erich zurück nach Deutschland und Carle wuchs in Stuttgart auf, wo er an der Akademie der bildenden Künste studierte. 1952 kehrte er in die USA zurück und arbeitete als Werbegrafiker. 1968 erschien sein erstes Bil-

derbuch, ein Jahr später „The very hungry Caterpillar“, auf deutsch „Die kleine Raupe Nimmersatt“. Der Erfolg des Buches war unumwunden: nach Aussage des deutschen Gerstenberg-Verlags wurde das Buch weltweit 29 Millionen Mal verkauft.

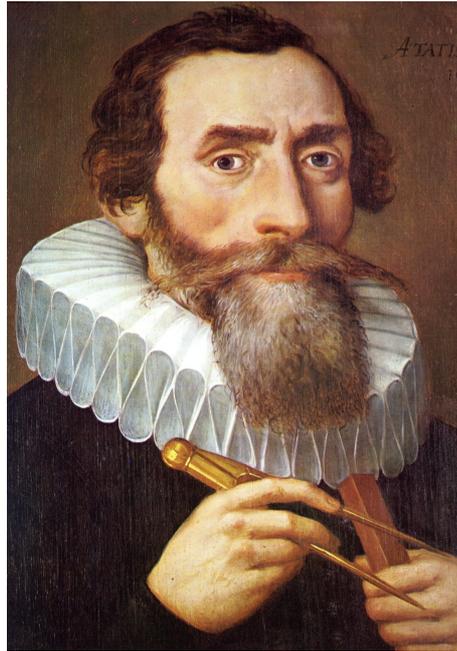
Ravensbuch-Chef Michael Riethmüller liegt Eric Carle besonders am Herzen. „Er ist einer der ganz großen Buchillustratoren, es gibt kaum ein Kind, das nicht „Die Raupe Nimmersatt“ kennt“, sagt er. Den 80. Geburtstag Carles sieht Riethmüller als Chance, dass der Autor und dessen weniger bekannte Werke wieder mehr ins Gespräch kommen.

Gregor Hübner ist – wie viele Menschen in seinem Alter – mit „Der kleinen Raupe Nimmersatt“ aufgewachsen. Als er 2004 das Buch „Ich habe die Geige klingen sehen“ entdeckte, war er auch von ihm fasziniert und freute sich sehr über den Auftrag der Württembergischen Landesbibliothek, das Werk zu vertonen. Gemeinsam mit seinem Bruder Veit Hübner wird er die Musik am kommenden Mittwoch in der Buchhandlung „Ravensbuch“ vorstellen. Vera Trost von der Württembergischen Landesbibliothek Stuttgart führt in Eric Carles Leben und Werk ein.



Die kleine Raupe Nimmersatt: Eric Carles Werk hat einen Siegeszug um die Welt hinter sich, 29 Millionen Bücher mit der kleinen Heldin sind seit 1973 in den Händen begeisterter Leser gelandet. Foto: Gerstenberg Verlag





Das Porträt aus Kremsmünster

**Stuttgarter Nachrichten,  
12. September**

## Keplers Erstdrucke

Viele Orte und Schulen in Württemberg schmücken sich mit Johannes Kepler. Natürlich Weil der Stadt, wo er 1571 zur Welt kam – sein Geburtshaus beherbergt heute ein Museum. In Adelberg, Leonberg und Maulbronn besuchte er die Schule. Selbstverständlich erinnert auch Tübingen an den Gelehrten – dort begann Kepler 1587 wie alle Studenten mit dem Grundlehrgang der sieben freien Künste – darunter auch die Astronomie.

Obwohl Keplers Studienziel eigentlich die Theologie war, wurde er 1594 auf die Stelle eines Mathematikers an die protestantische Landesschule in Graz vermittelt. Dort sollte er nicht nur unterrichten, sondern auch einen astrologischen Jahreskalender berechnen. Dabei stellte er erstmals eigenständig astronomische Rechnungen an. Später gelang es ihm, die Gesetze der Planetenbewegung zu entschlüsseln. Mit seiner *Astronomia nova* veröffentlichte er vor 400 Jahren ein einheitliches; für alle Planeten gültiges Grundlagenwerk. Damit wurde er zum Begründer der modernen Wissenschaft. Insgesamt verfasste er über 100 Schriften.

Die Württembergische Landesbibliothek in Stuttgart besitzt die größte Sammlung seiner Erstdrucke weltweit. Sie sind dort vom kommenden Mittwoch bis zum 28. November in der Ausstellung „Habe die Himmel erforscht... – Erstdrucke Johannes Keplers“ zu sehen. (maw)

## Stuttgarter Zeitung, 22. September 2009

Mit dem Kopf in den Sternen  
(von Viola Katemann)

Er ist eine Art Tausendsassa der Barockzeit: Johannes Kepler. "Habe die Himmel erforscht", ließ er sich bescheiden auf seinen Grabstein gravieren. Doch er hat viel mehr als das: seine Gesetze der Planetenbewegung gelten noch heute. Er war Theologe, Mathematiker, Astronom, Astrologe und Optiker. Die jetzt eröffnete Ausstellung "Habe die Himmel erforscht" in der Württembergischen Landesbibliothek würdigt die Errungenschaften dieses Gelehrten.

Um 1600 war die Planetenbewegung noch ein nahezu ungelöstes Problem. Man vermutete, dass sie sich im Kreis auf der Erdumlaufbahn bewegten. "Nach jahrelanger mathematischer Bearbeitung der Marsbeobachtungen des Astronomen Tycho Brahe ermittelte Kepler die wahren Planetenbahnen und entdeckte, dass sie sich auf Ellipsen drehen", erläuterte Hannsjörg Kowark, Direktor der Württembergischen Landesbibliothek (WLB), in seiner Eröffnungsrede.

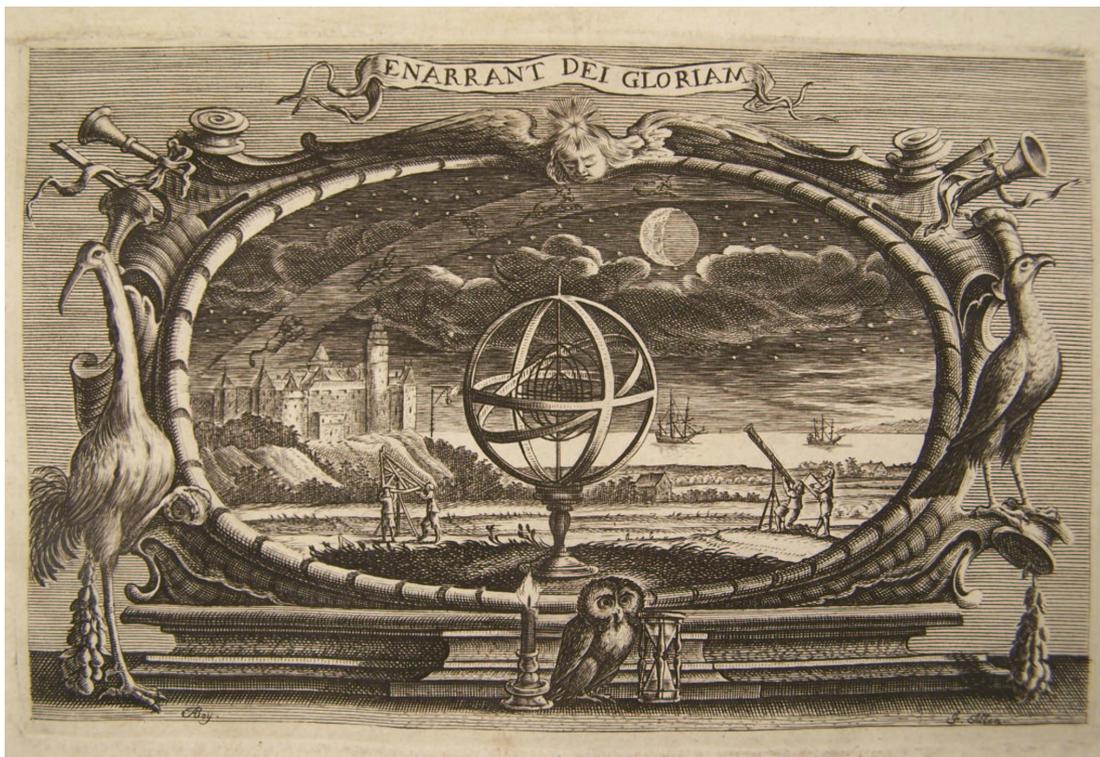
Die WLB besitzt die weltweit umfangreichste Sammlung von Erstdrucken Johannes Keplers, die zu seinen Lebzeiten und posthum erschienen sind. Die Ausstellung zeigt rund 150 Exemplare, darunter insgesamt 103 Handschriften und Erstdrucke von Kepler sowie eine Auswahl an Nachdrucken und Sekundärliteratur verschiedener Länder und Zeiten.

"Es ist mir eine Freude, diese Ausstellung im Rahmen der Kepler-Jubiläumsveranstaltungen und des Internationalen Jahres der Astronomie 2009 mit eröffnen zu können", ergänzte Professor Manfred Fischer, der Vorsitzende der Kepler-Gesellschaft. Kepler sei ein Universalgelehrter seiner Zeit gewesen, wie es sie heute kaum noch gebe. "Als Mathematiker an der protestantischen Landesschule in Graz übernahm er neben dem Unterricht auch die Berechnung des jährlichen Kalenders mit astrologischer Vorhersage. Zudem entwickelte er Vorschriften zur Berechnung des Inhalts von Weinfässern und fand zu Lösungen, die nahe an die Integralrechnung führten, untersuchte die Struktur von Schneekristallen und forschte zum wahren Geburtsjahr Jesu Christi", so Fischer.

Zudem sei Kepler einer der bedeutendsten Optiker seiner Zeit gewesen. Gemeinsam mit Isaac Newton entwickelte er 1604 die optische Theorie des Auges und die Wirkungsweise der Brille. "Unter Keplers umfassenden Werken ragen aber insbesondere vier Bücher heraus", betonte der Kurator der Ausstellung, Jürgen Hamel von der Archenhold-Sternwarte Berlin.

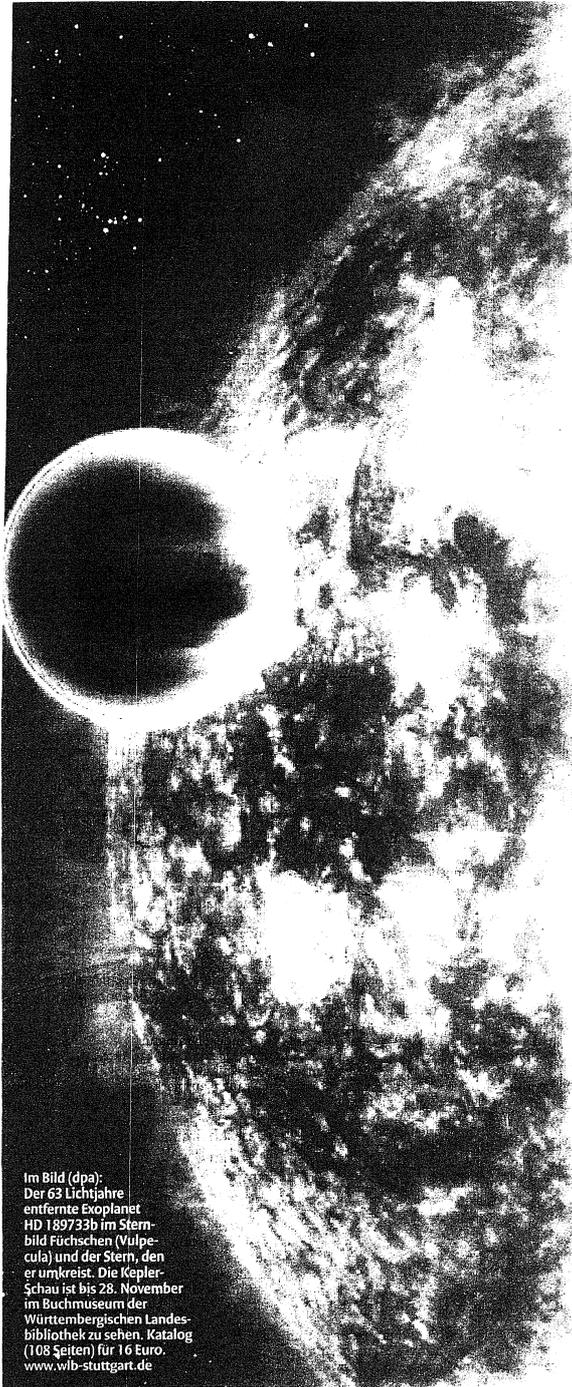
Gemeint sind das *Mysterium Cosmographicum* von 1596, die *Astronomia Nova* von 1609, einem für alle Planeten gültigen Grundlagenwerk mit dem ersten und zweiten Gesetz der Planetenbewegung, die *Harmonica Mundi* von 1619, in dem das heute sogenannte dritte Kepler'sche Gesetz zu finden ist, sowie die Rudolphinischen Tafeln von 1627 zur Berechnung der Planetenbewegung. "Sie alle sind hier ausgestellt und geben Einblicke in die Gedanken und Theorien dieses großen Gelehrten", sagte Hamel. Die Ausstellung berücksichtigt dabei aber auch die Theorien seiner Vorgänger und Nachfolger. "Auch die Zeit Keplers wird greifbar. Er lebte schließlich in schwierigen Zeiten religiöser Streitigkeiten, wie beispielsweise auch der Hexenprozess gegen seine Mutter zeigt", fügte der Kepler-Experte hinzu. Auch zu diesem Hexenprozess finden sich noch eine Reihe von Aufzeichnungen in der Schau.

Die Ausstellung ist bis zum 28. November im Buchmuseum der WLB zu sehen. Jürgen Hamel wird Führungen anbieten, die dann im Internet unter [www.wlb-stuttgart.de](http://www.wlb-stuttgart.de) oder unter Telefon 2 11-44 54 abgefragt werden können.



Nächtliche Fernrohrbeobachtung vor den Toren einer Stadt, im Rahmen eine Eule und ein Stundenglas als Symbole der Weisheit bzw. der Vergänglichen Zeit (Joh. Hevelius: *Epistolarum de motu Lunae libratorio*. Danzig: Andreas Julius Moller, 1654

Stuttgarter Nachrichten, 1. Oktober 2009



Im Bild (dpa): Der 63 Lichtjahre entfernte Exoplanet HD 189733b im Sternbild Föchschen (Vulpecula) und der Stern, den er umkreist. Die Kepler-Schau ist bis 28. November im Buchmuseum der Württembergischen Landesbibliothek zu sehen. Katalog (108 Seiten) für 16 Euro. [www.wlb-stuttgart.de](http://www.wlb-stuttgart.de)

## Auf der Suche nach kosmischen Harmonien

Erstdrucke des Astronomen Johannes Kepler in der Württembergischen Landesbibliothek

Die Württembergische Landesbibliothek besitzt die weltweit größte Sammlung an Erstdrucken des Astronomen Johannes Kepler (1571–1630). Ein großer Teil davon ist nun in einer Ausstellung im Buchmuseum der Bibliothek zu sehen.

VON OLIVER STENZEL

Die Unesco hat 2009 zum Jahr der Astronomie ausgerufen. Den Anlass liefern gleich zwei Ereignisse, die sich zum 400. Mal jähren: 1609 führte Galileo Galilei die erste Himmelsbeobachtung mit einem Teleskop durch, und Johannes Kepler publizierte sein bahnbrechendes Werk „Astronomia Nova“.

Wie eng die Ereignisse von 1609 verknüpft sind mit einem weiteren kosmischen Jubiläum – 40 Jahre Mondlandung – betont Hansjörg Kowark, Direktor der Württembergischen Landesbibliothek: „Die Erkundung des Weltraums und die Fahrt zum Mond wären ohne Kepler und Galilei nicht möglich gewesen.“ Initiiert von der Kepler-Gesellschaft, zeigt die Landesbibliothek aus Anlass dieser Jubiläen nun ihre Sammlung an Kepler-Erstdrucken, die immerhin die größte weltweit ist. Bis zum 28. November sind in der Ausstellung rund 170 Exponate aus dem Haus zu sehen, darunter neben Erstdrucken auch Handschriften von Kepler sowie Nachdrucke und Sekundärliteratur aus anderen Ländern. Ergänzt werden diese durch Leihgaben der Universitätsbibliotheken Freiburg und Tübingen.

Johannes Kepler wurde am 27. Dezember 1571 in Weil der Stadt geboren, nach seiner Universitätszeit in Tübingen war er ab 1594 Mathematikprofessor in Graz und ab 1601 Kaiserlicher Mathematiker in Prag. Die Astronomie revolutionierte er mit seinen Gesetzen der Planetenbewegungen; diese widerlegten endgültig das antike geozentrische Weltbild sowie die Vorstellung, dass sich die Planeten in Kreisbahnen bewegen. Als einer der ersten Astronomen schloss er sich vorbehaltlos Kopernikus' heliozentrischem Weltbild an – der Vorstellung also, dass die Erde und die anderen Planeten um die Sonne kreisen und nicht umgekehrt. Kepler versuchte auch, dies mathematisch zu beweisen.

Aus Keplers Beobachtungen und Forschungen resultierten die heute nach ihm benannten drei Kepler'schen Gesetze: 1. Die Planeten bewegen sich auf elliptischen Bahnen, in deren einem Brennpunkt die Sonne steht. 2. Die Verbindungslinie Sonne-Planet überstreicht in

gleichen Zeiten gleiche Flächen. Diese ersten beiden Gesetze veröffentlichte er 1609 in seinem Werk „Astronomia Nova“, Neue Astronomie. Das dritte Gesetz folgte erst genau ein Jahrzehnt später in dem Buch „Harmonices Mundi“ (Weltharmonik) und lautete: Die Quadrate der Umlaufzeiten zweier Planetenbahnen verhalten sich wie die dritten Potenzen der großen Halbachsen ihrer Bahnen.

Für mathematisch weniger enthusiastische Menschen mag sich die Bedeutung der Sätze nicht unmittelbar erschließen, doch Manfred Fischer, Vorsitzender der Kepler-Gesellschaft, betont: „Kepler hat Physik und Astronomie zusammengeführt. Er war der erste Astronom, der physikalisch dachte, denn er ging von Kräften aus, sah die Sonne als Kraftzentrum.“ Sieht man die aufgeschlagenen Seiten der „Harmonices Mundi“ in der Ausstellung, wundert man sich indes: Sie zeigen Notenlinien, erinnern an ein Lehrbuch der Musik. Dies sei für Kepler durchaus logisch, erläutert Kurator



„Habe die Himmel erforscht, jetzt irdische Schatten erforscht ich“

Johannes Kepler  
Astronom

Jürgen Hamel: „Kepler versuchte, kosmische Harmonien analog zu musikalischen Harmonien darzustellen.“ Die Suche nach harmonischen Strukturen habe von Anfang an im Mittelpunkt seiner astronomischen Forschungen gestanden.

Berühmtheit erlangte Kepler mit seinen Theorien schon zu Lebzeiten. Von grundlegender Bedeutung für spätere Forscher etwa waren seine „Rudolphinischen Tafeln“: 1627 publiziert, waren sie lange Zeit ein Standardwerk zur Berechnung der Gestirnsbewegungen. Es ist ein großformatiges, prachtvolles Werk, das dennoch klein erscheint, wenn man bedenkt, dass es im Grunde das gesamte astronomische Wissen seiner Zeit enthält.

Viele Exponate zeigen aber auch einen unbekannteren Kepler: den genialen Universalgelehrten, der schon 1604 erstmals eine optische Theorie des Auges schuf, die als Grundlage sowohl für die Brillenherstellung als auch für das neue „Kepler'sche Fernrohr“ diente.

Auch wenn Kepler lange eine theologische Karriere anstrebte, so sah er die Astronomie doch als den zentralen Inhalt seines Leben an. Dies beweist auch die von ihm gewählte, für den Ausstellungstitel entlehnte Grabinschrift: „Habe die Himmel erforscht, jetzt irdische Schatten erforscht ich: Himmelsgeschenk war der Geist, schattenhaft liegt nun der Leib.“

Good News, November 2009

Seite 2

GOOD NEWS Großartig

# Sternstunden

Im Jahr der Astronomie 2009 dreht sich in Stuttgart alles um die Sterne.



Beobachtungen mit dem Fernrohr – ein Stich aus dem Jahr 1624.

Vor 400 Jahren wurde die moderne Astronomie begründet. Johannes Kepler berechnete, dass die Bahnen der Planeten Ellipsen sind, in deren Brennpunkt die Sonne steht. Er veröffentlichte 1609 das Buch „Astronomia Nova“ (Neue Astronomie) mit dem ersten und zweiten Gesetz der Planetenbewegung.

„Himmelsgeschenk war der Geist, schattenhaft liegt nun der Leib.“

Dieses Grundlagenwerk ist heute nach wie vor gültig und derzeit in der Württembergischen Landesbibliothek zu sehen. Die Ausstellung „Habe die Himmel erforscht ...“ zeigt rund 150 Exponate, darunter

Handschriften und Erstdrucke des deutschen Astronomen. Der Titel lehnt sich an die selbstgewählte Grabinschrift Keplers an: „Habe die Himmel erforscht, jetzt irdische Schatten erforscht“ ich; Himmelsgeschenk war der Geist, schattenhaft liegt nun der Leib.“ 1609 gab es einen weiteren Meilenstein, der mit dem Jahr der Astronomie gefeiert wird: Galileo Galilei und andere Gelehrte richteten erstmals Fernrohre zum Nachthimmel. Das können auch die Besucher der Stuttgarter Sternwarte tun. Auf der Uhländshöhe steht in der großen Kuppel ein rund 100 Jahre altes Linsenteleskop, ein so genannter 7“-Zeiss-Refraktor. Auf Knopfdruck dreht Andreas Eberle, Vereinsvorsitzender der Sternwarte,

die Kuppel und öffnet den Spalt, durch den er das Teleskop richtet. Seinen Besuchern empfiehlt er, bei zunehmendem Halbmond zur Uhländshöhe zu kommen: „Man kann dann sehr schön beobachten, wie die einzelnen Krater Schatten werfen.“ Als Koordinator des Astronomiejahres 2009 für die Region Stuttgart wünscht er sich, seine „Begeisterung für die Astronomie auf die breite Bevölkerung zu übertragen.“

Bei zunehmendem Halbmond kann man von der Uhländshöhe aus die Schatten der Krater besonders schön sehen.

Dieses Ziel verfolgt auch Dr. Uwe Lemmer. Der Leiter des Stuttgarter Carl-Zeiss-Planetariums will „Wissenschaft auf eine unterhaltende und anschauliche Weise vermitteln“. Bereits als kleiner Junge hat er Science-Fiction-Romane gelesen und sich für Himmelskörper interessiert. Mit seinem ersten Astronomie-Buch entfaltete sich seine Begeisterung für die Weltraumforschung. Seit Herbst 2008 leitet er das Planetarium und sagt: „Ich bin dort angekommen, wo ich hingehöre.“

Schon jetzt freut er sich auf das neue Weihnachtsprogramm: Ab dem 24. November nimmt das Planetarium seine Besucher mit auf eine Zeitreise, um die himmlischen Ereignisse von der Zeit um Christi Geburt darzustellen. Für das Planetarium



1977 bekam Stuttgart sein Planetarium.

hat sich das Jahr der Astronomie gelohnt: Die Zuschauerzahlen haben sich stabilisiert, sind sogar leicht gestiegen. Den Erfolg des Astronomiejahres in Stuttgart führt Lemmer auf die gute Zusammenarbeit zwischen der Sternwarte, der

Universität, der Kepler-Gesellschaft und des Planetariums zurück. Institutionen mit Menschen, die sich für die Astronomie einsetzen und von ihr fasziniert sind – so wie Johannes Kepler und Galileo Galilei vor 400 Jahren. (EE)

## Weitere Infos:

Die Ausstellung „Habe die Himmel erforscht ...“ in der WLB ist bis 28. November immer montags bis freitags von 8 bis 20 Uhr sowie samstags von 9 bis 13 Uhr geöffnet.

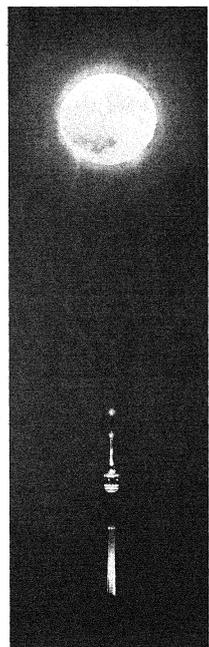
**Führungen:**  
am 3.11., 18 Uhr,  
am 12.11., 17 Uhr  
sowie am 26.11., 18 Uhr.  
[www.wlb-stuttgart.de](http://www.wlb-stuttgart.de)

**Sternwarte Stuttgart**  
Die Sternwarte Stuttgart bietet bei klarem Himmel montags, mittwochs, donnerstags, freitags und samstags um 20 Uhr Führungen am Teleskop an.  
[www.sternwarte.de](http://www.sternwarte.de)

**Planetarium**  
Im Sternentheater des Planetariums finden täglich bis zu fünf Aufführungen statt. Das vollständige Programm finden Sie unter [www.planetarium-stuttgart.de](http://www.planetarium-stuttgart.de)

## Himmelsbilder

Der Stuttgarter Stefan Seip ist ein renommierter Astrofotograf.



Vollmond über dem Fernsichturm.

Von seinem Stuttgarter Balkon aus entstanden die Lieblingsbilder des Astrofotografen Stefan Seip: Am 8. Juni 2004 zog der Planet Venus an der Sonne vorbei, das passierte 122 Jahre zuvor das letzte Mal.

Seit 30 Jahren faszinieren den 45-Jährigen Sonne, Mond und Sterne. Dabei ist auch viel Ausdauer gefragt: Nach einer fünfwöchigen Arizona-Reise beispielsweise kehrte er ohne ein einziges Astrofoto zurück, denn es gab keine Nacht mit einem klaren Himmel. Auch für das Fernsichturm-Bild war Geduld gefragt. Nach fünf oder sechs Schlecht-Wetter-Terminen konnte schließlich aus elf Kilometer Entfernung der Vollmond genau über dem Turm abgelichtet werden.

Wichtig bei diesem Motiv war auch die sorgfältige Planung und Berechnung, damit Stefan Seip genau zur richtigen Zeit am richtigen Beobachtungspunkt abdrückte.

Mit Digitalkameras und Bildbearbeitungsprogrammen können auch Astrofotografie-Einsteiger tolle Ergebnisse erzielen. Wie das genau geht, beschreibt der Stuttgarter in seinem neuen Buch „Himmelsfotografie mit der digitalen Spiegelreflexkamera. Die schönsten Motive bei Tag und Nacht“ (Kosmos Verlag). Er gibt Tipps zur Motivsuche und erklärt, wie durch ein Fernrohr fotografiert werden kann.

Stefan Seips Astrofotos sind auch im „Himmelskalender 2010“ (teNeues Verlag) zu sehen. (EE)

Stuttgarter Zeitung, 5. November 2009

## Grenzüberschreitender Archetyp des Poeten

**Partnerschaft** Die Hölderlin-Ausstellung der Landesbibliothek Stuttgart ist demnächst in Straßburg zu sehen. *Von Matthias Sander*

**K**aum vorstellbar, dass dieser Mann in diesem Land dereinst von Literaten und Philosophen verehrt werden wird wie wenig andere: Bleich und ausgemergelt soll Friedrich Hölderlin gewesen sein, die Kleidung so zerrütet wie der Geisteszustand, als er im Juni 1802 aus Frankreich ins Schwäbische zurückkehrt. Nach nur fünf Monaten beendet Hölderlin sein Exil als Hauslehrer in Bordeaux; er trägt die Insignien des Scheiterns. Andershalb Jahrhunderte später ist Friedrich Hölderlin für französische Intellektuelle der Inbegriff des Poeten.

Nicht nur in Frankreich wurde Hölderlins Werk in Poesie und Philosophie, in Film und Theater, in Musik und bildender Kunst äußerst umfangreich rezipiert. Das zeigt nächstes Jahr eine Ausstellung in der Straßburger Bibliothèque nationale et universitaire (BNU). „Ce qui reste est œuvre des poètes“ heißt sie in Anlehnung an den Schlussvers von „Andenken“, „Was bleibt

aber, stiften die Dichter“. Die Schau wird überwiegend mit der Hölderlin-Ausstellung identisch sein, die die Württembergische Landesbibliothek (WLB) – Partnerinstitution der BNU – 2008 in Stuttgart zeigte. „Ein gutes Drittel wird aber anders sein, einem französischen Publikum angepasst“, sagt die Straßburger Kuratorin Aude Therstappen. „Es gibt einen Fokus auf Hölderlin in Frankreich und die verschiedenen Übersetzungen.“

Hölderlin wurde in Frankreich immer un-

*Verehrt in Frankreich: Hölderlin* Foto: DLA Marbach



ter besonderen Vorzeichen gelesen. Der Germanist Pierre Bertaux machte in den dreißiger Jahren aus Hölderlin einen Jakobiner, der sein jahrzehntelanges Delirium nur vorgetäuscht habe. Die These wird mittlerweile weitgehend abgelehnt. Doch die Jahre im Tübinger Turm faszinieren die Franzosen weiterhin.

„Er ist der Archetyp des Poeten, der sich weder in die Gesellschaft integrieren will noch kann und deshalb abgeschieden lebt, so wie Rimbaud“, erklärt Therstappen. Noch größeren Einfluss auf die französische Rezeption hatte Martin Heidegger. „Foucault, Bataille, Derrida, Blanchot – sie alle haben Hölderlin durch das Prisma von Heideggers Hölderlin-Buch gelesen“, sagt Therstappen.

Den Höhepunkt der Straßburger Ausstellung bilden sicherlich die vierzehn Hölderlin-Manuskripte,

die erstmals in Frankreich zu sehen sein werden. Die WLB hat sie nur einen Tag gezeigt. Die Ausstellungsbedingungen scheinen in Straßburg besser zu sein, zudem hoffen die Organisatoren bei dieser Premiere auf größeres Publikumsinteresse. Auch Briefe von Bettina von Arnim und Paul Celan werden präsentiert.

Für David-Georges Picard, den Beauftragten für internationale Beziehungen an der BNU, ist die Ausstellung Zeichen der „außerordentlichen Partnerschaft“ mit Stuttgart. Seit sechs Jahren gibt es zwischen beiden Bibliotheken eine Kooperation, 2008 wurde sie in einer Absichtserklärung formalisiert. Nun gibt es gemeinsame Fortbildungen, gegenseitige Besuche und Erfahrungsaustausche; die dokumentarischen Bestände sollen verbunden werden. Picard sagt: „Wir sind wie Zwillinge.“

„Ce qui reste est œuvre des poètes“, zu sehen von 30. Januar bis 30. April 2010 in der Bibliothèque nationale et universitaire in Straßburg. Der Stuttgarter Katalog von 2008 erscheint – ergänzt durch neue Beiträge – unter dem Titel „Présences du poète, Friedrich Hölderlin 1770–2010“ in französischer Übersetzung.

### IMPRESSUM

Redaktion und Layout: Dr. Jörg Ennen

Birgit Oberhausen

Scans: Gabriele Springer

ISSN: 1615-3820

Anschrift: Württembergische Landesbibliothek Stuttgart

Postfach 105441

70047 Stuttgart

Tel: 0711/212-4463 (Ennen)

Fax: 0711/212-4422

Mail: [ennen@wlb-stuttgart.de](mailto:ennen@wlb-stuttgart.de)

Internetversion: <http://www.wlb-stuttgart.de/die-wlb/wir-ueber-uns/wlb-forum/>